

Vermischte Aufsätze.

Vorrede auf die Lateinischen und Deutschen Begräb-
nißgesänge. 1546.

1. Sanct Paulus schreibt, 1. Theß. 4, 13, denen zu Theßalonich, daß sie über den Todten sich nicht sollen betrüben, wie die andern, so keine Hoffnung haben, sondern sich trösten durch Gottes Wort, als die gewisse Hoffnung haben des Lebens und der Todten Auferstehung. Denn, daß die sich betrüben, so keine Hoffnung haben, ist nicht Wunder, sinds auch nicht zu verdencken, nachdem sie aussere dem Glauben Christi sind, entweder allein dieß zeitlich Leben achten und lieb haben müssen, und dasselbe ungerne verlieren, oder sich nach diesem Leben des ewigen Todes und Zorns Gottes in der Hölle versehen müssen, und dasselbst ungerne hinfahren.

2. Wir Christen aber, so von dem allen durch das theure Blut des Sohns Gottes erlöset sind, sollen uns üben und gewöhnen, im Glauben den Tod zu verachten, und als einen tiefen, starcken, süßen Schlaf anzusehen, den Sarg nicht anders, denn unsers Herrn Christi Schoos oder Paradies, das Grab nicht anders, denn ein sanft Faul- oder Ruhebette zu halten, wie es denn vor Gott in der Wahrheit also ist, wie er spricht, Joh. 11, 11: Lazarus, unser Freund, schläft; Matth. 9, 24: Das Mägdelein ist nicht todt, sondern es schläft. Also thut auch St. Paulus, 1. Cor. 15, seht aus den Augen alle häßliche Anblick des Todes in unserm sterbenden Leibe, und zeucht hersfür eitel holdselige und fröhliche Anblick des Lebens, da er spricht, B. 43. 44. Es wird gesäet verwestlich, und wird auferstehen unverwestlich. Es wird gesäet in Unehre, (das ist, häßlicher, schändlicher Gestalt,) und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

3. Demnach haben wir in unsern Kirchen die päpstlichen Greuel, als Vigilien, Seelmessen, Begängniß, Fegfeuer, und alles andre Gauckelwerck, für die Todten getrieben, abgethan und rein ausgefegt, und wollen unsere Kirchen nicht mehr lassen Klaghäuser, oder Leidstätten seyn, sondern, wie es die alten Väter auch genennet, Coemeteria, das ist, für Schlafhäuser und Ruhestätten halten, singen auch kein Trauersied noch Leidgesang bey unsern Todten und Gräbern, sondern tröstliche Lieder von Vergebung der Sünden, vom Ruheschlaf, Leben und Auferstehung der verstorbenen Christen, damit unser Glaube gestärket, und die Leute zu rechter Andacht gereizet werden. Denn es auch billig und recht ist, daß man die Begräbniß ehrlich halte und vollbringe, zu Lob und Ehre dem fröhlichen Artickel unsers Glaubens, nemlich von der Auferstehung der Todten, und zu Trost dem Feinde, dem Tode, der uns so schändlich dahin triffet, ohn Unterlaß, mit allerley scheußlicher Gestalt und Weise.

4. Also haben (wie wir lesen) die heiligen Patriarchen, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph ic. ihre Begräbniß herrlich gehalten, und mit großem Fleiß befohlen, hernach die Könige Juda groß Gepränge getrieben über den Leichen, mit köstlichem Räuchwerck, allerley guter, edler Gewürz, alles darum, den stinkenden schändlichen Tod zu dämpfen, und die Auferstehung der Todten zu preisen und bekennen, damit die Schwachgläubigen und Traurigen zu trösten. Dahin auch gehört, was die Christen bisher gethan, und noch thun an den Leichen und Gräbern, daß man sie herrlich trägt, schmückt, besinget, und mit Grabzeichen zieret. Es ist alles zu thun um diesen Artickel von der Auferstehung, daß er veste in uns gegründet werde; denn er ist unser endlicher, seeliger, ewiger Trost und Freude, wider den Tod, Hölle, Teufel und alle Traurigkeit.

5. Zudem haben wir auch zum guten Exempel die schönen Musika oder Gesänge, so im Pabsthum in Vigilien, Seelmessen und Begräbniß gebraucht sind, genommen, der etliche in diß Büchlein drucken lassen, und wollen mit der Zeit derselben mehr nehmen, oder wer es besser vermag, denn wir, doch andern Text darunter gesetzt, damit unsern Artickel der Auferstehung zu schmücken; nicht das Fegfeuer mit seiner Pein und Genugthuung, davor ihre Verstorbene nicht schlafen noch ruhen können. Der Gesang und die Noten sind köstlich, schade wäre es, daß sie sollten untergehen; aber unchristlich und ungereimt sind die Text oder Worte, die sollten untergehen.

6. Gleich wie auch in allen andern Stücken thun sie es uns weit zuvor, haben die schönsten Gottesdienste, schöne herrliche Stifte und Klöster; aber das Predigen und Lehren, das sie drinne üben, dienet das mehrer Theil dem Teufel, und lästert Gott. Denn er ist der Welt Fürst und Gott, darum muß er auch das niedrigste, beste, und schönste haben. Auch haben sie köstliche güldene, silberne Monstranzen und Bilder, mit Kleinodien und Edelsteinen gezieret; aber inwendig sind Todtenbein, so schier von Schindleichen, als anders woher. Item, sie haben köstliche Kirchenkleider, Caseln, Manteln, Röcke, Hüte, Infulen. Aber wer ist drunter oder damit gekleidet? Faule Bäuche, böse Wölfe, gottlose Säue, die Gottes Wort verfolgen und lästern.

7. Also haben sie auch wahrlich viel treffliche, schöne Musica oder Gesänge, sonderlich in den Stiften und Pfarren, aber viel unflätiger, abgöttischer Text damit gezieret. Darum wir solche abgöttische, todte und tolle Text entkleidet, und ihnen die schöne Musica abgestreift, und dem lebendigen, heiligen Gottes Wort angezogen, dasselbe damit zu singen, zu loben und zu ehren: daß also solcher schöner Schmuck der Musica in rechtem Brauch ihrem lieben Schöpffer und seinen Christen diene, daß er gelobet und geehret, wir aber durch sein heiliges Wort, mit süßem Gesang ins Herz getrieben, gebessert und gestärket werden im Glauben. Das helfe uns Gott der Vater mit Sohn und heiligem Geist! Amen.

8. Doch ist nicht diß unsere Meynung, daß diese Noten so eben müssen in allen Kirchen gesungen werden; eine jegliche Kirche hatte ihre Noten nach ihrem Buch und Brauch. Denn ichs selbst auch nicht gerne höre, wo in einem Responsorio oder Gesang die Noten verrückt, anders gesungen werden bey uns, weder ich der in meiner Jugend gewohnt bin: Es ist um Veränderung des Textes, und nicht der Noten zu thun.

9. Wenn man auch sonst die Gräber wollte ehren, wäre es fein, an die Wände, wo sie da sind, gute Epitaphia oder Sprüche aus der Schrift drüber zu mahlen, oder zu schreiben, daß sie vor Augen wären denen, so zur Leiche, oder auf den Kirchhof gingen, nemlich also, oder dergleichen:

Er ist entschlafen mit seinen Vätern und zu seinem Volk versammelt. 5. Mose 35, V. 29.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich aus der Erden aufwecken, und werde mit meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Hiob 19, 25. 26.

Ich liege und schlafe, und erwache; denn der Herr hält mich. Psalm 3, 6.

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden. Psalm 4, 9.

Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Psalm 17, 15. Gott wird meine Seele erlösen aus der Hölle Gewalt, denn er hat mich angenommen. Ps. 49, 16.

Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn. Ps. 116, 15.

Der Herr wird auf diesem Berge das Hüllen wegnehmen, damit alle Völker verhüllet sind, und die Decke, damit alle Heyden zugedeckt sind. Denn er wird den Tod verschlingen ewiglich. Jes. 25, 7, 8.

Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Wachtet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erden, denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Jes. 26, 20.

Gehe hin mein Volk in deine Kammer, und schließ die Thür nach dir zu; verbirge dich ein klein Augenblick, bis der Zorn vorübergehe u. Jes. 26, 20.

Die Gerechten werden weggerast vor dem Unglück, und die richtig für sich gewandelt haben, kommen zum Friede und ruhen in ihren Kammern. Jes. 56, 13.

So spricht der Herr: Siehe ich will eure Gräber aufstun, und will euch, mein Volk, aus denselben heraus holen u. Ezech. 37, 12.

Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden auferwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. Dan. 12, 2.

Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift seyn. Hölle, ich will dir eine Pestilenz seyn. Hof. 13, 14.

Ich bin der Gott Abraham und der Gott Isaac und der Gott Jacob. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, 2. Mos. 5, 6. Matth. 22, 32.

Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern das ichs auferwecke am Jüngsten Tage. Joh. 6, 39.

Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11, 25.

Keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben

wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben, oder sterben, so sind wir des Herrn; denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Röm. 14, 7, 8, 9.

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten Menschen unter allen. 1. Cor. 15, 19.

Wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. 1. Cor. 15, 22.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen. 1. Cor. 15, 54 — 57.

Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21.

So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. 1. Thess. 4, 14.

Solche Sprüche und Grabschriften ziereten die Kirchhöfe besser, denn sonst andere weltliche Zeichen, Schild, Helm zc.

Wo aber jemand tüchtig und lustig wäre, solche Sprüche in gute, feine Reime zu stellen, das wäre dazu gut, daß sie desto leichter behalten und desto lieber gelesen würden. Denn Reime oder Vers machen gute Sentenz oder Sprüchwort, die man lieber braucht, denn sonst schlechte Reden.

Lucã 2, 29, 30, 31.

Im Fried bin ich dahin gefahrn;
Denn mein Augen gesehen han
Dein'n Heiland, Herr, von dir bereit
Zum Licht der ganzen Christenheit.
Indeß ruh' ich in dieser Gruft
Bis auf mein's Herren Wiederkunft.

Lucã 2, 29, 30, 31, 32.

Mit Fried' und Freud in guter Ruh
Fröhlich that ich mein' Augen zu,
Und legt mich schlafen in mein Grab,
Weil ich den Heiland g'sehen hab,
Den du für uns all hast bereit
Zum Heil der ganzen Christenheit,
Daß er das ewig Licht sollt seyn,
Den Heyden zum seligen Schein,

Und daß auch Israel darob
Hab Herrlichkeit und ewigs Lob.

Johann. 11, 25.

Christ ist die Wahrheit und das Leben,
Die Auferstehung will er geben.
Wer an ihn gläubt, das Leben wirbt,
Ob er gleich hie auch leiblich stirbt.
Wer lebt und gläubt, thut ihm die Ehr',
Wird g'wislich sterben nimmermehr.

Hiob 19, 25.

In mein'm Glend war biß mein Trost,
Ich sprach: Er lebt, der mich erlöst.
Auf den ich in der Noth vertraut,
Wird mich wieder mit meiner Haut
Umgeben, daß ich aus der Erd
Vom Tod wieder erwecket werd.
In meinem Fleisch werd ich Gott sehen,
Ist g'wislich wahr, und wird geschehen.

Dr. Martin Luthers einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund.

Wie man beten soll für Meister Peter Balbierer.

Lieber Meister Peter, ich geb's euch so gut, als ich's habe, und wie ich selber mich mit beten halte. Unser Herr Gott geb's euch und jedermann, besser zu machen. Amen.

Erstlich, wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäfte oder Gedanken bin kalt und unlustig zu beten worden (wie denn das Fleisch und der Teufel allwege das Gebet wehren und hindern), nehme ich mein Psalterlein, lauffe ich in die Kammer, oder, so es der Tag und Zeit ist, in die Kirche zum Hausen, und hebe an die Zehen Gebote, den Glauben und, darnach ich Zeit habe,

etliche Sprüche Christi, Pauli oder Psalmen, mündlich bey mir selbst zu sprechen, allerdinge, wie die Kinder thun. Darum ist gut, daß man frühe Morgens lasse das Gebet das erste und des Abends das letzte Werk seyn, und hüte sich mit Fleiß vor diesen falschen, betrüglischen Gedanken, die da sagen: Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten, ich muß diß oder das zuvor fertigen. Denn mit solchen Gedanken kömmt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfassen denn einen, daß aus dem Gebet deß Tages nichts wird.

Und wiewohl etliche Werke vorfallen können, die so gut, oder besser, denn das Gebet sind, sonderlich, wenn sie die Noth fordert: (Also gehet ein Spruch unter St. Hieronymi Namen: Alle Werke der Gläubigen ist Gebet! und ein Sprüchwort: Wer treulich arbeitet, der betet zweyfältig! welches muß aus diesem Grunde geredt seyn, daß ein gläubiger Mensch in seiner Arbeit Gott fürchtet und ehret und an sein Gebot denckt, damit er niemand unrecht thun, noch stehlen, oder übernehmen, oder veruntreuen wolle, und solche Gedanken und Glaube machen ohne Zweifel aus seinem Werk ein Gebet und Lobopffer darzu. Wiedrum muß dargegen auch die Wahrheit seyn, daß eines Ungläubigen Werke eitel Fluchen sey, und wer untreulich arbeitet, der fluchet zweyfältig; denn seines Hergens Gedanken müssen in seiner Arbeit also stehen, daß er Gott verachte, und sein Gebot übertreten, und seinem Nächsten unrecht zu thun, stehlen und veruntreuen gedенcke. Solche Gedanken, was sind anders, denn eitel Flüche wider Gott und den Menschen, dadurch sein Werk und Arbeit auch zweyfältiger Fluch wird, damit er sich selbst verflucht? Und das bleiben auch endlich Bettler und Hüngler. Von diesem stetigen Gebet saget freylich Christus, Luc. 11, 11: Man soll ohne Unterlaß beten. Denn man soll ohne Unterlaß sich vor Sünden und Unrecht hüten, welches nicht kann geschehen, wo man Gott nicht fürchtet und sein Gebot vor Augen hat, wie Ps. 1, 2, sagt: Wohl dem, der Tag und Nacht dencket an Gottes Gebot 2c.)

Doch muß man auch drauf sehen, daß wir nicht uns von rechtem Gebet gewöhnen, und deuten uns zulezt selbst nöthige Werke, die es doch nicht sind, und werden dadurch zulezt laß und faul, kalt und überdrüssig zum Gebet. Denn der Teufel ist nicht faul noch laß um uns her, so ist unser Fleisch noch allzu lebendig und frisch zur Sünde, und wider den Geist des Gebets geneigt. Wenn nun das Herz durch solch mündlich Gespräch er-

wärmt und zu sich selbst kommen ist: so knie nieder, oder stehe, mit gefalteten Händen und Augen gen Himmel, und sprich, oder denke, aufs kürzeste du kannst:

Ach, himmlischer Vater, du lieber Gott. Ich bin ein unwürdiger, armer Sünder, nicht werth, daß ich meine Augen oder Hände gegen dir aufhebe oder bete. Aber, weil du uns allen hast geboten zu beten, und dazu auch Erhörung verheissen, und über das selbst uns, beyde, Wort und Weise gelehret durch deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christ: so komm ich auf solch dein Gebot, dir gehorsam zu seyn, und verlasse mich auf deine gnädige Verheissung, und im Namen meines Herrn Jesu Christi bete ich mit allen deinen heiligen Christen auf Erden, wie er mich gelehret hat:

Vater Unser, der du bist im Himmel; geheiligt werde dein Name; zu uns komme dein Reich; dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; unser täglich Brod gib uns heute; und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Uebel; denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Die erste Bitte.

Darnach wiederhole ein Stück, oder wie viel du wilt. Nämlich, die erste Bitte: Geheiligt werde dein Name; und sprich: Ach ja, Herr Gott, lieber Vater, heilige doch deinen Namen, beyde, in uns selbst und in aller Welt. Zerstore und vertilge die Greuel, Abgötterey und Kezerey des Türcken, des Pabsts und aller falschen Lehrer und Nottengeister, die deinen Namen fälschlich führen, und so schändlich mißbrauchen und greulich lästern, sagen und rühmen, es sey dein Wort und der Kirchen Gebot: so es doch des Teufels Lügen und Trügerey ist, damit sie unter deinem Namen so viel armer Seelen jämmerlich verführen in der ganzen Welt, und darüber auch tödten, unschuldig Blut vergießen und verfolgen, meynen, dir damit einen Gottesdienst zu thun. Lieber Herr Gott, hie bekehre und wehre; bekehre die, so noch solten bekehret werden, daß sie mit uns und wir mit ihnen deinen Namen heiligen und preisen, beyde, mit rechter reiner Lehre und gutem heiligem Leben. Wehre aber denen, die sich nicht bekehren wollen, daß sie aufhören müssen, deinen heiligen Namen zu

mißbrauchen, schänden und entehren und die armen Leute zu verführen. Amen.

Die andere Bitte.

Dein Reich komme, und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, du siehest, wie nicht allein der Welt Weisheit und Vernunft deinen Namen schändet und deine Ehre der Lügen und dem Teufel gibt, sondern alle ihre Gewalt, Macht, Reichthum und Ehre, die du auf Erden ihnen gegeben hast, weltlich zu regieren und dir damit zu dienen, wider dein Reich setzt und strebt. Sie sind groß, mächtig und viel, dick, fett und satt, und plagen, hindern, verstören den geringen Haufen deines Reichs, die schwach, veracht und wenig sind, wollen sie auf Erden nicht leiden, meynen gleichwol, damit dir einen grossen Gottesdienst zu thun. Lieber Herr Gott Vater, hie bekehre und wehre. Bekehre, die noch sollen Kinder und Glieder deines Reichs werden, daß sie mit uns und wir mit ihnen dir in deinem Reich in rechtem Glauben und wahrhaftiger Liebe dienen, und aus diesem angefangenen Reich in das ewige Reich kommen; wehre aber denen, so ihre Macht und Vermögen nicht wollen abkehren lassen von deines Reichs Verstörung, daß sie, vom Stuhl gestürzt und gedemüthiget, ablassen müssen. Amen.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; und sprich: Ach lieber Herr Gott Vater, du weißest, wie die Welt, wo sie nicht kann deinen Namen ganz zunichte machen und dein Reich ganz vertilgen: so gehen sie doch Tag und Nacht mit bösen Tücken um, treiben viel Räncke und seltsamer Anschläge, halten Rath, raunen zusammen, trösten und stärken sich, dräuen und sprühen, gehen voll alles böses Willens wider deinen Namen, Wort, Reich und Kinder, wie sie dieselben umbringen. Darum, lieber Herr Gott Vater, bekehre und wehre. Bekehre, die deinen guten Willen noch erkennen sollen, daß sie mit uns und wir mit ihnen deinem Willen gehorsam seyn, und darüber alles Uebel, Creuz und Widerwärtigkeit gern, geduldig und fröhlich leiden, und deinen guten, gnädigen, vollkommenen Willen

hierinnen erkennen, prüfen und erfahren; wehre aber denen, so von ihrem Bösen, Toben, Hassen, Dräuen und bösen Willen, Schaden zu thun, nicht ablassen wollen, und mache ihren Rath, böse Anschläge und Practicken zunicht und zu schanden, daß über sie selbst ausgehe, wie Ps. 7, 15, singt. Amen.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brod gib uns heute; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, gib auch deinen Segen in diesem zeitlichen, leiblichen Leben. Gib uns gnädiglich den lieben Frieden. Behüt uns vor Krieg und Unfriede. Gib unserm lieben Herrn Käyser Glück und Heil wider seine Feinde. Gib ihm Weisheit und Verstand, daß er sein irdisch Reich ruhiglich und glückseliglich regiere. Gib allen Königen, Fürsten und Herren guten Rath und Willen, ihre Lande und Leute in Stille und gutem Recht zu erhalten, sonderlich hilf und leite unsern lieben Landsheern N., unter deß Schuß und Schirm du uns bewahrest, daß er vor allem Uebel behütet, vor falschen Zungen und untreuen Leuten sicher und seliglich regiere. Gib allen Unterthanen Gnade, treulich zu dienen und gehorsam zu seyn. Gib allen Ständen, Bürgern und Bauern, daß sie fromm werden und einander Liebe und Treue erzeigen. Gib gnädiges Wetter und Früchte der Erden. Befehl dir auch Haus, Hof, Weib und Kind; hilf daß ich sie wohl regiere und Christlich ernähre und erziehen möge. Wehre und steure dem Verderben und fallen bösen Engeln, die hierinne Schaden und Hinderniß thun. Amen.

Die fünfte Bitte.

Verlaß uns unsre Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, gehe nicht mit uns ins Gericht, denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht. Ach, rechne uns auch nicht zur Sünde, daß wir leider so undankbar sind für alle deine unaussprechliche Wohlthat, geistlich und leiblich, und daß wir täglich vielmal straucheln und sündigen, mehr, denn wir wissen und mercken können, Ps. 19, 13. Aber siehe du nicht an, wie fromm oder böse wir sind, sondern deine grundlose Barmherzigkeit, in Christo, deinem lieben Sohn, uns

geschenkt. Vergib auch all unsern Feinden, und allen, die uns Leid oder Unrecht thun, wie auch wir ihnen von Herzen vergeben; denn sie thun ihnen selbst damit das größte Leid, daß sie dich an uns erzürnen und uns mit ihrem Verderben nichts geholfen ist, sondern sie viel lieber mit uns wollten selig sehen. Amen. Und wer hie sich fühlet, daß er nicht wohl vergeben kann, der mag um Gnade bitten, daß er vergeben könne; aber das gehöret in die Predigt.

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, erhalte uns wacker und frisch, hitzig und fleißig in deinem Wort und Dienst, daß wir nicht sicher, faul und träge werden, als hätten wirs nun alles, damit uns der grimme Teufel nicht erschleiche und überlaufe, und nehme uns wieder dein liebes Wort, oder richte Zwietracht und Kotten unter uns an, oder führe uns sonst in Sünde und Schande, beyde, geistlich und leiblich, sondern gib uns durch deinen Geist Weisheit und Kraft, daß wir ihm ritterlich widerstehen und den Sieg behalten. Amen.

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, es ist doch dieses elende Leben so voll Jammers und Unglücks, Unsicherheit, so voll Untreu und Bosheit (wie St. Paulus sagt: Die Tage sind böse), daß wir billig des Lebens müde und des Todes begierig seyn sollten. Aber du, lieber Vater, kennest unsere Schwachheit, darum hilf uns, durch solche mannigfaltige Uebel und Bosheit sicher fahren, und wenn die Zeit kömmt, gib uns ein gnädiges Stündlein und seligen Abschied von diesem Jammerthal, daß wir vor dem Tode nicht erschrecken noch verzagen, sondern mit bestem Glauben unsere Seelen in deine Hände befehlen. Amen.

Zuletzt mercke, daß du mußt das Amen allewege starck machen, und nicht zweifeln, Gott höre dir zu gewißlich mit allen Gnaden, und sage Ja zu deinem Gebet, und denke ja, daß du nicht alleine da kniest und stehest, sondern die ganze Christenheit

oder alle fromme Christen bey dir, und du unter ihnen in einmüthigem, einträchtigem Gebet, welches Gott nicht verachten kann, und gehe nicht vom Gebet, du habest denn gesaget oder gedacht: Wohlan, diß Gebet ist bey Gott erhöret, das weiß ich gewiß und fürwahr, daß heißt Amen.

Auch solt du wissen, daß ich nicht will diese Worte alle im Gebet gesprochen haben; denn da würde doch zuletzt ein Geplapper und eitel ledig Gewäsch aus, aus dem Buch oder Buchstaben daher gelesen, wie die Rosenkränze bey den Layen und die Gebet der Pfaffen und Mönche gewesen sind, sondern ich will das Herz damit gereigt und unterrichtet haben, was es für Gedanken im Vater Unser fassen soll. Solche Gedanken aber kann das Herze (wenns recht erwärmet und zu beten lustig ist) wohl mit viel andern Worten, auch wohl mit wenigern oder mehr Worten aussprechen. Denn ich auch selber mich an solche Worte und Syllaben nicht binde, sondern heute so, morgen sonst die Worte spreche, darnach ich warm und lustig bin, bleibe doch, so nahe ich immer kann, gleichwohl bey demselben Gedanken und Sinn, kömmt wohl oft, daß ich in einem Stück oder Bitte in so reiche Gedanken spazieren komme, daß ich die andern sechs lasse alle anstehen. Und wenn auch solche reiche, gute Gedanken kommen, so soll man die andern Gebete fahren lassen und solchen Gedanken Raum geben, und mit Stille zuhören und beyleibe nicht hindern, denn da predigt der Heilige Geist selber. Und seiner Predigt ein Wort ist weit, weit besser, denn unsrer Gebete tausend. Und ich habe auch also oft mehr gelehrt in einem Gebet, weder ich aus viel lesen und dichten hätte kriegen können.

Darum liegt die größste Macht daran, daß sich das Herz zum Gebet ledig und lustig mache, wie auch der Prediger 4, 17, sagt: Bereite dein Herz vor dem Gebete, auf daß du nicht Gott versuchest. Was ist anders, denn Gott versuchen, wenn das Maul plappert und das Herz anderswo zerstreuet ist, wie jener Pfaff betete auf die Weise: Deus, in auditorium meum intendente. Knecht, hast du ausgespannet? Domine, ad adiuvandum me festina. Magd, gehe, milck die Kühe! Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto. Lauffe, Bube, daß dich der Ritt schütt 2c., welcher Gebete ich mein Tage im Pabstthum viel gehöret habe und erfahren habe, und sind fast alle ihre Gebeter der Art. Damit wird Gottes nur gespottet, und wäre besser, sie spielen den dafür, wenn sie ja nichts bessers thun könnten oder wollten. Denn ich hab selbst solcher Horas Canonicas mein Tage

viel gebetet, leider, daß der Psalm oder Gezeit aus war, ehe ich gewahr ward, ob ich angefangen, oder im Mittel wäre. Und wiewohl sie nicht alle so heraus fahren, mündlich, wie obgenannter Pfaff, die Geschäfte und Gebet unter einander werfen: so thun sie doch im Herzen mit den Gedanken also, werfen das 100. ins 1000., und, wenns aus ist, wissen sie nicht, was sie gemacht, oder wo sie herdurch kommen sind, heben an: Laudate, flugs sind sie in Schlaraffenland, daß ichs dafür halte, es sollte kein lächerlicher Gauckelspiel jemand vorkommen mögen, denn, so er sehen möchte die Gedanken, so ein kalt, unandächtig Herz im Gebet unter einander treibt. Aber nun sehe ich, Gott Lob, wohl, daß nicht kein Gebet ist, so einer vergisset, was er gerebt hat. Denn ein recht Gebet gedencket kein aller Worte und Gedanken, von Anfang bis zum Ende des Gebets, gleich als ein guter, fleissiger Balbierer muß seine Gedanken, Sinn und Augen gar genau aufs Schermesser und auf die Haare richten, und nicht vergessen, wo er sey im Streich oder Schnitt; wo er aber zugleich will viel plaudern, oder anderswohin denken oder gucken, sollte er wohl einem Maul und Nasen, die Kehle darzu abschneiden. Also gar will ein jeglich Ding, so es wohl gemacht soll werden, den Menschen ganz haben, mit allen Sinnen und Gliedern, wie man spricht: *Pluribus intentus, minor est ad singula sensus*; wer mancherley dencket, der dencket nichts, machet auch nichts Gutes; wie vielmehr will das Gebet das Herz einig, ganz und allein haben, solls andes ein gut Gebet seyn.

Das ist kurz vom Vater Unser oder Gebet gesagt, wie ich selbst zu beten pflege; denn ich noch heutiges Tages an dem Pater noster sauge, wie ein Kind, trincke und esse, wie ein alt Mensch, kann sein nicht satt werden, und ist mir auch über den Psalter (den ich doch sehr lieb habe) das allerbeste Gebet. Fürwahr, es findet sich, daß es der rechte Meister gestellet und gelehret hat, und ist Jammer über Jammer, daß solch Gebet solches Meisters soll also ohn alle Andacht zuplappert und geplappert werden in aller Welt. Viele beten des Jahrs vielleicht etliche 1000 Pater noster, und wenn sie 1000 Jahr also sollten beten, so hätten sie doch nicht einen Buchstaben oder Titel davon geschmecket, noch gebetet. Summa, das Pater noster ist der grössste Märtyrer (sowohl, als der Name und Wort Gottes,) auf Erden, denn jedermann plagts und mißbraucht, wenig tröstens und machens fröhlich in rechtem Brauch.

Wie man einfältig betrachten soll die zehen Gebote.

Wenn ich aber Zeit und Raum habe vor dem Pater noster, so thue ich mit den Zehen Geboten auch also, und hole ein Stück nach dem andern, damit ich ja ganz lebendig werde (so viel es möglich ist) zum Gebet, und mache aus jeglichem Gebot ein gevieretes oder ein vierfaches gedrehetes Kränglein. Als, ich nehme ein jeglich Gebot an, zum 1. als eine Lehre, wie es denn an ihm selber ist, und denke, was unser Herr Gott darinne so ernstlich von mir fodert. Zum 2. mache ich eine Dankfagung draus, zum 3. eine Beicht, zum 4. ein Gebet, nemlich also, oder mit dergleichen Gedanken und Worten:

Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Egyptenland aus dem Diensthause geführt habe.

Das erste Gebot.

Du sollt nicht andere Götter haben neben mir 2c.

Hie denke ich erstlich, daß Gott von mir fodert und lehret hergliche Zuversicht zu ihm in allen Sachen, und ist sein hoher Ernst, daß er wolle mein Gott seyn. Und dafür soll ich ihn halten, bey Verlust der ewigen Seligkeit, und daß mein Herz sonst auf nichts solle bauen noch trauen, es sey Gut, Ehre, Weisheit, Gewalt, Heiligkeit, oder einige Creatur. Zum andern denke ich seiner grundlosen Barmherzigkeit, daß er sich so väterlich zu mir verlorren Menschen herunter sencket, und sich selbst ungebeten, ungesucht, unverdient mir anbeut, mein Gott zu seyn, sich mein anzunehmen, und in allen Nöthen mein Trost, Schus, Hülfe und Stärcke seyn will, so doch sonst wir arme, blinde Menschen so mancherley Götter gesucht haben und noch suchen müssen, wo er sich nicht selbst so öffentlich hören ließe, und uns in unsrer menschlichen Sprache sich anböte, daß er unser Gott seyn wolle. Wer kann ihm dafür immer und ewiglich genug danken.

Zum dritten beichte und bekenne ich meine große Sünde und Undankbarkeit, daß ich solche schöne Lehre und Gabe durch mein ganzes Leben so schändlich veracht, und mit unzähligen Abgöttereyen seinen Born so greulich gereicht habe, das ist mir leid und bitte um Gnade. Zum 4. bitte ich und spreche: Ach, mein Gott und Herr, hilf mir durch deine Gnade, daß ich solch dein Gebot möge täglich je besser lernen und verstehen und mit

herglicher Zuversicht darnach thun. Behüte ja mein Herz, daß ich nicht mehr so vergessen und undankbar werde, keine andere Götter noch Trost auf Erden, noch in allen Creaturen suche, sondern allein rein und fein an dir, meinem einigen Gott, bleibe. Amen, lieber Herr Gott Vater, Amen.

Darnach (so ich Weil oder Zeit habe) das andere Gebot auch also ins gevierte gedrehet auf diese Weise:

Das andere Gebot.

Du sollt den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen.

Erstlich lerne ich, daß ich Gottes Namen soll herrlich, heilig und schön halten, nicht darbey schwören, fluchen, lügen, nicht hoffärtig seyn, noch eigene Ehre oder Namen suchen, sondern demüthiglich seinen Namen anrufen, anbeten, preisen und rühmen, und lassen das alle meine Ehre und Ruhm seyn, daß er mein Gott ist, und ich seine arme Creatur und unwürdiger Knecht bin. Zum andern dancke ich der herrlichen Gaben, daß er mir seinen Namen offenbaret und gegeben hat, daß ich mich seines Namens rühmen kann und nennen lasse Gottes Diener, Creatur 2c., daß sein Name meine Zuflucht ist, wie eine veste Burg (als Salomon sagt, Sprüchw. 18, 10.), zu welcher fleucht der Gerechte, und wird beschirmet. Zum dritten beichte und bekenne ich meine schändliche, schwere Sünde, wider diß Gebot mein Leben gethan, da ich seinen heiligen Namen nicht allein unangerufen, ungerühmet und ungeehret gelassen habe, sondern auch undankbar für solche Gabe gewesen bin, und derselben zu allerley Schanden und Sünden mißbraucht habe mit schwören, lügen, trügen 2c., daß mir leid ist und bitte um Gnade und Vergebung 2c. Zum vierten bitte ich um Hülfe und Stärke, daß ich hinfort solch Gebot wohl lernen möge, und behüte mich für solcher schändlicher Undankbarkeit, Mißbrauch und Sünden wider seinen heiligen Namen, sondern, daß ich dankbar erfunden werde und in rechter Furcht und Ehre seines Namens.

Und wie ich droben gesagt habe im Vater Unser, also vermähne ich abermal; ob der Heilige Geist unter solchen Gedanken käme, und ansinge, in dein Herz zu predigen, mit reichen, erleuchteten Gedanken: so thue ihm die Ehre, laß diese gefasste

Gedanken fahren, sey still und höre dem zu, ders besser kann, denn du, und was Er predigt, das mercke und schreibe es an, so wirst du Wunder erfahren (wie David sagt) im Befehle Gottes.

Das dritte Gebot.

Du sollt den Feyertag heiligen.

Hierinnen lerne ich erstlich, daß der Feyertag eingesetzt ist, nicht zum Müßiggang, noch zu fleischlicher Wohlthut, sondern, daß er von uns solle geheiligt werden; durch unser Werk aber und Thun wird er nicht geheiligt, denn unsere Werke sind nicht heilig, sondern durchs Wort Gottes, welches allein ganz rein und heilig ist, und alles heiligt, was damit umgethet, es sey Zeit, Stätte, Person, Werk, Ruhe 2c. Denn durchs Wort werden unsere Werke auch heilig, wie St. Paulus 1. Tim. 4, 5. sagt: daß auch alle Creatur geheiligt wird durchs Wort und Gebet. Darum erkenne ich hierinne, daß ich am Feyertage solle zu förderst Gottes Wort hören und bedencken, darnach im selben Wort danken, Gott loben für alle seine Wohlthat und beten für mich und alle Welt. Wer sich also hält am Feyertag, der heiligt den Feyertag; weis nicht thut, der thut ärger, denn die, so daran arbeiten.

Zum andern dancke ich in diesem Gebot für die grosse, schöne Wohlthat und Gnade Gottes, daß er uns sein Wort und Predigt gegeben hat, und auf den Feyertag sonderlich zu üben befohlen, welchen Schatz kein menschlich Herz gnugsam bedencken kann. Denn sein Wort ist das einige Licht in der Finsterniß dieses Lebens, Trosts und aller Seligkeit, und wo das liebe heilsame Wort nicht ist, da ist eitel schreckliche Finsterniß, Irthum, Nothen, Tod, alles Unglück und des Teufels eigene Tyranny, wie wir täglich vor Augen sehen.

Zum dritten beichte und bekenne ich meine grosse Sünde und schändliche Undankbarkeit, daß ich die Feyertage so lästerlich habe mein Lebtag zubracht, und sein theuer werthes Wort so jämmerlich veracht, so faul, unlustig und überdrüssig, dasselbe zu hören, gewesen, schweige, daß ichs herglichen begehret, oder jemals dafür gedanckt hätte: habe also meinen lieben Gott umsonst mir predigen und den edlen Schatz fahren lassen, und mit Füßen drüber gangen, welches er mit eitel göttlicher Güte von mir geduldet, und darum nicht abgelaßen, immerfort mir zu predigen und zu ruffen zu meiner Seelen Seligkeit mit aller väterlicher, gött-

licher Liebe und Treue. Das ist mir leid und bitte um Gnade und Vergebung.

Zum vierten bete ich für mich und alle Welt, daß der liebe Vater wollte uns bey seinem heiligen Wort erhalten, und dasselbe nicht von uns nehmen um unserer Sünde, Undankbarkeit und Faulheit willen, wolles uns behüten für Rottengeistern und falschen Lehrern, sondern sende uns treue und rechte Arbeiter in seine Ernte, das ist, treue und fromme Pfarrherren und Prediger, gebe uns allen auch Gnade, daß wir derselben Wort als sein selbst Wort demüthiglich hören, annehmen und ehren, darzu auch von Herzen dafür danken und loben 2c.

Das vierde Gebot.

Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren.

Erstlich lerne ich hie, Gott, meinen Schöpffer, erkennen, wie wunderbarlich er mich mit Leib und Seele geschaffen, aus meinen Eltern das Leben gegeben, und hat ihnen das Herz geben, daß sie mir, als ihres Leibes Frucht, mit allen Kräften gebietet, zur Welt bracht, mich ernähret, mein gewartet, gepflegt und erzogen mit grossem Fleiß, Sorge, Gefahr, Mühe und Arbeit, und bis auf diese Stunde mich, sein Geschöpf, an Leib und Seele vor unzähllicher Gefahr und Noth behütet, und auch oft ausgeholfen hat, als schaffete er mich alle Stunden aufs neue. Denn der Teufel uns nicht einen Augenblick das Leben gönnet.

Zum andern dancke ich dem reichen, gütigen Schöpffer für mich und alle Welt, daß er in diesem Gebot gestiftet und bewahret hat Vermehrung und Erhaltung des menschlichen Geschlechts, das ist Haus- und Stadtwesen, oder Oeconomiam und Politiam; denn ohne diese zwey Wesen oder Regiment könnte die Welt nicht ein Jahr stehen, weil ohne weltlich Regiment kein Friede ist; wo kein Friede ist, kann kein Hauswesen seyn; wo kein Hauswesen ist, da können weder Kinder gezeugt, noch erzogen werden, und müßte Vater- und Mutterstand ganz aufhören. Aber dafür stehet diß Gebot, und hält und bewahret, beyde, Hauswesen und Stadtwesen, gebeut den Kindern und Unterthanen Gehorsam, hält auch darüber, daß es muß geschehen. Ober, wo es nicht geschieht, läßt ers nicht ungestraft, sonst hätten die Kinder durch Ungehorsam längst alles Hauswesen und die Unterthanen durch Aufruhr das Stadtwesen zurißten und wüste gemacht,

weil ihrer viel mehr ist, denn der Eltern und Regenten. Darum ist solche Wohlthat auch unaussprechlich.

Zum dritten beichte und bekenne ich meinen leidigen Ungehorsam und Sünde, daß ich, wider diß Gebot meines Gottes, meine Eltern nicht geehret, noch gehorsam gewesen bin, sie oft erzürnet und beleidigt, ihre väterliche Strafe mit Ungebuld angenommen, wider sie gemurret, ihre treue Vermahnung veracht, vielmehr loser Gesellschaft und bösen Buben gefolget, so doch Gott selbst solchen ungehorsamen Kindern flucht und langes Leben abspricht, wie denn auch viel darüber schändlich umkommen und untergehen, ehe sie zu Leuten werden. Denn wer Vater und Mutter nicht gehorchet, muß dem Hencker gehorchen, oder sonst durch Gottes Zorn bößlich um sein Leben kommen 2c. Solches alles ist mir leid, und bitte um Gnade und Vergebung.

Zum vierten bete ich für mich und alle Welt, daß Gott uns wollte seine Gnade verleihen und seinen Segen reichlich ausschütten, beyde, über Hauswesen und Stadtwesen, daß wir hinfort fromm werden, die Eltern ehrlich halten, den Herrschaften gehorsam seyn, dem Teufel widerstehen, und seinem Reizen nicht folgen zu Ungehorsam und Unfriede, und also mit der That helfen das Haus und Land bessern, und den Frieden erhalten, Gott zu Lob und Ehren, uns selbst zu Nutz und allem Guten, und daß wir solche seine Gaben erkennen und dafür danken. Hie soll mit untergehen auch das Gebet für die Eltern und Oberherren, daß ihnen Gott Verstand und Weisheit verleihe, friedlich und seliglich uns vorzustehen und zu regieren. Er behüte sie vor Tyraney, Toben und Wüten, und wende sie davon, daß sie Gottes Wort ehren, nicht verfolgen, noch jemand unrecht thun. Denn solche hohe Gaben muß man mit Beten erlangen, wie St. Paulus lehret, sonst ist der Teufel der oberste Abt zu Hofe, und gehet übel und wüßt zu. Und wenn du auch Vater und Mutter bist, so ist's hie Zeit, daß du dein selbst nicht vergessest, noch deiner Kinder und Gesinde, sondern bittest mit Ernst, daß der liebe Vater, so dich in seines Namens und Amts Ehre gesetzt, und dich auch will Vater genennet und geehret haben, dir Gnade und Segen verleihe, dein Weib, Kind und Gesinde göttlich und Christlich zu regieren und ernähren, gebe dir Weisheit und Kraft, sie wohl zu erziehen, und ihnen ein gut Herz und Willen, deiner Lehre zu folgen und gehorsam zu seyn. Denn Gottes Gaben sind, beyde, Kinder und ihr Gebeyen, beyde, wohlgerathen und gut bleiben. Sonst wird ein Haus nicht anders, denn ein Säu-

stall, ist eine Bubenstule, wie man siehet bey den gottlosen, gro-
ben Leuten.

Das fünfte Gebot.

Du sollt nicht tödten.

Hie lerne ich erslich, daß Gott von mir will haben, ich solle meinen Nächsten lieben, also, daß ich ihm kein Leid soll thun an seinem Leibe, weder mit Worten, noch mit Wercken, nicht durch Zorn, Ungebuld, Neid, Haß, oder einige Bosheit mich an ihm rächen oder Schaden thun, sondern soll wissen, daß ich schuldig bin, ihm zu helfen und rathen in allen Leibesnöthen. Denn er hat mir mit diesem Gebot, meines Nächsten befohlen, meinen Leib zu bewahren, und wiederum meinem Nächsten Leib zu bewahren. Und wie Sirach spricht: Er hat unser jeglichem seinen Nächsten befohlen.

Zum andern dancke ich hie solcher unaussprechlichen Liebe, Sorge und Treue gegen mir, daß er eine solche grosse, starcke Huth und Mauer um meinen Leib her gestellet hat: daß alle Menschen sollen schuldig seyn, mein zu schonen und mich zu behüten, und wiederum ich auch gegen alle Menschen, hält auch drüber, und wo es nicht geschieht, hat er das Schwerdt befohlen zur Strafe dererjenigen, die es nicht thun. Sonst, wo solch sein Gebot und Stifft nicht wäre, sollte der Teufel ein solches Mor- den unter uns Menschen anrichten, daß keiner nicht eine Stunde sicher leben könnte, wie es denn geschieht, wenn Gott erzürnet, und die ungehorsame und undanckbare Welt strafet.

Zum dritten beichte und klage ich hie über meine und der Welt Bosheit, daß wir nicht allein so greulich undanckbar sind für solche seine väterliche Liebe und Sorge für uns, sondern, das doch ja zumal schändlich ist, daß wir solche Gebote und Lehre nicht können, auch nicht lernen wollen, sondern verachten, als ginge es uns nicht an, oder als hätten wir nichts davon, gehen darzu sicher dahin, machen uns kein Gewissen, daß wir unsere Nächsten, wider diß Gebot, so verachten, verlassen, ja verfolgen und verlegen, oder auch im Herzen wohl tödten, folgen unserm Zorn, Grimm und aller Bosheit, als thäten wir recht und wohl daran. Fürwahr hie ist klagens und schreyens Zeit über uns böse Buben, und blinde, wilde, ungütige Leute, die wir, wie die grimmigen Thiere, unter einander uns treten, stoßen, krassen,

reißen, beißen und fressen, und fürchten solch ernst Gebot Gottes nichts 2c.

Zum vierten bitte ich, er wolle (der liebe Vater) uns solches sein heilig Gebot lernen erkennen, und helfen, daß wir uns auch darnach halten und leben, behüte uns alle untereinander vor dem Mörder, der alles Mordens und Schadens Meister ist, und gebe seine reiche Gnade, daß die Leute (und wir mit ihnen) gegen einander freundlich, sanft, gütig werden, einander herzlich vergeben, und einer des andern Fehl und Gebrechen Christlich und brüderlich trage, und also in rechtem Friede und Einigkeit leben, wie diß Gebot uns lehret und fordert.

Das sechste Gebot.

Du sollt nicht ehebrechen.

Hie lerne ich abermal, was Gott gedenkt über mich, und was er von mir haben will, nemlich, daß ich soll keusch und züchtig und mäßig leben, beyde, mit Gedanken, Worten und Wercken, und einem jeglichen sein Weib, Tochter, Magd, ungeschändet soll lassen, sondern helfen retten, schützen und alles thun, was zu Erhaltung ihrer Ehren und Zucht dienet, auch helfen die unnützen Mäuler stopffen, so ihnen ihre Ehre abschneiden oder stehlen. Denn solches alles bin ich schuldig, und Gott wills von mir haben, daß ich nicht allein soll meines Nächsten Weib und die Seinigen soll ungeschändet lassen, sondern auch schuldig seyn, daß ich seine Zucht und Ehre helfe erhalten und bewahren, wie ich wollte, daß mein Nächster gegen mir solches thun müßte, und diß Gebot an mir und den meinen üben.

Zum andern dancke ich dem lieben, treuen Vater für solche seine Gnade und Wohlthat, daß er mit diesem Gebot in seinen Schug und Schirm nimmt meinen Mann, Sohn, Knecht, Weib, Tochter, Magd, und verbeut so ernstlich hart, daß man sie nicht zusehenden soll machen. Denn er gibt mir sicher Geleit, hält auch drüber, und läßt nicht ungestraft, sollte ers auch selber thun, wo jemand solch Gebot und Geleit übertritt und bricht. Es entläuft ihm keiner, er muß es entweder hie bezahlen, oder solche Lust zuletzt im höllischen Feuer büßen, denn er will Keuschheit haben, und Ehebruch nicht leiden. Wie wirs denn täglich sehen in allen unbusfertigen, ruchlosen Leuten, daß sie endlich Gottes Zorn ergreift, und schändlich hinrichtet, sonst wäre es nicht möglich, vor dem unsaubern Teufel eine Stunde sein Weib, Kind, Gesinde, bey Zucht und Ehren zu erhalten. Es würden eitel Hun-

dehochzeiten und viehisch Wesen daraus, wie es gehet, wo Gott im Zorn seine Hand abthut, und läßt über und über gehen.

Zum dritten beichte und bekenne ich meine Sünde (und aller Welt), wie ich wider diß Gebot gesündigt habe, es sey mit Gedanken, Worten und Wercken mein Lebetage, und nicht allein undankbar gewesen für solche schöne Lehre und Gabe, sondern auch wohl wider Gott gemurret habe, daß er solche Zucht und Keuschheit geboten, und nicht allerley Unzucht und Vüberey frey und ungestraft gelassen hat, den Ehestand veracht, verspottet, verdammt gehalten 2c. Wie denn dieses Gebots Sünde vor allen andern die gröbesten und allerkenntlichsten sind, keinen Dessel noch Schmücklein haben. Das ist mir leid 2c.

Zum vierten bitte ich für mich und alle Welt, daß uns Gott wollte geben Gnade, solch sein Gebot mit Lust und Liebe zu halten, daß nicht allein wir keusch leben, sondern auch andern darzu helfen und rathen.

Also fahre ich fort mit den andern Geboten, so ich Zeit und Weil habe, oder mich gelüftet; denn, wie ich gesagt habe, will ich niemand gebunden an diese meine Worte oder Gedanken, sondern mein Exempel dargestellet haben, dem da folgen mag, wer da will, oder bessern, wers kann, und auf einmal vor sich nehmen alle Gebote, oder so viel ihn gelüftet. Denn die Seele, wenn sie auf ein Ding geräth, es sey böse oder gut, und ihr Ernst ist: so kann sie in einem Augenblick mehr denken, denn die Zunge in 10 Stunden reden und die Feder in 10 Tagen schreiben. So ein behende, subtil und mächtig Ding ist um die Seele oder Geist. Darum hat sie die Zehen Gebote durch alle vier Stücke gar bald ausgericht, wenn sie es thun will und Ernst ist.

Das siebente Gebot.

Du sollt nicht stehlen.

Erstlich, lerne ich hie, ich solle meines Nächsten Güter nicht nehmen, noch haben wider seinen Willen, weder heimlich, noch offenbar, nicht untreu, noch falsch seyn mit handeln, dienen, arbeiten, damit ich das Meine nicht diebisch gewinne, sondern solle mich im Schweiß meiner Nasen nähren und mein eigen Brod essen, mit allen Treuen, item, daß ich helfen soll, daß meinem Nächsten (gleich wie mir selbst) das Seine durch obgenannte Stücke nicht genommen werde. Ich lerne auch, daß Gott durch solch Ge-

bot mir mein Gut befriedet und verheget aus väterlicher Sorge und großem Ernst, weil er verbeut, man solle mir nichts stehlen, und wo mans nicht thut, so hat er die Strafe darauf geleyet, den Galgen und Strick Meister Hannsen befohlen, oder, wo der nicht kann, so straft er doch selbst, daß sie müssen zulezt Bettler werden, wie man spricht: Wer jung gern stihlet, der gehet im Alter bettlen! item: Unrecht Gut druhet nicht! und: Uebel gewonnen, bößlich zuronnen.

Zum andern dancke ich seiner Treue und Güte, daß er mir und aller Welt so gute Lehre und damit auch Schutz und Schirm gegeben hat. Denn wo er nicht schüßete, bliebe keinem kein Helfer noch Wissen Brods im Hause.

Zum dritten beichte ich alle meine Sünde und Undanckbarkeit, wo ich jemand unrecht und zu kurz oder untreu gethan habe mein Lebenslang 2c.

Zum vierten bitte ich, er wolle Gnade verleihen, daß ich und alle Welt solch sein Gebot doch lernen und bedencken mögen, und auch davon bessern, daß doch des Stehlens, Raubens, Schindens, Untreuens, Unrechts weniger werde, und in kurzen durch den Sündigen Tag (da alle aller Heiligen und Creaturen Gebet hindinget, Röm. 8, 19.) gar ein Ende werde. Amen.

Das achte Gebot.

Du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Das lehret, erstlich, uns wahrhaftig untereinander seyn, und allerley Lügen und Verleumbden meiden, gern das beste von andern reden und hören, und ist damit unserm Gerücht und Unschuld eine Maur und Schutz gestiftet wider böse Mäuler und falsche Zungen, welche auch Gott nicht ungestraft läßt, wie von andern Geboten gesagt. Deß sollen wir ihm dancken, beyde, für die Lehre und Schutz, die er uns so gnädiglich hiemit gibt.

Zum dritten beichten und Gnade begehren, daß wir unser Lebtag so undanckbar und sündlich zugebracht haben, mit Lügen, falschen, bösen Mäulern wider unsern Nächsten, dem wir doch schuldig sind Rettung aller seiner Ehre und Unschuld, wie wir selbst gern hätten.

Zum vierten bitten wir um Hülfe, solch Gebot hinfort zu halten, und um eine heilsame Zunge.

Das neunte und zehente Gebot.

Du sollt nicht begehren deines Nächsten Haus; item
seines Weibes 2c.

Das lehret uns erstlich, wie wir mit keinem Schein des
Rechtes unsers Nächsten Güter, und was sein ist, ihm abspan-
nen, abwenden, abdringen sollen, sondern helfen, daß ers behal-
ten möge, wie wirs selbst gern wollten uns geschehen, und ist
auch ein Schüglein wider die spitzigen Fündlein und Räncke der
Weitweisen, die doch ihre Strafe auch zulezt kriegen.

Zum andern sollen wir dafür danken.

Zum dritten unsere Sünde beichten mit Reue und Leide.

Zum vierten bitten um Hülfe und Stärcke, fromm zu wer-
den, und solch Gottes Gebot zu halten.

Das sind die Zehen Gebote, vierfältig gehandelt, nemlich
als ein Lehrbüchlein, als ein Danckbüchlein, als ein Weichtbüch-
lein, als ein Betbüchlein. Hieraus sollte ja ein Herz in sich selbst
kommen und warm werden zum Gebet. Aber siehe zu, daß du
es nicht alles, oder zu viel vor dich nimmest, damit der Geist
nicht müde werde. Item, ein gut Gebet soll nicht lang seyn, auch
nicht lange aufgezoogen werden, sondern oft und hitzig seyn. Ist
gnug, wenn du ein Stück oder ein halbes kannst kriegen, daran
du in deinem Herzen ein Feuerlein kannst aufschlagen. Nun, das
wird und muß der Geist geben und weiter lehren im Herzen,
wenn es also mit Gottes Wort geräumet und geledigt ist von
fremden Geschäften und Gedanken.

Eine einfältige Weise den Glauben zu betrachten.

Wer nun übrige Zeit hat, oder sonst lustig ist, der mag
mit dem Glauben auch also thun, und ein vier gedrehtes Kränk-
lein draus machen. Der Glaube aber hat drey grosse Hauptstücke
oder Artickel, nach den drey Personen göttlicher Majestät, wie
sie vorhin auch in dem Catechismo getheilet sind.

Der erste Artickel.

Von der Schöpfung.

Ich gläube an Gott den Vater, Allmächtigen Schöpffer
Himmels und der Erden.

Hie leuchtet erstlich ein grosses Licht in dein Herz, so du es willst haben, und lehret dich mit kurzen Worten, was mit allen Zungen und vielen Büchern nicht ausgeredt, noch ausgeschrieben werden kann, nemlich, was du bist, wo du herkommest, wo Himmel und Erden herkommen. Denn du bist Gottes Geschöpf, Gemächte, Creatur und Werk, das ist, von dir selbst und in dir selbst bist du nichts, kannst nichts, weißt nichts, vermagst nichts. Denn was bist du vor 1000 Jahren gewesen? Was ist Himmel und Erden vor 6000 Jahren gewesen? Eben so gar nichts ist, das nichts ist, so nimmer nicht geschaffen soll werden. Was du aber bist, weißt, kannst, vermagst, das heist Gottes Geschöpfe, wie du hie mit deinem Munde bekennest. Darum du vor Gott dich nichts zu rühmen hast, denn daß du gar nichts seyest, und er dein Schöpffer sey, und dich alle Augenblicke zunicht machen kann. Von solchem Licht weiß die Vernunft nicht, haben viel hohe Leute gesucht, was Himmel und Erden, Mensch und Creatur sey, habens nicht funden. Der Glaube sagt: Gott habe alles geschaffen aus nichts. Hie ist der Seelen Lustgarten, zu spazieren in Gottes Wercken; aber es ist zu lang, hie davon zu schreiben.

Zum andern soll man hie danken, daß wir durch Gottes Güte aus Nichts geschaffen sind, und aus Nichts täglich erhalten werden, ein solch fein Geschöpf, das Leib und Seele, Vernunft, fünf Sinne 2c. hat, und uns zu Herren über die Erde, Fische, Vögel, Thiere gesetzt 2c. Hie gehöret her 1. Mos. 1. 2. 3. Cap.

Zum dritten soll man beichten und klagen über unsern Unglauben und Undankbarkeit, daß wir solches nicht zu Herzen genommen, geglaubet, bedacht, noch erkennet haben, ärger, denn die unvernünftigen Thiere 2c.

Zum vierten bitten um rechten gewissen Glauben, daß wir den lieben Gott für unsern Schöpffer hinfort ernstlich glauben und halten, wie dieser Artikel sagt.

Der andere Artikel.

Von der Erlösung.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn 2c.

Hier leuchtet abermal ja so grosses Licht, und lehret uns, wie wir durch Christum, Gottes Sohn, erlöset sind von dem

Tode, darcin wir nach der Schöpfung durch Adams Sünde gefallen sind und ewiglich verderben müßten. Und hie ist Zeit, gleichwie du im ersten Artickel dich selbst auch für eine unter den Creaturen Gottes rechnen mußt, und nicht daran zweifeln: also mußt du dich hier auch für einen unter den Erlöseten rechnen, und nicht zweifeln, und bey allen Worten setzen das erste Wort (unsern), als: Jesum Christum, Unsern Herrn; also auch, Unsern gelittenen, Unsern gestorbenen, Unsern auferstandenen, daß er unser aller sey, und uns gelte, und du unter denselben Unsern mit sehest, wie es das Wort selbst gibt.

Zum andern herzlich für solche grosse Gnade danken, und fröhlich seyn über solche Erlösung.

Zum dritten bitterlich klagen und beichten den schändlichen Unglauben oder Zweifel an solcher Gnade. Ach, was wirst du hier zu denken krigen, wie viel Abgötterey du hiewider geübet hast mit so viel Heiligendienst und unzähligen eigenen Wercken, die solcher Erlösung widerstebet haben.

Zum vierten bitte nun, daß dich Gott bey rechtem reinen Glauben an Christum, deinen Herrn, hinfort erhalte bis ans Ende.

Der dritte Artickel.

Von der Heiligung.

Und an den Heiligen Geist 2c.

Das ist das dritte grosse Licht, das uns lehret, wo solcher Schöpffer und Erlöser auf Erden außertlich zu finden und anzutreffen sey, und wo es alles zuletzt bleiben werde, davon viel zu reden wäre, und ist kurz die Summa: Wo die heilige Christliche Kirche ist, da findet man Gott Schöpffer, Gott Erlöser und Gott Heiligen Geist, das ist, der da täglich heiliget durch Vergebung der Sünde 2c. Da ist aber die Kirche, wo Gottes Wort von solchem Glauben recht geprediget wird.

Hie hast du abermal viel zu denken von allem, das der Heilige Geist täglich in der Kirche übet 2c. Darum denke hie, daß du auch in solche Kirche kommen und beruffen bist. Weichte und klage über deinen Unglauben und Undankbarkeit, daß du solches alles nicht geachtet hast, und bitte um rechten vesteren Glauben, der da harre und bleibe bis du kommest dahin, da es alles

bleiben wird ewiglich, das ist, nach der Auferstehung der Todten im ewigen Leben. Amen.

Dr. Martin Luthers Gebet in unsrer letzten Stunde.
Anno 1534.

Almächtiger, ewiger, barmherziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß alles, was du zugesagt hast, auch alles haben willst und kannst; denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn, Jesum Christum, zugesagt, derselbige ist kommen, und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöset, darnach, zu mehrer Sicherheit, aus gnädigem Willen mir die Sacramente der Taufe und des Altars geschenkt, darinnen mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches sein Anbieten habe ich derselbigen gebraucht, und im Glauben auf sein Wort mich veste verlassen und sie empfangen. Derhalben ich gar nicht zweifle, daß ich wohl, sicher und zufrieden bin vor Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist diß meine Stunde und dein göttlicher Wille, so will ich friedlich mit Freuden auf dein Wort gerne von hinnen scheiden. Amen.

Dr. Martin Luthers ernstliches Gebet, so er auf dem Reichstage zu Worms gethan.

Almächtiger, ewiger Gott! Wie ist es nur ein Ding um die Welt! Wie sperret sie den Leuten die Mäuler auf! Wie klein und gering ist das Vertrauen der Menschen auf Gott! Wie ist das Fleisch so zart und schwach, und der Teufel so gewaltig und geschäftig durch seine Apostel und Weltweisen! Wie ziehet sie so bald die Hand ab und schnurret dahin, läuft die gemeine Bahn und den weiten Weg zur Hölle zu, da die Gottlosen hingehören, und siehet nur allein bloß an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist und ein Ansehen hat. Wenn ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ist's mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen und das Urtheil gefällt. Ach Gott, ach Gott! Du mein Gott, du, mein Gott, stehe du mir bey, wider aller

Welt Vernunft und Weisheit! Thue du es, du mußt es thun, du allein. Ist es doch nicht mein, sondern deine Sache. Hab ich doch für meine Person alhier nichts zu schaffen und mit diesen grossen Herren der Welt zu thun. Wollte ich doch auch wohl gute, geruhige Tage haben und unverworen seyn. Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bey, du treuer, ewiger Gott! Ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hinetet alles, was fleischlich ist und nach Fleisch schmeckt. O Gott, o Gott! Hörest du nicht, mein Gott? Bist du todt? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgest dich allein. Hast du mich dazu erwählet, ich frage dich, wie ich es denn gewiß weiß, ey, so walt es Gott! Denn ich mein Lebelang nie wider solche grosse Herren gedacht zu seyn, habe es mir auch nicht vorgenommen. Ey, Gott, so stehe mir bey in dem Namen deines lieben Sohnes, Jesu Christi, der mein Schug und Schirm seyn soll, ja meine veste Burg, durch Kraft und Stärkung deines Heiligen Geistes. Herr, wo bleibest du? Du, mein Gott, wo bist du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig, wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache, und dein: so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sey beschlossen in deinem Namen. Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller Teufel wäre, und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zu grund und boden, ja zu trümmern gehen, dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist. Und ist auch nur um den Leib zu thun, die Seele ist dein, und gehört dir zu und bleibet auch bey dir ewig. Amen. Gott helfe mir. Amen.

Dr. Martin Luthers Trostschrift an seine liebe Mutter, Margaretha Lutherin, kurz vor ihrem Ende an sie geschrieben. Anno 1531.

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland! Amen.

Meine herzliche Mutter! Ich habe die Schrift meines Bruders Jacobs von eurer Kranckheit empfangen, und ist mir ja

herzlich leid, sonderlich, daß ich nicht kann leiblich bey euch seyn, wie ich wohl gerne wäre; aber doch erscheine ich hie mit dieser Schrift leiblich, und will ja nicht von euch seyn geistlich, samt allen den unsern. Wiewohl ich aber hoffe, daß euer Herz ohne das längst und reichlich genug unterrichtet, und (Gott Lob) sein tröstlich Wort wohl innen habt, dazu mit Predigern und Tröstern allenthalben versorget seyd: so will ich doch das meine auch thun, und meiner Pflicht nach mich euer Kind und euch für meine Mutter erkennen, wie unser beyder Gott und Schöpffer uns gemacht und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Haufen eurer Tröster vermehre.

Erstlich, liebe Mutter, wisset ihr von Gottes Gnaden nun wohl, daß eure Kranckheit seine väterliche, gnädige Ruthe ist, und gar eine geringe Ruthe gegen die, so er über die Gottlosen, ja auch oft über seine eigene liebe Kinder schickt, da einer geköpft, der andere verbrannt, der dritte erteänckt wird und so fortan, daß wir allesamt müssen singen: Wir werden um deinetwillen täglich getödtet, und sind gleich wie die Schlachtschafe, Ps. 44, 23. Röm. 8, 36. Darum euch solche Kranckheit nicht soll betrüben, noch bekümmern, sondern sollet sie mit Danck annehmen, als von seiner Gnaden zugeschiedt, angesehen, wie gar ein geringes Leben es ist, wenn es gleich zum Tode oder Sterben sollte gehen, gegen das Leiden seines eignen lieben Sohns, unsers Herrn Jesu Christi, welches er nicht für sich selbst, wie wir, leiden müssen, sondern für uns und unsere Sünde erlitten hat.

Zum andern wisset ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptstück und Grund eurer Seligkeit, worauf ihr euren Trost setzen solt in dieser und allen Nöthen, nemlich den Eckstein, Jesum Christum, Esa. 28, 16., Röm. 9, 33., 1. Pet. 2, 6., der uns nicht wanden noch fehlen wird, auch uns nicht sincken noch untergehen lassen kann. Denn er ist der Heiland und heisset der Heiland aller armen Sünder, 1. Tim. 1, 4., und aller, die in Noth und Tod stecken, so auf ihn sich verlassen und seinen Namen anrufen.

Er spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Hat er die Welt überwunden, so hat er auch gewißlich den Fürsten der Welt mit aller seiner Macht überwunden. Was ist aber seine Macht anders, denn der Tod, damit er uns unter sich geworfen, um unserer Sünde willen gefangen hatte? Aber nun der Tod und Sünde überwunden ist, mögen wir frohlich und tröstlich das süsse Wort hören: Seyd getrost, ich habe die Welt über-

wunden! und sollen ja nicht zweifeln, es sey gewißlich wahr, und nicht allein das, sondern uns wird auch geboten, daß wir sollen mit Freuden uns solches Trosts annehmen und mit aller Dank-sagung. Und wer sich solche Wort nicht wollte trösten lassen, der thut dem lieben Tröster unrecht und die größte Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß er die Welt hätte überwunden, damit wir den überwundenen Teufel, Sünde und Tod uns selbst wieder zum Tyrannen stärken wider den lieben Heiland, da uns Gott für behüte.

Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freu-digkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedanken von der Sünde oder Tod erschrecken, wir dagegen unser Herz erheben und sagen: Siehe, liebe Seele, wie thust du? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebest du, und schreckest mich? Weißt du nicht, daß du überwunden, und du Tod gar todt bist? Kennest du nicht einen, der vor dir sagt: Ich hab die Welt überwunden? Mir ge-bühret nicht, dein Schrecken zu hören, noch anzunehmen, sondern die Trostworte meines Heilandes: Seyd getrost, seydt getrost, ich hab die Welt überwunden. Das ist der Siegmann, der rechte Held, der mir hiemit seinen Sieg gibt und zueignet. Seyd ge-trost! Bey dem bleib ich, deß Worts und Trosts halte ich mich, darauf bleibe ich hie, oder fahre dorthin, er leuget mir nicht. Dein falsches Schrecken wollte mich gerne betrügen und mit Lü-gengedanken von solchem Siegmann und Heiland reißen, und ist doch erlogen, so wahr es ist, daß er dich überwunden und uns, getrost zu seyn, geboten hat.

Also rühmet St. Paulus auch und trost wider des Todes Schrecken, 1. Cor. 15, 44. ff.: Der Tod ist verschlungen im Sieg, Tod, wo ist dein Sieg? Hölle, wo ist dein Stachel? Schrecken und reizen kannst du, wie ein hölzern Todesbild, aber Gewalt hast du nicht, zu würgen; denn dein Sieg, Stachel und Kraft ist im Sieg Christi verschlungen. Die Zähne magst du ble-cken, aber freffen kannst du nicht, denn Gott uns den Sieg wi-der dich gegeben durch Jesum Christum, unsern Herrn. Dem sey Lob und Dank gesagt. Amen.

Mit solchen Worten und Gedanken, liebe Mutter, lasse sich euer Herz bekümmern, und sonst mit nichts, und sey ja dank-bar, daß euch Gott zu solchem Erkenntniß bracht hat, und nicht lassen stecken in dem Pöbstlichen Irthum, da man uns gelehret hat, auf unser Werk und der Mönchen Heiligkeit bauen, und diesen einigen Trost, unsern Heiland, nicht für einen Tröster, son-

bern für einen grausamen Richter und Tyrannen halten, daß wir von ihm zu Maria und den Heiligen haben müssen fliehen, und uns keiner Gnaden noch Trost zu ihm haben versehen können. Aber nun wissen wirs anders von der grundlosen Güte und Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters, daß Jesus Christus unser Mittler, 1. Tim. 2, 5., und Gnadenstuhl ist, Röm. 3, 25., und unser Bischof im Himmel vor Gott, der uns täglich vertritt und versöhnet, alle, die nur an ihn glauben und ihn anrufen, Hebr. 5, 15. 16.; 7, 25., und nicht ein Richter ist, noch grausam, ohn allein über die, so ihm nicht glauben, noch seinen Trost und Gnade annehmen wollen. Es ist nicht der Mann, der uns verklagt noch dräuet, sondern, der uns versöhnet und vertritt durch seinen eigenen Tod und Blut, für uns vergossen, daß wir uns nicht für ihm fürchten, sondern mit aller Sicherheit zu ihm treten, und ihn nennen sollen: lieber Heiland, du süßer Tröster, du treuer Bischof unserer Seelen 2c. 1. Tim. 4, 10. 1. Petr. 2, 25.

Zu solchem Erkenntniß (sage ich) hat euch Gott gnädiglich be-
ruffen, daß habt ihr sein Siegel und Briefe, nemlich das Evange-
lium, die Taufe und das Sacrament, so ihr höret predigen, also,
daß keine Gefahr noch Noth mit euch haben soll. Seyd nur getrost
und dencket mit Freuden solcher grossen Gnaden. Denn der es in
euch angefangen hat, wird es auch gnädiglich vollenden. Denn wir
können uns selbst in solchen Sachen nicht helfen, wir mögen der
Sünde, Tod und Teufel nichts abgewinnen mit unsern Wercken,
darum ist da an unser Statt und für uns ein andreer, der es daß
kann und uns seinen Sieg gibt, und befiehlt, daß wirs annehmen
und nicht dran zweifeln sollen, und spricht: Seyd getrost, ich habe
die Welt überwunden, Joh. 16, 22. Joh. 14, 19. Und aber-
mal: Ich lebe und ihr sollt auch leben, und eure Freude soll nie-
mand von euch nehmen.

Der Vater und Gott alles Trostes verleihe euch durch sein
heiliges Wort und Geist einen vollen, fröhlichen und danckbaren
Glauben, damit ihr diese und alle Noth möget seliglich überwinden,
und endlich schmecken und erfahren, daß es die Wahrheit sey, da
er selbst spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden! und
befehle hiemit euer Leib und Seele in seine Barmherzigkeit. Amen.
Es bitten für euch alle eure Kinder und meine Kethe. Etliche wei-
nen, etliche essen und sagen: Die Großmutter ist sehr krank. Got-
tes Gnade sey mit uns allen. Amen. Am Sonnabend nach
Ascensionis Domini 1531.

Euer lieber Sohn

Mart. Luther.

Dr. Martin Luthers tröstliches Büchlein in aller Wi-
derwärtigkeit eines jeglichen Christgläubigen Menschen.
Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen etc.
Anno 1520.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Frie-
derich, Herzogen zu Sachsen, des H. Römischen Reichs Erzmarschall,
Churfürsten und in Landen der Sächsischen Rechte, und an Enden, in
seiner Churfürstl. Gn. Vicariat gehörend, Vicarien, Landgrafen
in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, seinem
gnädigsten Herrn.

Unser allerlieblichster Seligmacher, Durchlauchtigster, Hochgeborner
Churfürst und Gnädigster Herr, hat uns allen geboten, die Kranken
zu besuchen, die Gefangnen ledig zu machen, und alle Werke der
Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten getreulich zu erfüllen, wie
denn Christus, unser Herr, selbst zuvor mit dem Vorbilde seiner
wunderfamen Liebe, solches zu beweisen und anzuzeigen, aus dem
Schoos des allerhöchsten Vaters herabgestiegen ist, sich in unsere
Gefängniß gefencket, unsere Schwachheit angenommen, und in
unsern Sünden gedienet und gearbeitet hat, wie er sagt, Es. am
43, 24: Du hast gemacht, daß ich in deinen Sünden gedienet ha-
be, und mir eine Arbeit in deinen Ungerechtigkeiten gegeben. Und
wer diß allerlieblichste, holdseligste und freundlichste Vorbild und
allerheilwärtigste Gebot verschmähet, wird billig am Jüngsten Tage
hören, Matth. 25, 41. 42. 43: „Gehet ihr Vermaledeyeten, in
das ewige Feuer. Ich bin schwach oder krank gewest, und ihr
habt mich nicht besucht!“ als einer, der mit der allerböfsten Un-
dankbarkeit verkehret ist, und Christo, dem Herrn, in seinem Näch-
sten auß wenigste in einem geringen Theil das nicht erzeiget, das
er von unserm Herrn Christo mit so grosser Vollkommenheit der
Barmherzigkeit empfangen hat.

Aus dieser Ursache habe ich mich erstlich unterstanden, E. E.
F. Gn. meinen Dienst und Gebühr dieser Besuchung zu bereiten,
darum, daß ich ohne die Schuld und Maale der Undankbarkeit
diese Form und Gestalt meines Herrn Christi, das ist E. E. F. Gn.
Krankheit, in keine Wege kann und mag übergehen, mit welcher

Gottes Hand meinen Herrn angegriffen und berührt hat, und kann mich nicht stellen, als hörete ich Gottes Stimme nicht, die mir aus dem Leichnam und Fleisch E. C. F. Gn. zuschreyet und spricht: Ich bin krank. Denn ein Christenmensch ist nicht krank, wenn er krank ist, sondern Christus, unser Herr und Seligmacher selbst, in welchem der Christliche Mensch lebet, Gal. 2, 20., wie denn der Herr Christus selbst sagt, Matth. 25, 40: Was ihr meiner Kleinsten einem gethan habt, das habt ihr mir gethan. Und wiewohl man diß Gebot Christi, unsers Herrn und Seligmachers, die Kranken besuchen und trösten, als das allergemeinste Gebot, gegen alle Menschen halten muß: so muß man es doch mehr in den Verwandten des Glaubens, wie es auch St. Paulus unterscheidet, und am allermeisten in unsern Freunden und Nächsten beweisen, üben und halten. Gal. 6, 10.

Zudem, daß ich zusamt allen Leuten, E. C. F. Gn. in ihrem Churfürstenthum, Fürstenthümern und Herrschaften Seßhaften und Unterthanen, schuldig bin, nicht allein mit E. C. F. Gn. ein Mitleiden zu tragen, mit zu kranken und alle E. C. F. Gn. Beschwörung mit zu ertragen, als mit unserm Haupte, in welchem alle unser Heil, Verwaltung und Wohlfahrt stehet, wie die heilige Schrift von dem Naeman von Syrien saget, 2. Kön. 5, 1., daß der Herr durch ihn dem ganzen Königreiche zu Syrien das Heil und die Seligkeit gegeben hat, ja, derhalben die ganze Versammlung und Commun des H. Römischen Reichs, und der Christlichen Kirche, E. C. F. Gn. dienst-, dank- und liebpflichtig ist, auf die allermännlichen Augen, Gedancken und Herzen achtung haben, als auf einen getreuen Vater des Vaterlandes Deutscher Nation, und eine einige tröstliche Zuflucht des ganzen heil. Römischen Reichs.

Wie seyn auch nicht allein berührte unterthänige Dienste E. C. F. Gn. zu erzeigen schuldig und mit E. C. F. G. ein demüthiges Mitleiden zu haben, sondern auch, Gott den Herrn zu bitten, E. C. F. Gn. Gesundheit und Leben zu erhalten, uns allen zu Heil, Gut und glückseliger Wohlfahrt, welches ich auch hoffe, daß es von männiglich fleißig und treulich geschieht. Aber ich, der ich mich billig für E. C. F. G. Schuldmann aus viel Ursachen erkennen soll, bekenne, billig zu seyn, daß ich E. C. F. Gn. eine mehrere Unterthänigkeit vor andern erzeige, meine Gebühr und Ziehung zu beweisen. Als ich aber das nach Betrachtung meiner Armuth und Dürftigkeit nicht möchte finden, hat mich endlich mein liebster Freund, Georgius Spalatinus, E. C. F. Gn. Capellan,

erinnert, E. C. F. Gn. eine geistliche Bertröstung, das ist, etwas aus der heiligen Schrift zu machen und überreichen, und mir zugesagt, es würde solche meine Unterthänigkeit E. C. F. Gn., als einem wunderglütigen, sanftmüthigen und holdseligen Fürsten zu gnädigem Gefallen reichen, mit welchen Worten ich, ermahnet meiner Pflicht, mich unterwunden habe. Derohalben ich diese Tafel, in vierzehn Capitel getheilet, gemacht habe, und dieselben derowegen von mir Griechisch Tesseradecas genannt, E. C. F. Gn. opffere und überreiche, welche ich anstatt der vierzehn Nothhelfer, von wegen ihrer Anzahl und Werckes, E. C. F. Gn. heilwärtig wünschte zu seyn. Es ist nicht eine silberne Tafel, sondern eine geistliche, welche sich gebühret, nicht in der Kirche, sondern in dem Gemüth zu setzen. Sie wird auch sonst keine andere Statt haben, ihr dienstlich. Nun hat diese Tafel zwey Theile. Der erste Theil hat sieben Bildnisse oder Betrachtungen der Uebel, Beschwerung, oder Widerwärtigkeit. Der andere Theil sieben Bildnisse der guten Dinge, wie es denn sich selbst anzeigen wird; darum gehab sich E. C. F. Gn. seliglich, und ruhe nach ihrer gewöhnlichen Fürstlichen Hochgnädigen Erzeugung, diese meine geringe Arbeit gnädiglich abzunehmen, der ich mich auch unterthänig befehle.

E. C. F. Gn.

unterthäniger Diener
Dr. M. Luther.

Die Vorrede.

Der heilige Apostel St. Paulus, als er zu den Römern am funfzehnten den Unterscheid der Christen Bertröstung beschreiben wollte, sagte er, B. 4: Meine lieben Brüder, alles das, so geschrieben ist, das ist zu unserer Lehre und Unterweisung geschrieben, auf daß wir durch die Geduld und Bertröstung der heiligen Schrift Hoffnung haben. In welchem Spruche St. Paulus öffentlich lehret, daß unsere Bertröstung oder Trost aus den heiligen Schriften gesucht und genommen solien werden. Aber die heilige Schrift gebraucht sich zweyerley Gestalt, Form und Weise der Bertröstung, indem, daß sie uns zwey Bildnisse der Dinge mit der allerheilsamsten Mässigkeit durch einander vermischet vorlegen, also, nemlich der bösen und der guten Dinge, wie der weise Ecclesiasticus spricht, Sir. 11, 27: Du sollt in der Zeit des Unglücks der guten Dinge

gedencken, und in der Zeit des Glücks des Unglücks eindächtig seyn. Denn der Heilige Geist weiß, daß eine jegliche Sache der Menschen also gethan, geschickt und groß ist, wie gethan und wie groß die Wähnung der Menschen in ihnen davon überhand genommen hat. Denn das für nichtig und geringe gehalten wird, gibet uns wenig zu schicken, etwan zu der Liebe, wenn es kommt, oder aber zu dem Schmerzen, Leid und Betrübniß, wenn wie es verlieren. Derohalben wendet der Heilige Geist allen Fleiß für, den Menschen dahin zu bringen und bewegen, daß er von der Wähnung, Achtung und Liebe zu den Gütern nicht angefochten und beschweret werde.

Und wenn er das zuwege gebracht hat, so sind dem Menschen alle Dinge gleich und ohnunterschiedlich. Weil aber diese Abforderung am meisten durch die Rede geschieht, durch welche die Wähnung von dem Dinge, das uns ansieht, auf das Ding verleget wird, das etwan abwesig, oder aber gegenwärtig ist, und uns dennoch nichts zu schicken gibet: demnach werden wir auß allerbilligste allein durch die heilige Schrift Bertröstung haben, welche uns in unglückseligen Tagen abfordert, anzusehen etwan die gegenwärtigen, oder aber die zukünftigen guten Dinge, und dergleichen zu glückseligen Zeiten uns abfordert, die bösen Dinge anzuschauen.

Damit wir aber diese zwey Bildnisse desto haß begreifen und fassen mögen, wollen wir einem jeglichen Bildniß sieben sonderliche Theil geben. Denn das erste Bildniß wird haben die bösen Dinge, die betrachtet werden. Zum ersten, die bösen Dinge innwendig im Menschen. Zum andern, die bösen Dinge vor dem Menschen. Zum dritten, die bösen Dinge nach dem Menschen, oder in der Hölle. Zum fünften, die bösen Dinge zu der linken Hand des Menschen. Zum sechsten die bösen Dinge zu der rechten Hand des Menschen. Und zum siebenten die bösen Dinge über dem Menschen, oder die obern bösen Dinge.

Der erste Unterscheid, von den innwendigen bösen Dingen, die in dem Menschen selbst seyn.

Das ist gewiß und eigentlich wahr, es gläube es der Mensch oder nicht, daß keine Pein, Schmerzen oder Beschwerung in dem Menschen so groß seyn mag, daß er das allerärgste Uebel der bösen Dinge, die in ihm seyn, empfindet. So gar viel mehr und grössere

Uebel und böse Dinge sind in dem Menschen, die er nicht fühlet und empfindet. Denn so der Mensch sein Uebel empfindet, so empfindet er die Hölle, denn er hat die Hölle in ihm selbst. Möchtest du fragen, wie und welcher Gestalt? Der Prophet saget, Ps. 116, 11: Ein jeglicher Mensch ist ein Lügner; und Ps. 39, 6: Ein jeglicher lebendiger Mensch ist ganz Eitelkeit. Ein Lügner und eitel seyn, das ist, leer oder ledig seyn von der Wahrheit und nichts in ihm haben. Aber ohne Wahrheit und ohne alle Dinge an ihm selbst seyn, das ist ohne Gott seyn und gar nichts seyn, und dasselbige ist in der Hölle und verdammt seyn. Derohalben, wenn der allmächtige Gott uns barmherziglich strafet, so eröffnet und leget er uns auf die geringsten Uebel, oder wenigsten bösen Dinge. Denn er weiß das, wenn er den Menschen dahin führet, daß er sein Uebel erkennete, daß er zur Stunde im Augenblicke verdürbe und verginge, welches er auch etlichen Menschen zu Kosten gegeben hat, von welchen in der heiligen Schrift gesaget ist, 1. Sam. 2, 6: Er führet sie in die Hölle, und wiederum daraus. Derowegen die recht sagen, die leibliche Leiden nennen Erinnerung des innerlichen Uebels oder der bösen Dinge, die der Mensch innwendig in ihm hat. Und St. Paulus heißt sie, am 12, 9. zu den Ebräern, väterliche Zucht oder Unterweisung Gottes. Denn er geißelt einen jeglichen Sohn, den er annimmt, welches er darum thut, daß er durch und mit solchem Geißeln und kleinen Uebeln will die grossen Uebel austreiben, damit wir sie einst nicht dürfen empfinden, wie am 22, 15. der Spruch des Weisen spricht: Die Thorheit ist in dem Herzen des Kindes zusammen gebunden, aber die Zuchtgerthe wird sie austreiben.

Ist es nicht also, daß die frommen und getreuen Eltern grösser Leid, Betrübniß und Bekümmerniß haben von ihren Kindern, wenn sie Diebe oder sonst böse seyn, denn, wenn sie verwundet seyn? Ja, die frommen Eltern schlagen ihre Kinder selbst, damit sie je nicht böse seyn mögen. Was hinderts denn, daß diß wahrhaftige Uebel nicht empfunden wird? Allein das, wie ich gesaget habe, Gott hat es also verordnet, daß der Mensch nicht verginge, wenn er sein Uebel oder innerlichen bösen Dinge auß innerlichste sähe. Derohalben verbirget sie Gott, und will, daß sie allein durch den Glauben gesehen werden, weil er sie durch das empfindliche oder sinnliche Uebel anzeigt; darum sey zu der Zeit der bösen Dinge eindächtig der guten Dinge, Sirach 11, 27. Siehe an, wie ein grosses Gut ist es, daß man das ganze Uebel nicht kenne und wisse. Gedencke dieses Guten, so wird dich das sinnliche oder empfindliche

Uebel desto weniger peinigen, beschweren und anfechten. Und wiederum, am Tage der guten Dinge gedенcke der bösen Dinge, das ist, weil du die wahrhaftigen Uebel nicht empfindest, so sey in derselben Empfindlichkeit dankbar, und gedенcke der wahrhaftigen Uebel: also würdest du das sinnliche Uebel desto weniger empfinden. Darum ist's offenbar und am Tage, daß der Unschmerz allezeit in dem Menschen grösser ist, denn der Schmerz, Leid und Betrübniß in diesem Leben. Nicht darum, daß das ganze Uebel nicht gegenwärtig vorhanden wäre, sondern daß die Wähnung und Anfechtung desselben Uebels durch die Güte Gottes den Menschen nicht beschweret, welchem es Gott verbirget.

Derohalben sehen wir, daß diejenigen, welche die Gnade haben, ihr wahrhaftes Uebel zu sehen, so unglücklich und ernsthaftiglich mit ihnen selbst umgehen, daß sie alles das, so sie leiden mögen, für gar nichts in ihrem ganzen Leben achten, allein, daß sie ihre Hölle nicht dürften empfinden. Also würde ein jeglicher Mensch thun, wenn er etwann fühlte oder empfindet, oder gläubte an sein innwendiges Uebel. Sodenn wird er von ihm selbst zu ihm die auswendigen oder äusserlichen Uebel erfordern, darinnen spielen, und nimmer nicht trauriger seyn, denn, wenn er nicht äusserliche Uebel, Beschwerung und Anfechtung hat, wie wir denn wissen, daß etliche liebe Heiligen gethan haben. Demnach ist das erste tröstliche Bildniß, daß ein Mensch zu ihm also spreche: O Mensch, du erkennest und weißt noch dein Uebel nicht. Erfreue dich, und dancke Gott, daß du nicht gezwungen werdest, es zu empfinden. Also wird das Uebel oder die Beschwerung durch die Gegenachtung und Vergleichung des größten Uebels leicht. Und das ist, daß die andern sprechen: Ich habe viel ärgere und böhere Dinge, denn die Hölle, ver dienen. Es ist leicht zu sagen, aber unleidentlich zu empfinden, und wiewohl diß Uebel ganz verborgen und innerlich ist, dennoch erzeiget es und gibet an Tag seine Früchte fast empfindlich. Und das seyn die Furcht und Unsicherheit des erschrockenen und furchtsamen Gewissens, dadurch der Glaube bekrieget und angefochten wird, wenn der Mensch nicht weiß, oder zweifelt, ob er einen gnädigen Gott habe. Und dieselbe Furcht ist so viel herber und bitterer, so viel schwächer der Glaube ist, und wenn diese Schwachheit allein würdiglich betrachtet wird, weil sie geistlich ist, so überwieget sie die leibliche Schwachheit weit, welche sie auch aufs allerleichteste machet, wenn sie gegen der andern fleißig verglichen und geschähet wird.

Weiter gehören auch zu den innerlichen Uebeln oder bösen

Dingen alle die Beschwerden, die der weise Mann Ecclesiastes beschreibet, da er so dick und oft die Eitelkeit und Anfechtung des Geistes meldet und anzeigt. Denn wie viel Rathschläge und Bedenken haben und nehmen wir vergeblich für? Wie viel unserer Wünsche und Begierden gehen zurücke und werden betrogen? O wie viel Dinges hören und sehen wir wider unsern Willen! Und die Sachen, die nach unserm Wunsche und Willen ergehen, geschehen auch wider unsern Wunsch und Willen. Also gar ist nichts ganz und vollkommen. Auch seyn diese Uebel und bösen Dinge alle so viel grösser, in so viel höherm und mehrerm Stande, Ehren und Würdigkeit einer sitzet, der von Noth wegen muß grössere und mehrere Anfechtung, Quaal, Betrübniß und Jammers haben, denn die andern Leute, die auch dermassen Beschwerde leiden. Also, daß der Prophet in dem hundert und vierten Psalm, B. 25, recht gesaget hat: Daß kleine, grosse und kriechende Thiere, derer keine Zahl sey, in dem Meer dieser Welt seyn, das ist, daß der Anfechtungen unzählig viel seyn. Also nennet Hiob auch im 7. Cap. 1. das Leben des Menschen derhalben eine Anfechtung.

Und diese innerlichen Uebel, oder innwendigen bösen Dinge, seyn darum nichts destomemiger böse Dinge, daß sie nicht gefühlet und empfunden werden, sondern, daß sie durch die Uebung und Stetigkeit seyn verächtlich worden, und daß durch göttliche Wirkung die Wahnung und Anfechtung in denselben zerzehret seye. Darum erinnern sie uns selten, die wir noch durch keine Uebung gelernt haben, zu verachten; sogar wahr ist es, daß wir kaum den tausenten Theil unserer Uebel und bösen Dinge fühlen und empfinden. Sogar ist es auch endlich wahr, daß wir unsere Uebel und bösen Dinge nicht der Wahrheit und Sache selbst nach, sondern nach der Meynung und Wahnung ermessen, richten, empfinden oder nicht empfinden.

Der andere Unterscheid, von den zukünftigen Uebeln und bösen Dingen der Menschen.

Das wird auch alle gegenwärtige Uebel und bösen Dinge leichter, linder und geringer machen, wenn ein Mensch sein Gemüth zu den zukünftigen Uebeln oder bösen Dingen kehret, derer so viel, dermassen und so groß seyn, daß dagegen allein die grosse und der

fürnehmsten Bewegungen eine des Gemüths, die Furcht genannt, gegeben ist, welche etliche also beschreiben, daß sie sey eine Ergözung oder Bewegung von dem zukünftigen Uebel. Also, daß auch St. Paulus saget zu den Römern am 11, 20: Du sollst nicht hochweise seyn, sondern dich fürchten, oder in der Furcht stehen. Und diß Uebel ist so viel grösser, so viel es ungewisser ist, welchermassen, und wie groß es seyn wird, also, daß auch ein gemein Sprüchwort ist: Es ist kein Alter oder Zeit des menschlichen Lebens, das der Krätze oder Schädigkeit zu alt wäre, welches doch sonst ein kindisch, ja ein säugkindisch Uebel ist. Also gar ist kein Mensch vor keines Menschen Uebeln und Beschwerden sicher und frey, sondern alles, das ein Mensch leidet, mag dem andern auch begegnen und widerfahren. Daher gehören alle Historien und beschwerliche, jämmerliche Geschichte, allezeit vom Anfang der Welt, alle Klage der ganzen Welt, und daß etliche vermerckt und wahrgenommen haben mehr denn drey hundert Arten der Krankheiten, durch welche des Menschen Leichnam mag angefochten werden. Wenn nun so viel Krankheiten seyn, wie viel meynest du wohl, daß andere unglückliche Fälle und Beschwerden der Güter, der Freunde und endlich auch des Gemüths seyn, welches ein vornehmer Unterwurf und Boden aller Uebel und bösen Dinge, und ein einiges Behältniß der Traurigkeit und Uebel ist, und je grösser und würdiger der Stand ist, je mehr die Kraft und Empfindlichkeit der Uebel zunimmt.

Derhalben man sich muß alle Stunden, weil alle Dinge und Sachen gleich als an einem dünnen Faden hangen, der Armuth, der Unehre, Schande und allerley Beschwerden und Unsechtungen, besorgen, nicht anders, denn als vor dem Schwert, das der Wütrich Dionysius zu Sicilien über das Haupt des, den er zu ihm zu Tisch erfordert, gehängt hatte. Und was von solchen unglückseligem Zustehen und Uebel nach bleibet, und uns nicht widerfähret, soll alles für einen Gewinn geschäzet und gehalten werden und für einen grossen Trost des Uebels und Unfalls, der uns begegnet ist, also, daß du gezwungen würdest, mit dem heiligen Propheten Jeremia zu sprechen, Klagl. 3, 22. 23; Das ist die Barmherzigkeit Gottes, daß wir nicht seyn umkommen und verzehret worden. Denn alles das Unglück und Uebel, so uns nicht übergangen, ist durch gnädige Verhinderung der Rechten des allerhöchsten Gottes nachblieben, welche göttliche Güte und Barmherzigkeit uns allenthalben mit so grosser Stärcke bevestet, wie im Hiob 1, 10. 11. bewiesen ist, daß es dem Teufel und den Uebeln wehe thut, daß sie verhindert seyn worden. Darum sehen wir, wie treulich und herzlich Gott der Allmächtige

von uns soll geliebet werden, so oft uns etwas widerwärtiges und beschwerliches zuschicket. Denn der allerfreundlichste Vater erinnert uns durch diß einige Uebel, zu sehen, wie viel uns Uebel übergehen würden, die uns nachtrachten, wenn er nicht wehrete und dafür wäre, als wolle er sprechen: Der Teufel und die ganze Anzahl und Versammlung der Uebel will dir zu, und trachtet nach dir, dich gleich wie durch ein Sieb zu räden, Luc. 22, 32. Aber ich habe dem Meer ein Ende gesetzt und zu ihm gesaget: Hieher werden deine grossen Wülgen kommen und zubrochen werden, wie er im Hiob am 38, 10. 11. saget.

Und wenn gleich vielleicht vermittelst göttliches Willens dieser Uebel keines über dich gehet, so wird doch das Uebel, so das allergröste aller erschrecklichen Dinge genannt wird, kommen, das ist, der Tod wird eigentlich und gewiß kommen, wiewohl nichts ungewissers ist, denn die Stunde des Todes, und diß Uebel, der Tod, ist so groß, daß wir sehen, daß viel Menschen auch mit und bey allen berührten Uebeln lieber leben wolten, denn nach Veränderung derselben Uebel einmal sterben. Und diesen Uebeln allen leget die Schrift, die sonst alle andere Uebel verachtet, die Furcht zu, und spricht, Sir. 7, 40: Bedencke die letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.

Nun siehe, wie viel Betrachtung, wie viel Bücher, wie viel Weise, wie viel Arzneyen zusammen getragen seyn, daß man durch die Erinnerung und das Gedächtniß dieses einigen Uebels die Leute möchte von den Sünden abschrecken, die Welt verächtlich machen, die Leiden, Anfechtungen und Uebel leichtern und erlindern, und die Betrübten durch die Vergleichung oder Gegenachtung eines so erschrecklichen und grossen, aber unterweilen nothdürftigen Uebels zu vertrosten. Denn es ist je niemand, der ihm nicht wünschte, lieber alle andere Uebel und Unglücke zu erleiden und erdulden, wenn er dadurch dem Uebel des Todes möchte entwerden. Denn vor diesem Uebel haben sich auch die Heiligen gefürchtet; daran hat sich auch Christus, unser lieber Herr und Seligmacher, mit Furcht, Schu und blutigem Schweiß begeben, Luc. 22, 42. 43. 44., also daß die göttliche Barmherzigkeit mit keiner andern grossen Sache verschafft hat, die kleinmüthigen und verzagten Menschen, denn in diesem Uebel, wie wir folgend sehen werden, zu stärken und trösten.

Aber diese Uebel alle seyn gemein allen Menschen auf Erden, wie denn auch die Gutthaten des Heils in denselben Uebeln und Beschwerden gemein seyn. Aber die Christgläubigen Menschen haben eine neue, eigene und sonderliche Ursache, sich vor dem zu-

künftigen Uebel zu fürchten, die alle benannte Uebel ohne Zweifel übertrifft, und ist eben die Ursach, die St. Paulus zu den Corinthern am 10, 12. anzeiget, da er saget: Der da stehet, der sehe, daß er nicht falle. So schlüpferich ist der Weg, so mächtig ist der gewapnete Feind, Luc. 11, 21, aus unserm eigenen Vermögen, (das ist, durch den Halt und Behelf des Fleisches und aller bösen Anfechtung und Bewegung des Gemüths,) umringet mit einem unendlichen, unzähligen Heere der Welt, den Wohlküssen zu der rechten, und den Widerwärtigkeiten und bösen Willen der Menschen zu der linken Hand, neben der Arglistigkeit, damit er aufs allergescheideste und bereiteste ist, in tausenderley Wege und Weisen uns zu schaden, zu verführen und zu verderben.

Also leben wir, daß wir auch nicht einen Augenblick unsers guten Vornehmens sicher und gewiß seyn. St. Cyprian erzehlet dermassen Uebel viel in seiner Epistel von dem Sterben, und lehret und saget, daß man den Tod wünschen soll, als einen schnellen und schleunigen Nothhelfer, aller dieser Uebel, bösen Dinge, Widerwärtigkeiten und Beschwerden zu entwerden. Und wahrlich, wo die gutherzigen Menschen seyn, die diese unendlichen Uebel der Hölle würdiglich betrachten: so sehen wir, daß sie Lebens und Todes, das ist, aller berührter Uebel und Widerwärtigkeit ungeachtet, ihnen wünschen und begehren, zu sterben, damit sie dieses Uebels der Sünde, in dem sie seyn, wie wir in dem vorigen Bildniß gesaget haben, und in das sie fallen mögen, davon jest geredt wird, zugleich erlöset und ledig werden mögen. Und sicherlich, diese Ursachen beyde seyn die allerbilligste Bewegung, nicht allein den Tod zu wünschen, sondern alle Uebel und Widerwärtigkeit zu verachten, und vielmehr ein einiges Uebel leichtlich zu erleiden, so Gott der Herr jemand verleihet, dadurch beweget zu werden. Denn es ist Gottes Gabe, daß man dadurch beweget werde.

Denn welcher recht Christgläubiger Mensch wollte ihm nicht wünschen, nicht allein krank zu seyn, sondern auch zu sterben, der da siehet und empfindet, daß er in seiner Gesundheit in Sünden ist, und stets in mehr Sünden möchte fallen, und täglich fallen, und also wider den allertlieblichsten Willen seines allertlieblichsten Vaters ohne Unterlaß thun. Denn St. Paulus, bewegt durch die Hitze des Zorns und Unwillens, zu den Römern am 7, 19., als er geklagt hat, daß er das Gute nicht thäte, das er wollte, sondern das Uebel, das er nicht wollte, hat mit erhabener Stimme geschryen, B. 24.: O ich unseliger Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leichnam dieses Todes?

Die Gnade Gottes, sagt er, durch Jesum Christum ic. Denn der Mensch hat Gott, seinen Vater, nicht recht lieb, der nicht das Uebel der Sünde für grösser hält, denn das Uebel des Todes, weil Gott den Tod allein dazu verordnet hat, das Uebel der Sünde endlich zu verändern und abzuschneiden: also, daß der Tod ist ein Diener des Lebens und der Gerechtigkeit, wie weiter hernach folgen wird.

Der dritte Unterscheid, von den vergangenen oder hinterwärtigen Uebeln des Menschen.

In diesem dritten Bildniß der vergangenen oder hinterwärtigen Uebel des Menschen erscheint vornehmlich vor andern die süsse und liebliche Barmherzigkeit Gottes des Vaters, die uns vermag in allen unsern Kengsten, Betrübnißsen, Widerwärtigkeiten und Beschwerden zu trösten. Denn kein Mensch empfindet die Gewalt und Kraft Gottes stärker, heilwärtiger und kräftiger über sich, denn wenn er betrachtet die Jahre seines vergangenen Lebens. Darum spricht St. Augustinus: Wenn dem Menschen die Wahl gegeben wird, entweder zu sterben, oder sein vergangenes Leben noch einst zu treiben: so würde er den Tod und Sterben erwählen, weil er so viel Gefährlichkeit und Uebel sähe, dem er kaum und schwerlich entvorden wäre. Welcher Spruch, wenn er recht bedacht wird, ganz wahrhaftig ist.

Denn alhie kann ein Mensch sehen, wie gar viel er ohne seines Fleisches Zuthun und Sorgfältigkeit, ja, auch wohl ohne und wider seinen Wunsch und Willen er gethan und gelitten hat, darauf er sogar kleine Gedanken, Rath oder Gedanken gehabt hat, ehe sie ausgerichtet, oder, weil sie gehandelt worden, daß er nach Vollziehung des Wercks sich bey ihm darob verwundert und sprechen muß: Worzu seyn mir diese Sachen kommen, darauf ich nie, oder je viel anders gedacht habe: also, daß diß Sprüchwort wahr ist, Sprüch. 16, 1: Der Mensch nimmt ihm für, aber Gott schicket und schafft es wohl wider des Menschen Vornehmen und Willen, also daß wir durch diß einige nicht leugnen mögen, daß unser Leben, Sachen und Handel nicht durch unsere Klugheit und Vorsicht, sondern durch die wunderbarliche Gewalt, Rath und Güte Gottes geleitet und regiert ist worden. Allda wird erkannt und vermercket, wie gar oft Gott bey uns gewesen ist, da wir ihn doch weder gesehen

noch empfunden haben. Verhalben St. Peter, 1. Epist. 5, 7, wahrhaftiglich gesagt hat: Gott ist für uns alle sorgfältig. Darum, wenn gleich keine Bücher oder Predigten wären, dennoch, so unser Leben, durch so viel Uebel, Widerwärtigkeit und Gefährlichkeit geführt und zugebracht, betrachtet wird: so beweiset es uns gnugsamlich, daß die Güte Gottes außs allerheilwärtigste, gegenwärtigste und allerlieblichste ist, als die da uns weit über unsern Rath, Gedancken, Sinn und Empfinden, gleich als in seinem Schoos und Armen getragen, und, wie Moses am 32, 11. des fünften Buchs saget: Der Herr hat ihn, wie den Augapffel seines Auges behütet, und ihn umgeführt und auf seinen Schultern getragen. Und daher seyn erwachsen diese Erinnerung und Vermahnungen in dem Psalter, Ps. 143, 5: O Herr, ich bin eingedenck gewesen der alten Tage in allen deinen Wercken, und ich habe die Wercke deiner Hände betrachtet. Ps. 77, 4: Ich werde gedencken vom Anfang deiner Wunderwercke. Und Ps. 119, 52: Ich bin eingedenck gewesen deiner Gerichte und Urtheile, und bin getröstet worden. Diese und dergleichen Sprüche ziehen sich alle dahin, daß wir wissen sollen, daß, so wir sehen, daß die Zeit Gott bey uns gewesen ist, da wirs nicht gedacht, oder es dafür nicht geachtet, als wäre er bey uns gewesen, daß wir daran nicht zweifeln sollten, Gott sey auch die Zeit bey uns, wenn wir meynen, er sey nicht bey uns. Denn der unser in viel Nöthen, Beschwerde und Widerwärtigkeit sich hat angenommen, wird uns auch in einem geringen, ob wir uns wohl lassen düncken, er verlasse uns, nicht verlassen, wie er denn im Esaia spricht, 54, 7: Ich habe dich einen Augenblick und ein wenig verlassen, und werde dich in grosser Erbarmung versammeln, oder zusammen bringen.

Wenn du nun dazu thust auch die Betrachtung, wer unsere Sorge gehabt, wenn wir so viel Nacht geschlafen haben, wer für uns gesorget hat, wenn wir gearbeitet, gespielt, und alle andere unendliche Geschäfte und Händel gethan und getrieben haben, in welchen wir nichts für uns selbst gesorget haben, (oder wie groß ist doch die Zeit, in welcher wir für uns selbst sorgen? Wenn der geizige Mensch sorgfältig ist, Gut und Geld zu erlangen, so muß er von Noth wegen die Sorgfältigkeit auf die Suchung, Nachtrachtung und den Handel setzen —): also sehen wir, daß alle unsere Sorge, wir wollen oder wollen nicht, wiederum allein auf Gott kommt, und wir seyn kaum außs allerfeltenste unserm eignen Rath, Versorgen und Versehen gelassen, welches doch Gott der Herr darum thut, uns zu unterweisen, seine Güte zu kosten, und endlich zu sehen,

wie ein großer Unterscheid sey zwischen seiner und unserer Sorge.

Also kommt es, daß Gott uns zuweilen läßt mit einer geringen Krankheit, oder einer andern Widerwärtigkeit, Uebel oder Beschwerung, angefochten werden, und stellet sich eben, als sorgte er die Zeit nicht für uns, (denn er sorget allezeit für uns,) und verhindert und erwehret doch die Zeit mit zu, daß so viel Uebel und Beschwerung, so uns von allen Dertern zustehen, nicht mit einander uns überfallen, uns, als seine liebsten Söhne und Kinder, zu versuchen, ob wir uns seiner Sorge, die wir sonst in allem unserm Leben erkannt und erfahren haben, befehlen, gläuben und vertrauen wollen, und zu sehen, wie gar unnütz, unverträglich und ohnmächtig unsre Sorge ist; was seyn wir denn so ängstlich, wehmüthig und sorgfältig in einer geringen Weile einer kleinen Widerwärtigkeit?

Denn was seyn wir uns nütz, was helfen wir uns, oder was möchten wir uns unser gang Leben über helfen, so wir einen einzigen Schmerzen eines Weins auch die allerwenigste Zeit nicht mögen heilen. Und warum lassen wir die Sorge nicht Gott dem Herrn, die wir mit Bezeugung des Lebens von ihm aus so viel Uebeln und Beschwerung, ohne unsers Luthuns Fleiß und Arbeit, erlöset und erhaben seyn? Das und dergleichen wissen, ist wissen die Wercke Gottes, und seine Wercke betrachten, und durch solche Gedächtnisse und Bedencken uns in unsern Beschwerden und Widerwärtigkeiten trösten. Die aber das nicht wissen, werden fallen in diesen Spruch des 28. Ps. 5: Weil sie die Wercke Gottes, und die Wercke seiner Hände nicht verstanden haben, wirst du sie zustören, und sie nicht erbauen. Denn sie seyn undankbar der ganzen Sorgfältigkeit Gottes, so er ihr ganz Leben für sie gehabt, die eine allerkleinste Weile die Sorge für sie ihm nicht übergeben noch vertrauen.

Der vierte Unterscheid, von den untern Uebeln.

Bisher haben wir nichts in allen Uebeln gesehen, die wir leiden, denn daß die göttliche Sanftmüthigkeit, Güte und Barmherzigkeit so groß, gegenwärtig und gnädig ist, daß unter den unzähligen Uebeln, Beschwerung und Widerwärtigkeiten, mit welchen wir in diesem Leben umgeben, umringet und gänzlich darinnen gefänglich gefeset seyn, kaum derselben wenig, und dennoch nicht allezeit

gestattet werden, uns zu beschweren und anfechten: also, daß ein jegliches gegenwärtiges Uebel oder Beschwerde, damit wir zu der Zeit angefochten werden, nichts anders, denn eine Erinnerung ist eines grossen Gewinnstes, damit uns Gott verehret, und uns nicht läßt unterdrückt werden von der grossen Menge der Uebel, Beschwerde und Widerwärtigkeit, in denen wir seyn. Denn was ist das vor ein Wunder, so jemand mit unerdlichen und unzähligen Schlägen wird angefochten, und daß derselbige Mensch endlich mit einem einigen Schlag verleset werde? Ja, es ist eine Gnade, daß er nicht mit allen Schlägen getroffen ist.

Derohalben das erste Uebel unter uns ist der Tod, und das andere die Hölle. Wenn wir nun den so mannigfaltigen, häßigen, grausamen Tod, damit die Sünder gestrafet werden, betrachten: so werden wir leichtlich sehen, mit was grossem Gewinn wir viel weniger leiden, denn wir verdienet haben. Denn, o wie viel werden gehängt, ertränket, erwürgt oder geköpffet, die vielleicht weniger Sünde gethan haben, denn wir! Also, daß derselben Tod und Elend uns von Christo, unserm Herrn und Seligmacher, für ein Bildniß und Spiegel vorgeworfen wird, uns darinnen zu spiegeln und anzusehen, was wir verdienet haben. Denn unser Herr und Seligmacher sagt Luc. am 13, 1. ff., da ihm etliche verkündigten, daß Pilatus etliche Galiläer hätte lassen erstechen und opffern, antwortet er: Haltet ihr es dafür, daß diese Galiläer seyn die grössten Sünder vor allen Galiläern gewesen, die das erlitten haben? Nein, ich sage euch, sondern, es sey denn, daß ihr Buße thut, so werdet ihr alle dermassen umkommen; wie auch die achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloa gefallen, und sie erschlagen hat. Meynet ihr, daß sie auch schuldig gewesen vor allen Menschen, so in Jerusaleum wohnen? Denn wir können, mögen auch nicht gedenccken, daß uns geringere Uebel gebühren, so wir haben grössere oder gleiche Sünde geübet und getrieben. Auch wird die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes um unfertwillen nicht unrecht und lügenhaftig werden, die beschlossen hat, einem jeglichen nach seinen Wercken Wiedergettung zu thun, wenn wir ihm selbst nicht verkommen, und auß wenigste mit geduldiger Erleidung eines kleinen Uebels oder Beschwerde gnug gethan haben.

Aber in der Hölle und der ewigen Verdammniß, wie viel tausend seyn ihrer, die auch den tausenten Theil unserer Sünden kaum haben? O wie viel Jungfrauen, Kinder, und die wir die Unschuldigen nennen, seyn daselbst? Wie viel Mönche, Nonnen, Priester, Eheleute, die des Wesens gewesen, daß man es dafür gehalten, sie

haben ihr Lebenlang Gott gedienet, und, vielleicht durch einen Fall gefallen, in Ewigkeit gepeiniget werden. Darum muß alhie nicht verhalten werden, daß eine einigige Gerechtigkeit Gottes ist in einer jeglichen Sünde. Denn Gott hasset und verdammt die Sünde in einem jeglichen, in dem sie erfunden wird. Sehen wir alhie nicht die unermessene Barmherzigkeit Gottes, welche die, so die Verdammniß so oft verdienet, nicht verdammet hat? Denn, ich bitte dich, wie groß ist das, so wir auch unser Lebenlang leiden mögen, gegen der ewigen Pein, so die mit einer einigen Sünde verdienet, leiden, und wir seyn indeß frey und durch göttliche Verhehlung vieler unser Sünden unversehrt geblieben. Denn, daß wir der Wohlthat Gottes nicht achten, oder zu wenig und unfleißig achten, ist die Undankbarkeit und eine Härteigkeit des unsinnlichen, unempfindlichen Glaubens.

Daher gehören auch so viel Heyden, ungläubige Jüden, unmündige Kinder, welche, so ihnen die Gnade wäre gegeben worden, die uns gegeben ist, so wären sie nicht in der Hölle, sondern im Himmel, und hätten vielweniger gesündigt. Denn diß Bildniß hat Christus, unser Herr und Seligmacher, uns auch in St. Matth. Evangelio vorgetragen, und gesaget, Matth. 11, 21. ff.: Wehe dir Corazim, wehe dir Bethsaida! Denn, so die Wunderwerke wären zu Tyrus und Sidon geschehen, so unter euch geschehen, so hätten sie vorlängst in härnen Kleidern und in der Asche gebüßet. Aber ich sage euch, am Tage des Gerichts wird es denen von Tyrus und Sidon daß, denn euch, gehen. Wehe dir Capernaum, daß du bis in den Himmel erhaben bist, denn du würdest bis in die Hölle abfallen. Denn wenn zu Sodoma die Wunderzeichen geschehen wären, so in dir geschehen seyn, so wären sie vielleicht bis auf diesen Tag blieben. Aber doch sage ich euch, dem Erdreich zu Sodoma wird es am Tage des Gerichts daß, dann dir, gehen. Derohalben sehen wir, wie viel und grosses Lobes und Liebens wir unserm allerfrömmsten Gott schuldig seyn in einem jeglichen Uebel dieser Welt, weil es kaum ein Tröpflein ist der Uebel, Unglück und Beschwerung, so wir verdienet haben, welche der Hiob dem Meer und dem Sand oder Griesß des Meeres vergleicht.

Der fünfte Unterscheid, von den Uebeln auf der linken Seite.

Die Uebel oder bösen Dinge auf der linken Seite seyn der grosse Haufen unserer Widerwärtigen und der bösen Menschen. Und an denselben sollen wir erstlich sehen, was sie für Uebel und Beschwerung unserm Leibe, unserm Gerichte und Namen, unsern Gütern und Seelen nicht erzeiget haben, die sie uns hätten wollen erzeigen, wenn sie durch göttliche Schickung und Ordnung daran nicht wären verhindert worden. Und je höhers Standes und grössers Regiments ein jeglicher ist, so viel mehr hat er dermassen Feinde, Gefährlichkeit, Beschwerung, Nachrede und Anfechtung, in welchen allen man mag die allerheilsamste und gegenwärtigste Hülfe Gottes vermercken, befinden und erfahren. Darum ist es kein Wunder, daß wir zuweilen durch benannter Widerwärtigkeiten eine berührt werden. Auch sollen wir unserer Widerwärtigen und der bösen Menschen eigene Uebel ansehen, nicht uns darinnen zu erfreuen, sondern ein Mit leiden mit ihnen zu haben. Denn sie müssen auch selbst gemeiniglich der Beschwerung und Uebel gewärtig seyn, der wir warten, wie in den oben berührten Bildnissen zu vermercken ist.

Aber in dem seyn sie unseliger, denn wir, daß sie außerhalb unserer geistlichen und weltlichen Gesellschaft seyn und Gemeinschaft; denn das Uebel, so wir leiden, ist nichts gegen ihrem Uebel, darum, daß sie in Sünden, in Unglauben, in dem Zorn Gottes, unter der Obrigkeit des Teufels und die allerunseligsten, gefangenen Knechte der Ungottesfurcht und der Sünde seyn: also, daß, wenn sie die ganze Welt vermaledeyet, ihnen böser und ärgere Dinge nicht möchte wünschen, welches alles, so wir es recht ansehen, würden wir auch zugleich sehen, mit was grösserer und milderer Gnade Gottes wir im Glauben, im Reich Christi, im Dienste Gottes erleiden eine kleine Gefährlichkeit des Leichnams, welche wir in einem so grossen, reichen Ueberfluß der allerbesten Dinge kaum empfinden sollten. Auch soll derselben unserer Feinde und böser Menschen Unseligkeit einem Christlichen und gottsfürchtigen Herzen so leid, verdrißlich und beschwerlich seyn, daß es soll seine eigene Beschwerung für Lust und Ergötzlichkeit halten.

Also gebet St. Paulus zu den Philippem am andern, 4. ff. Ein jeglicher soll auf der andern Frommen und Beschwerung und nicht auf das seine achtung haben. Denn das sollt ihr in euch empfinden, das in dem Herrn Christo Jesu, welcher, als er in der Gewalt Gottes war, hat er sich nicht für einen Raub geachtet, son-

bern sich selbst leer gemacht und die Gestalt des Knechts an sich genommen. Das ist so viel geredt: Unser Herr Christus hat mit dem allerholdseligsten und freundlichsten Willen unfre Gestalt angezogen, und sich nicht anders in unsern Uebeln bewiesen und gehalten, denn als wären sie sein eigen gewesen, und hat sogar sein selbst und seiner guten Dinge vergessen und sich von denselben geleeret und gelediget, daß er allenthalben erfunden ist worden, gemacht in ein Gleichniß der Menschen, und es dafür gehalten, als gehörten ihm zu alle menschliche Dinge, und hat sich also allein mit unsern Uebeln beladen und bemühet.

Durch diß Bildniß und Gemüth werden die Heiligen bewegt für die bösen Menschen, ja auch für ihre eigenen Feinde zu beten, und alles das zu thun, wie Christus gethan hat, und ihre eigenen Injurien, Beschwerung oder Gerechtigkeit vergessen und allein sorgfältig seyn, wie sie ihre Feinde oder die bösen Menschen möchten von ihren Uebeln ledig machen, von welchen sie unvergleichlich mehr gepeiniget werden, denn durch ihr leiblich Uebel, wie vom Loth St. Peter in der 2. Epist. am 2, 8. schreibet, daß er habe gewohnet unter denen, die von Tage zu Tage seine gerechte Seele mit unrechten Wercken peinigten. Darum siehest du alhie, wie groß der Abgrund der Uebel und Beschwerung auch Ursache ist, sich zu erbarmen und ein Mitleiden zu haben mit ihnen, und zugleich unsers kleinen Uebels zu vergessen, wenn die Liebe Gottes in uns ist, und wie gar Gott uns nichts leiden läßt gegen den Beschwerden, so sie leiden.

Daß uns aber unsere Beschwerden so leichtlich bewegen, ist diese Ursache, daß das Auge des Herzens nicht rein genug ist, damit wir möchten sehen, wie groß die Unehre und Unseligkeit des Menschen ist, so unter der Sünde liegt, das ist, des Menschen, der von Gott geschieden und abgefondert und vom Teufel besessen ist. Wer ist nun so hart, der nicht gegen der erbärmlichen Gestalt derer, die vor den Kirchen und auf den Gassen liegen, mit verzehrten und durch Eiter und Fäule abgangenen Angesichten, Nasen, Augen und andern Gliedmassen, also erschrecke, daß seinem Gemüth auch daran zu gedencen grauet, will schweigen, daß er sie möchte recht ansehen! Aber, was will Gott durch dieses jämmerliche, grausame, erschreckliche Bildniß unsers Fleisches und brüderliche Gleichniß anders anzeigen, denn, daß er uns dadurch die Augen unsers Gemüths eröfnet, daß wir mögen sehen, mit wie viel erschrecklicherer Gestalt die Seele des Sünders ihren Eiter und Fäule zeige, wenn der Sünder gleich in Sammet, Gold, Rosen und Lilien, gleich als

ein Kind des Paradieses, sein Leben zubrächte. O, wie viel grosser Sünder sind in der Welt gegen denselben gebrechlichen, verfaulten Menschen einem zu achten? Wahrlich, diese Uebel, weil sie unermessener Grösse und ohne Zahl sind, und in unserm Nächsten verachtet werden, machen sie, daß unserer Uebel eins, auch das allerwenigste, ein einiges und allergrösstes Uebel gehalten wird.

Auch muß unsern Feinden von Noth wegen in Leiblichen Uebeln übler seyn, denn uns; denn, was mag ihnen doch lieblich, süß und rein, freudsam seyn, wenn sie gleich hätten und erlangten alles, das sie wollten und begehrten, wenn ihr Gewissen nicht mag geruhiget seyn? Ist doch kein grausamers Uebel, denn das beissende Unwesen des Gewissens; denn der heilige Prophet Jesaias spricht, E. 57, 20. 21: Die Ungottesfürchtigen sind, wie das ungestüme Meer, welches nicht ruhen mag, und Wüthe erwachsen zu Errettung und in ein Leid. Gott, der Herr, saget: Die ungottesfürchtigen Menschen haben keine Ruhe. Darum siehet man in denselben Menschen diese Meynung, 5. Mos. 28, 65. 66. 67: Der Herr wird dir geben ein furchtsames, erschrockenes Herz, und abnehmende Augen, und eine Seele durch Traurigkeit verzehret, und dein Leben wird gleich vor dir hangen; du wirst dich Tag und Nacht fürchten und deinem Leben nicht vertrauen. Frühe wirst du sprechen: Wer wird mir den Abend geben? und auf den Abend: Wer wird mir den Morgen geben? von wegen der Furcht deines Herzens, damit du würdest erschreckt werden, und um der Dinge willen, so du mit deinen Augen sehen wirst.

Und fürchtlich: Wer mit einer rechten, Christlichen Meynung alle Uebel aller bösen Menschen ansehe, sie wären Feind oder Freund, derselbige vergesse nicht allein seiner eigenen Uebel, und hielt's dafür, daß er nichts leide, sondern er hätte auch eine hitzige Begierde mit samt dem heiligen Mose, 2. Mos. 2, 32., und St. Paulus, daß ihm möchte gebühren, für sie zu sterben, und vom Herrn Christo verworfen, und aus dem Buch des Lebens getilget zu werden, wie denn von St. Paulus zu den Röm. am 9. Cap., 3. geschrieben wird, damit je die andern möchten erlöset werden. Mit solcher Liebe und Brand hat Christus, unser Herr, gebrannt, da er ist um unfertwillen gestorben und in die Hölle abgestiegen, und uns ein Exempel oder Vorbild und Unterweisung gelassen, 1. Petr. 2, 21., daß wir auch dermassen um anderer Leute Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit sollten sorgfältig seyn, und unserer eigenen Uebel vergessen, ja, unserer Uebel und Beschwerung begierig seyn.

Der sechste Unterscheid, von den Uebeln zu der rechten Hand.

Auf unster rechten Seite sind unsere Freunde, in welchen Uebeln St. Peter lehret in der 1. Epistel 5, 9, daß unser Uebel oder Widerwärtigkeit gelindert wird, und sagt: Widerstehet dem Teufel, und wisset, daß dieselben Beschwerden euere Brüder, so in der Welt seyn, auch leiden. Also bittet die heilige Christliche Kirche in ihren Gebeten, daß wir mögen bewegt werden durch die Vorbilder der Heiligen, und der Stärke ihres Leidens nachfolgen, singet auch also: Wie viel Marter haben alle Heiligen gelitten, daß sie möchten sicher kommen zu dem Sieg der Marter. Aus welchen Worten und Gesängen der Kirche wir verstehen, daß der Heiligen Fest, Gedächtniß, Kirchen, Altar, Namen und Bildniß darum geehret und gemannigfältiget werden, auf daß wir durch ihr Vorbild ermahnet und getröstet werden, die Beschreibung, so sie erlitten, auch zu erleiden. Und wenn die lieben Heiligen mit dieser Weise nicht geehret werden, so muß die Ehrerbietung, so ihnen erzeiget wird, ohne Mißglauben nichts seyn; wie denn fast viele Menschen sind, welche solches alles, wie erzehlet, allein darum ehren, daß sie das Uebel, das die Heiligen durch ihr Exempel, Vorbild und Gedächtniß lernen zu erleiden, nicht dürfen leiden, und also den Heiligen ungleich und unähnlich werden, deren Feyer oder Fest sie darum haben, daß sie ihnen sollen ähnlich werden.

Aber diese Bertröstung handelt aufs allerfeinste St. Paulus zu den Hebr. 12, 4 — 11, und saget: Ihr habt noch nicht bis auf das Blut widerstanden und wider die Sünde gefochten, und habet vergessen der Bertröstung, die mit euch Gott redet im Buch der Sprüche am 3, 11, 12, und saget: Mein Sohn, du sollst die Zucht des Herrn nicht verachten, noch müde werden, wenn du von ihm gestrafet würdest; denn wen der Herr liebet, den casteyet er, aber er geiffelt einen jeglichen Sohn, den er annimmt. Bleibet in der Zucht; denn Gott erbeut sich gegen euch, als gegen Söhnen. Denn, welcher Sohn ist der, den sein Vater nicht strafet? Wenn ihr nun aufferhalb der Zucht seyd, der alle Menschen seyn theilhaftig worden, derhalben seyd ihr Unehliche, und nicht Söhne. Weil wir denn unsere leibliche Väter haben zu Unterweisen gehabt, und uns vor ihnen entsetzet und gefürchtet, sollten wir nicht vielmehr dem geistlichen Vater, oder dem Vater, der Geist, gehorsam seyn und seines Gebots leben? Aber eine

jegliche Zucht oder Unterweisung in der gegenwärtigen Zeit wird nicht für ein friedsam, sondern ein jämmerliches, betrübtes Ding gehalten. Aber darnach wird sie die allerfriedsamste Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie gelibet seyn, dagegen geben. Also saget St. Paulus. Wer sollte nun durch diese Worte St. Pauli nicht erschreckt werden, in welchen er klärlich beschleußt, daß die Gottes Kinder nicht seyn, die ausserhalb Gottes Zucht seyn? Wer möchte nun kräftiger ermahnet und baß getröstet werden, denn, der da höret, daß, die von dem Herrn geliebet werden, die casteyet und gestrafet werden, dieselben Gottes Kinder seyn, und daß sie seyn in der Gemeinschaft aller Heiligen? Daß auch der nicht allein ist, der da leidet, diese starcke Erinnerung wird auch die Zucht lieblich und angenehm machen.

Alhier ist auch nicht Ursache, zu entschuldigen, damit, daß etliche geringe und etliche grosse Beschwerung und Widerwärtigkeit leiden. Denn einem jeglichen wird Anfechtung nach einer Maaß gegeben, und nicht über das Vermögen, wie denn im 80. Psalm, 6. stehet: „Du wirst uns speisen mit dem Brod der Zähren, und uns den Trancß geben in den Zähren in der Maaß“, welches auch Paulus saget, 1. Cor. 10, 13: Der getreue Gott, der euch nicht läßt weiter und sehrer versucht und angefochten werden, denn ihr vermöget, sondern er wird mit der Anfechtung die Frucht geben, daß ihr werdet vermögen zu leiden. Je mehr nun des Uebels und der Anfechtung, je mehr Hülfe und göttliches Beystandes ist, also, daß die Ungleichheit der Leiden, Beschwerung und Anfechtung mehr dermassen scheineth und Gestalt hat, denn sie in der Wahrheit und der That und an sich selbst ist. Wenn auch der heilige Johannes, der selige Täufer, deß Enthauptung, von Herode geschehen, wir heut bedencken, machet uns alle mit grosser Verwunderung schamroth, daß ein solcher theurer Mann, und desgleichen nie ein größerer unter den Kindern der Weiber aufgestanden ist, Matth. 11, 9, 11, ein einziger Freund des Bräutigams, ein Vorläufer Christi, unsers Herrn, und grösser, denn alle Propheten, außs wenigste nicht mit einem offenen Gericht eingebracht, außs wenigste nicht, wie Christus, unser Herr, mit erdichteter Ursach verklagt worden ist, auch nicht um des Volcks willen, sondern im Gefängniß, von wegen Tänzerin, der Ehebrecherin Tochter.

Dieses einigen Heiligen schmählicher Tod und so schändiglich aufgegeben Leben, mit so unwürdiger, schändlicher Weise, in die Hände der allererschändlichsten Ehebrecherin, soll alle unsere Anfech-

tung, Widerwärtigkeit und Beschwerung erlindern und geringern. Wo ist da Gott gewesen, der dermassen böse Uebelthat hat mögen sehen? Wo ist da gewesen der Herr Christus, der diß gehört und gar dazu geschwiegen hat, und der heilige Käufer darunter unkommen, als wäre er Gott, den Menschen und allen Creaturen unbekannt? Was leiden wir nun, daß wir uns nicht sollten rühmen, ja, daß wir uns nicht sollten schämen, so es gegen diesem Tode geachtet und verglichen wird? Oder, wo werden wir hinkommen, wenn wir gar nichts leiden wollen, weil so vortreffliche Männer auch so schändliche Tode unverdient geduldiglich gelitten haben, und der Leichnam nach ihrem Tode den Feinden zu Spott und Verachtung überreicht und übergeben wird?

Nehmet wahr, saget der Herr im heiligen Propheten Jeremia 49, 12, die das Urtheil nicht gehabt haben, den Kelch zu trincken, die werden ihn trinckende trincken, und du wirst unschuldig und unversehret übergangen. Du wirst nicht unschuldig gelassen werden, sondern trinckende trincken. Darum hat der Einsiedel recht gethan, der, nachdem er jährlich krank gewesen war, und einst ein ganz Jahr über gesund blieben, war er sehr betrübet und traurig, und weinete darum, wie er sagete, daß Gott sein vergessen und ihm seine Gnade versaget, gewegert und abgeschlagen hat. Sogar vonnöthen und heilwärtig ist die Zucht oder Strafe des Herrn allen Christgläubigen Menschen.

Aber wir sehen, wie gar das, so wir leiden, nichts ist, so wir der lieben Heiligen Peinigung, Gefängniß, Schwerdt, Feuer, grausame wilde Thiere und unzählige Marter betrachten, ja, wenn wir auch die allerschwerste und heftigste Verfolgung der Menschen, die bey uns seyn, so sie von dem Teufel erleiden, bedencken, bewegen und ermessen; denn es seyn wol, die vielmehr am Leib und der Seele, denn wir, leiden. Nun sprechen etliche: Das klage ich, daß mein Leiden der lieben Heiligen Leiden nicht mag verglichen werden; denn ich bin ein Sünder und nicht würdig, daß ich ihnen verglichen werde. Sie seyn um ihrer Unschuld willen gemartert worden, aber ich leide für meine Sünde: darum ist es nicht Wunder, daß sie all ihr Leiden und Beschwerung williglich und herzlich gerne erlitten haben. O, das ist ein Wort grosser Thorheit; denn, leidest du um deiner Sünde willen, so sollst du dich erfreuen, daß deine Sünden von dir gereinigt und genommen werden. Meynest du nicht, daß die Heiligen auch Sünder gewesen seyn? Aber du fürchtest und besorgest dich, daß du dem Herodes und dem Schächer auf der linken Hand gleich

seyst. Du bist ihnen nicht gleich, wenn du geduldig bist; denn, was unterscheidet und sondert ab den rechten und linken Schächer, denn die Geduld? Bist du ein Sünder? Ist recht, denn der rechte Schächer war auch ein Sünder. Aber mit der Geduld hat er erlangt die Ehre der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum kannst du nichts leiden, denn etwan für die Gerechtigkeit, oder für die Sünde. Und dieselben Leiden beyde machen den Menschen heilig und selig, wenn er sie lieb hat. Darum hast du gar keine Entschuldigung. Auch, sobald du bekennest, daß du billig Widerwärtigkeit für die Sünde leidest, so bist du gerecht und heilig, wie der rechte Schächer. Denn das Bekenntniß der Sünde, weil es die Wahrheit ist, machet den Menschen gerecht und heilig, und sobald und im Nu desselben Bekenntnisses leidet er nicht für die Sünde, sondern für die Unschuld. Denn der gerechte Mensch leidet allezeit nicht anders, denn unschuldiglich. Aber der Mensch wird gerecht durch die Bekenntniß des verdienten Leidens, das ist, dadurch wird der Mensch gerecht oder rechtfertigt, wenn er bekennt, daß er seine Anfechtung, Leiden oder Beschwerung mit seinen Sünden verdienet hat. Darum wird dein Leiden wahrhaftig und würdiglich der lieben Heiligen Leiden verglichen, eben, als wahrhaftig und würdiglich dein Bekenntniß der Sünde verglichen wird dem Bekenntniß oder der Beichte der Heiligen. Denn es ist eine einige Wahrheit aller heiligen Menschen, eine einige Beichte und Bekenntniß der Sünde aller heiligen Menschen, und ein einiges Leiden der Uebel und Widerwärtigkeit aller heiligen Menschen, und eine wahrhaftige, einträchtige Gemeinschaft aller heiligen und gerechtfertigten Menschen in allen und durch alle Dinge.

Der siebente Unterscheid, von den obern Uebeln.

Zum letzten, soll man das Herz in die Höhe erheben und mit der Braut steigen auf den Myrrhenberg, Hohel. 4, 6, das ist unser gekreuzigter Herr und Seligmacher, Jesus Christus, das Haupt aller Heiligen und der Fürst oder Oberste aller Leidenden, von welchem viel heiliger Lehrer viel Dings, und alle Dinge, wie sich ziemet, geschrieben haben. Das Gedächtniß dieser Braut wird gelobet im Buch der Gesänge am 8, 6, da gesagt wird: Setze mich gleich wie ein Siegel oder Petschaft über dein Herz, und wie ein Petschaft auf deinen Arm.

Dieses Lammes Blut, an das Geschwell gestrichen, hat den schlagenden Engel abgewisset, 2. Mos. 12, 7, 13, von dem wird die Braut gelobet darum, daß ihr Haar ist, wie der Purpur des Königes, Hohel. 7, 5; das ist, ihre Betrachtung ist roth von dem Gedächtniß des Leidens Christi, unsers Herrn. Das ist das Holz, das dem Moses ist geheissen worden, in das Wasser Marath zu sencken oder zu werfen, 2. Mos. 15, 23, 24, 25, das ist, in die bittere und herbe Leiden zu tuncken, und dasselbe bittere ist davon süsse worden. Denn kein Leiden und Beschwerung ist so bitter, das diß Leiden Christi, unsers Herrn, nicht süsse macht, auch den Tod selbst, wie die Braut spricht, 5, 13: Seine Lefzen seynd Lilien, die da trieffen sehr viel Myrthen. Was ist nun für ein Gleichniß der Lilien und Lefzen, so die Lefzen roth und die Lilien weiß seyn? Wahrlich, die geistliche Braut redet desselben Orts mit verborgener Rede darum, daß die Worte Christi, unsers Herrn und Seligmachers, auß allerweisseste und reinste seyn, in welchen auch keine Bitterkeit oder Ungüte, sondern lauter Güte, Sänfte, und Süßigkeit ist. Aber es seyn dennoch solche Worte, mit welchen er abtreuffet oder von sich gibel die erste, führnehmste und auserwählte Myrthen, das ist, mit welchen er uns ermahnet und kecklich zu dem Tode führet und unterweiset.

Denn diese allerreinsten, aller süssesten und allertlieblichsten Lefzen vermögen den allerbittersten Tod, gleichwie die ersten Myrthen allen Stank der Sünde, wegzunehmen, süsse, weiß und angenehm zu machen. Wie geschieht denn das? Also geschieht es: Wenn du hörest, daß Jesus Christus, unser Herr und Seligmacher, der Sohn Gottes, durch seine allerheiligste Berührung alle Leiden, ja den Tod auch selbst geweihet und geheiligt hat, und die Vermaledeyung gebenedeyet, die Schande und Unehre geehret und die Armuth reich gemacht, also, daß der Tod des Lebens Thür oder Eingang, die Maledeyung der Ursprung der Gebenedeyung und die Schande, eine Mutter der Ehre zu seyn, gezwungen werden: wie magst du nun so hart und undankbar und grob seyn, daß du nicht wolltest wünschen und lieben alles Leiden, von und mit dem allerreinsten und allerheiligsten Fleisch und Blut Christi, unsers lieben Herrn, dir zu Heil und gut gefärbet, geheiligt, unschädlich, heilsam, gebenedeyet und selig gemachet. Denn, hat Christus, unser Herr, durch Berührung seines allerreinsten Fleisches und Blutes allen Tod, alle Leiden, alle Veleidigung, alle Vermaledeyung und alle Schande und Unehre zu der Taufe des

Geistes oder des Blutes geheiligt, wie denn der Herr selbst sagt, Luc. 12, 50, von derselben Taufe des Leidens: Ich muß getauft werden, und wie werde ich geängstet, bis sie verbracht wird.

Siehst du es, wie sich der Herr ängstet, wie hitzig, wie begierig und geneigt er ist, die Leiden und den Tod zu heiligen und lieblich zu machen. Denn er hat gesehen, daß wir durch Leiden und Beschwerung erschreckt werden. Er hat gesehen, daß man sich vor dem Tode entsetzet und scheuet. Darum hat er, als ein allergütigster Hirt und allergetreuester Arzt, unserm Uebel und Beschwerung ein Ende zu setzen geeilet, und sich emsiglich bemühet, daß er stürbe, und die Leiden uns mit seiner Berührung preifete und einbildete: also, daß man eines Christgläubigen Menschen Tod gleich halten sollte, wie die ehernen Schlange Moses, 4. 21, 8, 9, welche allenthalben eine Gestalt hatte, wie eine rechte Schlange, aber dennoch nirgends weder Leben noch Bewegung, weder Gift noch Biß hatte. Also haben es die Narren geachtet in ihren Augen dafür, als wären die heiligen und gerechten Menschen gestorben, aber die Heiligen sind im Frieden.

Also sind wir Christen auch gleich denen Leuten, die da sterben, und unser Tod hat keine andere Gestalt, denn der Tod der andern Menschen; aber der Tod an ihnen ist anders, denn der Tod in uns gestorben. Also auch andere Leiden seyn gleich dem Leiden der andern Menschen, aber allein mit der Gestalt. Denn an ihnen selbst seyn unsere Leiden Anheber der Unleidlichkeit, und daß wir hinfort kein Leiden mehr werden haben, wie unser Tod ist der Anfang des Lebens. Und das ist das, so der Herr sagt, Joh. 8, 31: Wer meine Rede wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit. Wie wird er den Tod nicht sehen? Denn, wenn er stirbt, so hebt er das Leben an, also, daß er vor dem Leben, so er siehet, den Tod nicht mag sehen. Denn alhier wird die Nacht so klar, hell und lichte, als der Tag, indem, daß das Licht und der Schein des anhebenden Lebens viel klarer und heller ist, denn der aufgehörende oder sich endende Tod. Und diß alles begegnet eigentlich denen Menschen, die an den Herrn Christum glauben; aber den Ungläubigen widerfähret diese Gnade nicht.

Weil wir nun den Rock unsers lieben Herrn, die Gefässe, Wasserkrüge, und alles das, so Christus berühret, und deß er sich gebrauchet, für allerliebste Heiligthümer, als durch seine Berührung geheiligt, küssen, lieben und ehren: warum wollten wir nicht vielmehr die Pein, Beschwerung der Welt, Schande und

Unehre und den Tod, nicht allein durch seine Berührung geheiligt, sondern auch mit seinem allerreinsten Blut bestrichen und gebenedet, und folgendes durch seinen Willen und zwingender allerhöchsten Liebe umgeben, lieben, küssen und ehren, zuvor weil wir darinnen viel grössere Verdienst, Belohnung und Güter, denn in dem andern Heiligthum haben. Denn in diesem Heiligthum des Leidens erlangen wir den Sieg und die Ueberwindung des Todes und der HölLEN und aller Sünde, aber in dem andern Heiligthum in keinem Wege. **D**, daß man das Herz Christi, unsers lieben Herrn, da er am heiligen Creuz gehangen ist, möchte sehen, da er sich damit bemühet und geängstet hat, den Tod zu tödten und verächtlich zu machen, wie hitziglich, willig und freundlich er für die furchtsame, blöde, verzagte Menschen, die sich für Leiden, Marter, Pein und dem Tode fürchten, den Tod und die Pein angenommen, und wie gerne er diesen Kelch oder Trunck den Kranken gebracht oder zugetruncken hat, daß wir uns auch nicht davor entsetzen sollten, diesen Trunck zu nehmen und thun, weil wir sehen, daß ihm nichts Böses, sondern Gutes durch die Auferstehung daraus begegnet hat. Ohne Zweifel durch diese Weise werden die ersten Myrthen, die uns durch die Leiden des Herrn Christi, so sie trieffen, gelobet werden, aufs aller süßeste und allerlieblichste, wie die Gestalt, Farbe und der Geruch der Lilien.

Wie auch St. Peter in der ersten Epistel 4, 1, sagt: Wie Christus im Fleisch oder an seinem Leichnam gelitten hat, so sollt ihr auch mit solchen Gedanken gewapnet und verwahret werden. Und St. Paul zu den Hebr. 12, 3: Gedencet an den, der eine solche Widerrede von den Sündern wider sich selbst erlitten hat, auf daß ihr nicht sollt müde, und an eurem Gemüth matt oder ohnmächtig werden. Derhalben, so wir in dem vorigen Bildniß, unter und neben uns gestellet, bisher gelernet haben, Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit geduldiglich zu leiden, wahrlich, in diesem letzten Uebel sollen wir, als die, so über und auferhalb uns seyn, in Christum, unsern Herrn, erhaben und entzückt werden, und als die allen Uebeln zu viel und zu hoch seyn, und nicht allein alle Uebel erleiden, sondern auch lieben, wünschen und suchen.

Und so viel ferner ein jeglicher Mensch von dieser Meynung, Gemüth und Sinn ist, so viel weniger Kraft und Macht hat in ihm das Leiden Christi, unsers lieben Herrn, wie denn in dem geschiehet, so die Wapen Christi, unsers lieben Herrn, wider die

Uebel, Widerwärtigkeit, Beschwerung und den Tod gebrauchen, damit sie nichts dürfen leiden, oder nicht sterben, mit der Meynung und dem Vornehmen, das dem Creuz und Tode Christi, unsers Herrn ganz entgegen ist. Darum muß in diesem siebenten Bildniß erträncket und verzehret werden alles das Uebel, Leid, Beschwerung und Widerwärtigkeit, so wir erlitten haben: also, daß sie uns nicht mehr wehe thun, sondern uns lieben und gefallen, wenn anders dieses Bildniß in unsere Herzen eindringt, und sich setzet in die innerste Meynung und Bewegung des Gemüths. Und das ist das erste oder vörderste Theil der Tafel.

Nun folget der andere oder letzte Theil.

Der andere Theil dieser Tafel.

Sollen ihr sieben Bildnisse auch gegeben werden, die den vorigen oder ersten Bildnissen widerwärtig oder entgegen seyn. Unter welchen die erste Bildniß ist das innerliche Gut. Die andere Bildniß, das zukünftige Gut. Die dritte Bildniß, das vergangene Gut. Die vierte Bildniß, das untere Gut, oder das Gut unter uns. Die fünfte Bildniß, das Gut zu der linken Hand. Die sechste Bildniß, das Gut zu der rechten Hand. Und die siebente Bildniß, das obere Gut, oder das Gut über uns.

Der erste Unterscheid, von dem innerlichen Gut.

Wer vermöchte die Güter zu erzehlen, die ein jeglicher Mensch in seiner Person hat und besitzt? Erstlich, wohl groß seyn die Zierheiten und Gaben des Leibes, die Schöne, die Stärke, die Gesundheit und die kräftige Sinnlichkeit. Dazu in denen Mannspersonen auch das alleredelste Geschlecht kommt, dadurch er zu viel gemeinen, grossen und sonderlichen Sachen zu führen und auszurichten, und zu vortrefflichen Thaten tüchtig und geschickt ist, deren die Weiber mangeln. Nun, was Grosses ist das, wenn du durch Gottes Gabe dich dieser allerbesten Gaben zehen, zwanzig oder dreyßig Jahr gebrauchet hättest, und an derselben einem zuweilen einen Tag oder zehen schwach oder krank bist, und Gebrechen oder Beschwerung leidest. Also ist auch ein Sprüchwort der Buben: Es ist um eine böse Stunde zu thun. Item: Eine gute Stunde ist einer bösen werth. Was sollen wir nun thun, welche wir viel guter Stunden einnehmen, und nicht eine einige böse erleiden wollen? Darum sehen wir, mit was

grossen Gütern Gottes wir überschüttet werden, und mit wie wenigen Uebeln wir kaum berühret, aufs wenigste der meiste Haufe von uns, werden.

An diesen Gütern läßt sich der allergütigste Gott nicht begnügen, sondern legt uns zu Reichthum und überflüssige Gnugsamkeit aller Dinge und Güter, so nicht allen, aufs wenigste unser vielen, und den Leuten am meisten, die zu schwach seyn, Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit zu ertragen. Denn, wie ich hievor gesagt habe, wem Gott zu wenig Guts oder Leibes gibt, dem gibt er desto mehr Muths: also, daß alle Dinge gleich werden, und daß er ein gerechter Richter aller Menschen sey. Denn viel Reichthum tröstet nicht so sehr, als ein freudiges, trosthaftiges und fröhliches Herz und Muth. Auch gibt Gott etlichen Kinder, die allergrößte Lust, wie man pflegt zu sagen, Gewalt, Herrschsucht, Fürstenthum, Ehre, Leumdung, gut Gerücht, Gnade und Gunst, und, wenn sie sich derselben Güter lange Zeit mögen gebrauchen, so werden sie leichtlich rathen, was man in einem kleinen Uebel oder in einer geringen Beschwerung thun soll. Aber die Güter des Gemüths seyn besser, denn die andern Güter alle; also nemlich, der Verstand, Kunst, Erkenntniß, Unterscheid, Redenhaftigkeit, Klugheit. In welchen Gütern Gott die Gleichmäßigkeit seiner gnädigen, reichen Mittheilung und Milde also mäßiget: daß, welchen Menschen er mehr Güter verliehen hat, sie nicht darum den andern entzogen hat; denn er anstatt berührter Güter einem grössere, etwann Friede und Ruhe, oder Tröstlichkeit des Gemüths, gegeben hat.

Aber in diesem allen soll mit Danckbarkeit betrachtet werden die allermildeste Hand Gottes, und unsere Schwachheit getrost werden, daß wir uns nicht verwundern sollen, daß in der Mannichfaltigkeit und Grösse der guten Dinge oder Güter zuweilen eine Bitterkeit und Widerwärtigkeit sich mit einmischet. Denn den lustliebenden Menschen ist weder das Gebratens ohne die Salsen, noch irgend eine Speise, die nicht etwan mit einem bittern Schmaack gewachsen oder gemacht wäre, angenehm; so gar kann man die stete und einige Süßigkeit allein in keinem Wege erleiden, also, daß der Lehrer je recht gesagt hat, der geschrieben hat: „Eine jegliche Wohlhust gebietet durch ihre überflüssige Stetigkeit einen Verdruss“, und, der also gesagt hat: „Die Wohlhust ist endlich eine Arbeit oder Unlust.“ Denn diß vergänglichhe Leben ist so unlieblich und eckel, daß es sich der guten und glücklichen Zustände ohne Vermischung der bösen oder widerwärtigen

Dinge nicht gebrauchen mag, von wegen der überflüssigen Gnüg-
samkeit der guten Dinge.

Daher auch diß Sprüchwort kommen ist: Es müssen starcke
Weine seyn, die gute Tage ertragen mögen. An welches Sprüch-
wort ich oft gedacht habe, und mich wundert, daß es eine so
wunderfame und wahrhaftige Meynung habe, also, daß der
Menschen Begierden und Wunsch wider ihr selbst Begierden und
Wunsch seyn, und daß die Leute allein nach guten Tagen trach-
ten, und wenn sie dieselben bekommen haben, so mögen sie die
weniger, denn die bösen Tage, ertragen. Denn was zeiget uns
in dem allen Gott anders an, denn, daß auch in den Feinden
des Creuzes das Creuz wunderfam sey: also, daß man mit dem
hochwürdigen Heiligthum des Creuzes nicht anders muß alle
Dinge vermischen, mäßigen und beheiligen, daß sie nicht verder-
ben. Denn das Fleisch wird mit Saltz eingemacht, daß die Wür-
mer nicht darein kommen: warum nehmen wir denn diese Tem-
peratur oder Salsen, uns von Gott geschicket, nicht aufs aller-
willigste und gernste an, welche, so sie von Gott nicht geschicket
würde, unser Leben, das die Lust und guten Tage nicht ertragen
kann, von ihm selbst begehret.

Also sehen wir, daß der weise Mann gar wahrhaftiglich von
Gott gesaget hat: Der vom Ende zum Ende stärdlich oder vestig-
lich reicht, und alle Sachen und Dinge lieblich bestellet und ge-
schicket, Weish. 8, 1. Denn wenn wir diese Güter werden an-
sehen, so werden wir befinden, daß diß auch wahr ist, das Mo-
ses im fünften Buch, 32, 10, 11, gesaget hat: Er hat ihn auf
seinen Schultern getragen, und eingeführet, und wie den Aug-
apffel behütet. Damit wir mögen denen die Mäuler verstopffen,
welche undanckbar seyn, und sagen, daß diß Leben viel mehr
Uebel und böser, denn guter Dinge habe, angesehen, daß es an
guten Dingen und unzähligen Nutzungen der Süßigkeit nicht ge-
bricht, sondern allein gebricht an denen, die deß einen Verstand
hätten mit dem Propheten, der da gesaget hat, Ps. 33, 5: Die
ganze Erde ist voller Gnade des Herrn. Item 24: Das Erd-
reich ist voll seines Lobes. Und im 104. Ps., 24: Das Erd-
reich ist erfüllet worden durch deine Besizung. Ps. 92, 5: D
Herr, du hast mich erlöstet und erkeuet durch deine Creatur und
Geschöpffe.

Derohalben singen wir täglich in der Messe: Himmel und
Erden seyn voll deiner Ehre und Glorien. Warum das? Denn
es seyn sehr viel guter Dinge, darum Gott gelobet und gepreiset

wird, aber allein von den Menschen, die diese Vollkommenheit sehen. Denn eben, wie ich im ersten Bildniß der bösen Dinge gesagt habe, daß ein jeglicher Mensch so viel Uebel oder böse Dinge habe, so viel er Wähnung, Meinung oder Erkenntniß davon hat, also auch, wiewohl der guten Dinge so viel seyn, daß sie uns allenthalben umringen und überschütten, so seyn sie doch nicht grösser, denn sie von uns gehalten, geachtet und geschähet werden. Denn alle die Dinge, so Gott gemacht hat, seyn sehr gut, wiewohl sie, also gethan und geschicket, nicht von allen Menschen erkennet werden, wie denn die Leute gewesen seyn, davon der 106. Psalm 24. sagt: Und sie haben das begierwürdige oder sehenswürdige Gelobte Land nicht geachtet.

In dem trägt uns vor ein allerschönstes, künstlichstes und artigstes Vorbild der heilige Hiob, der, als er alle seine Güter verloren hatte, saget, E. 2, 10: Haben wir gute Dinge aus den Händen des Herrn empfangen und genommen, warum wollten wir nicht auch Uebel erleiden? Wahrlich, es ist ein gülden Wort und eine kräftige Bertröstung in der Anfechtung; denn er litte nicht allein, sondern er ward auch von seiner Hausfrauen zu der Ungebuld angefochten, die zu ihm sprach, B. 9: Bleibest du noch in deiner Unschuld? Benedeye den Herrn und stirb. Als wollte sie sagen: Das ist offenbar, daß der nicht Gott ist, der dich verläßt; warum vertrauest du denn in ihn, und nicht vielmehr ihn verleugnest und vermaledest, und dich für eine sterbliche Creatur erkennest, und der nach diesem Leben nichts erfolge? Das und dergleichen gibet einem jeglichen sein Weib ein (das ist die Sinnlichkeit) in der Anfechtung; denn der Sinn schmecket nicht die Dinge, die Gottes seyn.

Aber alle diese Güter seyn leibliche Güter, und so gemein, daß sie allen Menschen mögen widerfahren. Aber ein Christlicher Mensch hat viel bessere und vortrefflichere Güter inwendig und innerlich in ihm; das ist, er hat in ihm den Glauben Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers, von welchem gesagt ist im 45. Ps. 14, 15: Die ganze Ehre und Glorie der Tochter des Königes ist innwendig, in dem gülden Saum oder Gebrem, umgeben mit Mannigfaltigkeit. Denn eben, wie ich im Uebel des ersten Bildnisses gesagt habe, daß kein Uebel in dem Menschen so groß seyn mag, daß das allerböfeste sey der Uebel, die inwendig oder innerlich in ihm seyn: also, das allerbeste und vortrefflichste Gut, so in einem Christlichen Menschen ist, mag er nicht sehen. Denn wenn ein Christlicher Mensch dasselbige Gut

empfindete, so wäre er bereits im Himmel; denn das Reich im Himmel, wie Christus saget, Luc. 17, 21, ist in uns selbst. Denn, haben den Glauben, ist haben die Wahrheit und das Wort Gottes; haben das Wort Gottes, ist haben den Schöpffer aller Dinge.

Und wenn der Seelen offenbar wird, was das für grosse Güter wären, so würde sie im Augenblick von dem Leibe abgefondert vor überflüssiger Menge der Süßigkeit. Derhalben ich recht gesaget habe, daß die andern Güter oder guten Dinge seyn, gleichwie Erinnerung und Ermahnung der Güter, die wir inwendig in uns haben, die er uns durch dieselben anzeigt, befehlet und angibet, darum, daß diß zeitliche Leben nicht gestattet, daß sie uns sollten offenbaret und entdeckt werden. Dieselben grossen Güter werden aber von Gott gnädiglich und barmherziglich verhalten und verborgen, bis sie in ihr vollkommen Maas erwachsen. Eben, wie die gütigen und getreuen Eltern zuweilen ihren Kindern schimpfliche und geringe Gaben schencken, die Gemüther ihrer Kinder dadurch zu der Hoffnung mehrerer Gaben zu erregen, reizen und bewegen.

Doch erzeigen sich diese innerlichen Güter zuweilen, und treten hervor, wenn das Gewissen mit erfreutem Vertrauen und Zuversicht zu Gott gerne von Gott redet, mit Süßigkeit und gutem Willen sein Wort höret, und willig und lustig wird, Gott zu dienen, zu guten Wercken, und Uebel und Widerwärtigkeit zu leiden. Welches alles Anzeigungen seyn, daß daselbst das unendliche, unzählige, unmerkliche und unermessene Gut verborgen ist, das diese Tropffen von sich gibet, mit einem gar kleinen und geringen Quell; wiewohl es wohl zuweilen kommt, daß solches innerliche Gut den beschaulichen Seelen weitläufig eröffnet wird, daß sie also versinken, daß sie nicht wissen, wo sie gewesen seyn, wie denn St. Augustinus und seine Mutter von ihnen selbst bekennen, und viel andere mehr.

Der andere Unterscheid, von dem zukünftigen Gut.

Denen Menschen, die nicht Christliche Leute seyn, mag von den zukünftigen Gütern wenig Trosts gegeben werden in ihren Uebeln, Beschwerung und Anfechtung, darum, daß es alles ungewiß ist. Wiewohl die Hoffnung, in dem eine Ursache ist eines grossen Aufstuzes, dadurch wir bewegt werden, vermittelst mensch-

licher Vertröstung Hoffnung zu haben, es werde besser werden, dadurch wir auch beweget werden gemeinlich, ja allezeit betrogen und verführet, nach grossen Sachen, Dingen und Händeln zu trachten. Wie denn unser Herr und Seligmacher selbst im Evangelio St. Lucä am 12, 18, 21, ff. lehret von dem, der zu seiner Seele sagte: Ich will mein Städel oder Scheuren einreissen und zubrechen, und dieselben grösser machen, und will sagen zu meiner Seele: Ruhe, is, trind, lebe wohl meine Seele, du hast sehr viel Güter auf viel Jahr. Aber Gott sagte zu ihm: O du Narr, sie werden diese Nacht deine Seele wiederum von dir fordern, und wess wird doch das seyn, das du zusammen getrieben und gelesen hast? Also ist der, der ihm selbst einen Schatz sammlet, und in Gott nicht reich ist.

Wiewohl Gott die Kinder der Menschen auch nicht also verlassen hat, daß er sie nicht mit der Meynung, das Böse oder Uebel abzuwenden, und das Gute zu erlangen und bekommen, sie tröste. Wiewohl sie von den zukünftigen Dingen ungewiß und unsicher seyn: so seyn sie doch gewisser Hoffnung, damit sie sich indeß unterhalten, auf daß, so ihnen Widerwärtigkeit zustehet, sie nicht verzweifeln, die Widerwärtigkeit nicht erleiden, und noch ärgere und böser Dinge thun. Derhalben auch dieselbe Hoffnung eine Gabe Gottes ist, nicht, daß seine Meinung sey, daß wir uns darauf sollen verlassen, sondern, daß wir dadurch sollen gereizet, beweget und gezogen werden zu der rechten, beständigen Hoffnung, die in Gott allein stehet. Darum ist Gott geduldig, die Leute zu der Busse zu bringen, wie St. Paulus zu den Römern am 2, 4, saget. Gott läßt auch nicht jedermann durch diese betrüglige Hoffnung betrogen werden, ob sie zu ihrer Vernunft wiederkommen, sich bekehren, zu Gott wenden und recht und wahrhaftiglich hoffen wollten.

Aber die Christen haben über berührte Güter zweyfach grössere, die allergrössten Güter, die ihnen gewiß und eigentlich künftighen zustehen werden, aber nicht anders, denn durch den Tod und Leiden. Denn sie haben auch eine Freude in der gemeinen Hoffnung, es werde das gegenwärtige Uebel endlich ein Ende nehmen, und das Gut, so demselben Uebel entgegen, gemehret werden, wiewohl ihnen sogar viel daran nicht lieget, und es nicht hoch achten, denn allein, daß ihr eigen Gut zunimmt. Aber ihr eigen Gut ist die Wahrheit in dem Herrn Christo, in welchem sie von Tage zu Tage zunehmen, derhalben sie auch leben und hoffen. Aber über das alles haben die Christen zwey allergrösste zukünftige

Dinge im Tode. Das erste, daß durch den Tod beschloffen und verzogen wird die ganze Versammlung aller Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit dieses Lebens, wie geschrieben stehet, Ps. 116, 15: O, wie köstlich und theuer ist in dem Angesicht des Herrn der Tod seiner Heiligen. Und Psalm 4, 9: Ich werde in Friede im Herrn schlafen und ruhen. Und Weish. 4, 7: Wenn der Gerechte mit dem Tode überreitet wird, so wird er in der Erquickung und Ergögligkeit seyn.

Dagegen ist der Tod den ungottesfürchtigen, unchristlichen und ungläubigen Menschen ein Anfang der Uebel, wie er saget, Ps. 34, 22: Der Tod der Sünder ist der allerböfeste. Und Ps. 140, 12: Den ungerechten Mann werden die Uebel im Verderben begreifen. Also wird der Lazarus getröstet werden, der allhier sein Uebel empfangen hat, da der Fraß und Schlemmer wird gepeiniget werden, darum, daß er seine guten Dinge und Tage hier gehabt hat, Luc. 16, 25. Also kommt es, daß es einem Christen, er sterbe, oder genese und lebe, allezeit wohl und seliglich gehet. Ein so selig Ding ist es, ein Christenmensch seyn, und an den Herrn Christum glauben, wie St. Paulus saget Phil. 1, 21: Der Christus ist mir das Leben, und das Sterben der Gewinn. Und zu den Römern am 14, 7, 8: Wer da lebet, der lebet dem Herrn, wer da stirbet, der stirbet dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so seyn wir des Herrn.

Diese Sicherheit hat Christus, unser Herr, uns erlanget, daß er gestorben und wieder auferstanden ist, auf daß er wäre ein Herr der Lebendigen und Todten, mächtig, uns zu sichern, und frey, ledig und sicher zu machen im Leben und Tode, wie der 23. Ps., 4. saget: Wenn ich mitten im Schatten des Todes wandere, so werde ich mich vor den Uebeln nicht fürchten, denn du bist bey mir. Und so dieser Gewinn des Todes in uns wenig schaffet, beweget und erträget: so ist es ein Zeichen, daß der Glaube Christi, unsers Herrn, in uns schwach ist, welcher schwacher Glaube nicht gnugsam bedenkhet die Würderung und den Gewinn des guten Todes, oder noch nicht gläubet, daß der Tod gut sey, durch überflüssige Verhinderung des alten Menschen und der Weisheit des Fleisches, darum sollen wir uns befeißigen, daß wir mögen dahin kommen, daß wir die Wohlthat, Güte und Förderung des Todes erkennen und lieben.

Das ist ein groß Ding, daß der Tod, den die andern Menschen für das allgeröfste Uebel halten, uns Christen der allgeröfste Gewinn wird. Und wenn uns Christus, unser Herr, diese Gnade

und Wohlthat nicht erzeiget hätte: so hätte er nichts, würdig seiner selbst so grossen, milden und gütigen Darlegung, gethan. Denn das Werk, das er gethan hat, ist ganz göttlich. Darum ist es ihm kein Wunder, daß er das Uebel des Todes hat zu dem allerbesten Dinge gemacht. Derhalben der Tod den Christen nun gestorben und vergangen ist, und hat nichts erschreckliches aussershalb der Gestalt, schlechtem Ansehen und Larven. Eben, wie eine erschlagene Schlange, die ihre vorige erschreckliche Gestalt wohl noch hat, aber in der Wahrheit allein die Gestalt und das Ansehen alda ist, und ein todtes und unschädliches Uebel. Ja, wie im 4. B. Mosis 21, 8. 9. stehet, hat er befohlen eine eherne Schlange aufzurichten, durch deren Anblicken oder Ansehen die lebendige Schlangen stürben. Also auch unser Tod durch das allervertraulichste Ansehen des Todes Christi, unsers Herrn, stirbet, und nun nicht mehr erscheinet, denn allein eine Figur und Gestalt des Todes. So gar gütiglich spielet mit uns Schwachen die Barmherzigkeit Gottes mit diesen schönen Figuren und Gestaltungen: daß, nachdem der Tod nicht gänglich hat müssen weggenommen werden, er aufs wenigste seine Stärke, Vermögen und Kraft bis auf diese Gestalt ledig und leer machet. Derohalben es auch in der Schrift mehr ein Schlaf, denn ein Tod, genennet wird.

Das andere Gut des Todes, daß er beschleußt und abschneidet, nicht allein die Uebel der Pein dieses Lebens, sondern, das viel trefflicher, besser und mehr ist, er verändert oder machet auch ein Ende den Lasten und Sünden; welches den gläubigen Seelen den Tod viel wunschwürdiger, angenehmer und lieblicher machet, wie ich hievor gesaget habe, denn das erste berührte Gut. Denn die Uebel der Seelen, welches die Sünden sind, seyn unvergleichlich ärger und böser, denn die Uebel des Leichnams; und wenn wir die Sünden allein erkannten, so machten sie uns den Tod aufs allerlieblichste; wenn sie aber uns den Tod nicht lieblich machen, so ist es ein Zeichen, daß wir die Uebel unsrer Seelen noch nicht gnugsam empfinden noch hassen. Weil nun diß Leben aufs allergefährlichste ist, und uns die schlipfferichste Sünde allenthalben nachstellet, und wir ohne Sünde nicht mögen leben: derhalben ist der Tod das allerbeste Ding, das uns von diesen Uebeln, Beschwerung und Widerwärtigkeit entbindet und erlöset, und die Sünde gänglich von uns abschneidet. Derhalben der Weise im Buch der Weisheit am 4, 10. 11. 12. schreibt, zu Lob dem gerechten Menschen, der Gott dem Herrn gefallen hat

und lieb geworden ist, und unter den Lebendigen weggenommen, auf daß die Bosheit seinen Verstand nicht verwandele, oder daß die Erdichtung seiner Seele nicht betrüge. Denn die Bezau-berung der Eitelkeit verdunkelt die guten Dinge, und die Unbe-ständigkeit der Begierlichkeit verkehret den Sinn, der ohne Bos-heit ist. (O wie wahr und gemein ist das alles!) Als er in kur-zen verstorben war, hat er viel Zeit erfüllet, denn seine Seele war Gott gefällig, derhalben hat er geeilet, ihn aus dem Mittel der Ungerechtigkeit zu nehmen.

Also ist der Tod, der dem Menschen eine Pein der Sünden gewesen ist, durch die allergütigste und allerfreundlichste Barm-herzigigkeit Gottes den Christlichen Leuten ein Ende der Sünden und ein Anfang des Lebens und der Gerechtigkeit worden. Der-halben, wer das Leben und die Gerechtigkeit liebet, der muß von Noth wegen die Dienerin und Werkstatt des Lebens und der Gerechtigkeit, das der Tod ist, nicht scheuen noch fürchten, son-dern lieb haben; sonst wird er nimmermehr weder zu dem Leben, noch zu der Gerechtigkeit kommen. Wer es aber nicht vermag zu thun, der bitte Gott darum, daß er es vermöge. Denn der-halben werden wir unterweiset, zu sprechen, Matth. 6, 10: „Dein Wille geschehe“, daß wir ihn von uns selbst nicht haben ver-mocht zu verbringen, die wir mehr den Tod fürchten, und den Tod und die Sünde damit lieben, denn wir das Leben und die Gerechtigkeit liebten.

Denn, daß Gott den Tod zu einem Beschluß und Abschnei-dung der Sünden verordnet habe, mag auch aus diesem genom-men werden, daß er dem Adam zur Stunde so bald nach der Sünde den Tod aufgelegt hat, als zu einer Busse der Sünden, und ehe er ihn aus dem Paradies trieb, uns dadurch anzuzeigen, daß uns der Tod nichts übel, sondern alles Guts wirket, weil der Tod im Paradies gleich als eine Busse und Genugthuung aufgelegt ist, 1. Mos. 2, 17. Denn das ist wahr, daß durch den Neid des Teufels der Tod ist in die Welt gegangen, Weish. 2, 24. Aber das ist eine sonderliche, vornehme und vortreffliche Gü-te, daß der Tod, der also auf das Erdreich kommen ist, nicht Statt und Gewalt allein zu schaden hat, sondern daß er also ergriffen ist von Gott, daß er ihm zu einer Pein und einem Tod der Sünde so bald im Anfang des Todes verordnet hat. Denn das hat bedeutet, daß, als er des Adams Tod zuvor im Gebot geweissaget hatte, dennoch darnach nicht geschwiegen hat, sondern den Tod von neuem an aufgelegt, und den Ernst des Gebots ge-

mäßiget, ja, des Todes auch nicht mit einer einigen Sitten gedacht hat, sondern allein gesagt: Du bist Pulver oder Staub, und wirst wieder zu Staube werden, bis du wieder kommest in die Erden, daraus du genommen bist, 1. Mos. 3, 19. Als wäre er dem Tode bereits so gram, daß er ihn auch nicht nennen wollte, laut dieses Spruchs im 30. Ps., 6.: Denn der Zorn ist in seinem Unwillen, und das Leben in seinem Willen. Als wollte er sagen: Wenn der Tod nicht vonnöthen gewesen wäre zu der Austilgung der Sünde, so wollte er ihn weder wissen noch nennen, und viel weniger aufgelegt haben. Sogar hat der göttliche Unwille wider die Sünde, die den Tod gewircket hat, nichts anders, denn den Tod bewapnet und gerüstet, daß man alhier, nach laut des Poetens, sehen möchte, daß der Ursacher des Todes durch seine Kunst umkömmt und verdirbt, und die Sünde von ihrer eigenen Frucht vertilget, und durch den Tod, den sie geboren hat, gleichwie die vergiftete Schlangenart, Vipera, von ihren Jungen erwürget wird. Und ist das allerschönste Schauspiel, wenn man siehet, daß die Sünde nicht durch ein fremdes, sondern ihr eigenes Werk vertilget, mit ihrem eigenen Schwerdt erstochen, und gleichwie dem Goliath geschah, ihr Haupt mit ihrem eigenen Messer abgeschlagen wird, 1. Sam. 17, 51. Denn der Goliath ist eine Figur der Sünde gewesen, ein schrecklicher, grausamer Riese, vor dem sich alle Menschen entsetzet haben, ausgenommen der kleine David, das ist, der Herr Christus, der ihn allein erlegt hat, und ihm sein Haupt mit seinem eigenen Schwerdt, das das allerbeste Schwerdt gewesen ist, wie man liest im ersten Buch der Könige am 21, 9., abgehauen hat. Derohalben, wenn wir diese Freude der Stärke des Herrn Christi und seine Gaben und Gnade betrachten, so wird uns das Uebel durch das Uebel nicht anfechten, peinigen und beschweren, weil wir in einem so grossen zukünftigen Uebel so grosse Güter sehen.

Der dritte Unterscheid, von dem vergangenen Gut.

Die Betrachtung dieses Guts ist leicht aus seinem Gegenbild von dem vergangenen Uebel zu nehmen. Aber nichts desto weniger will ich zu dieser Betrachtung eine Forderung thun, darinnen St. Augustinus Wunder erdichtet, und meisterlich ist im Buch seiner Beichte, in welchem er aufs allerzierlichste erzehlet

die Wohlthaten Gottes gegen ihm, aus seiner Mutter Leib, wie denn auch der vortreffliche 139. Ps., 1.: „O Herr, du hast mich verschonet“, thut, der unter andern sich über der Vorsicht Gottes gegen ihm verwundert, und sagt, B. 2.: O Herr, du hast meine Gedanken verstanden von ferne, und meine Steige und Tritte erforschet. Als wollte er sagen: Alles, das ich gethan oder gewircket habe, und so viel ich erlanget, bekommen und besessen habe, sehe ich nun, wie gar ichs nicht durch meinen Verstand, Fleiß und Zuthun, sondern durch deine Vorsorge, darauf lange Zeit zuvor gerichtet, erlanget habe. Endlich, B. 3. 4.: Hast du auch alle meine Wege zuvor gesehen. Es ist auch keine Rede in meiner Zungen. Ey, wo denn? In deiner Gewalt. Das lernen wir alles aus eigener Erfahrung. Denn wenn wir unser vergangnen Leben betrachten, so verwundern wir uns, daß wir gedacht, geredet, gewollt und gethan haben, darauf wir nicht haben mögen zuvor gedencken.

D wohl viel anders hätten wirs ausgerichtet, wenn es in unserm freyen Willen gestanden wäre, daß wir nun erst verstehen und sehen, daß die Sorgfältigkeit Gottes so gegenwärtig, stark und kräftig, und seine Sorge für uns stehet und beständig gewesen, daß wirs weder gedencken, noch reden, oder im Willen zu haben vermocht haben, allein, was uns Gott gegeben hat, wie im 7. Cap. der Weish., B. 16., stehet: In seiner Hand sind wir und unsere Rede, und St. Paulus 1. Cor. 12, 6.: Der alle Dinge in uns wirket. Warum schämen wir uns unsinnige, grobe und hartherzige Menschen nicht, die wir aus eigener Erfahrung gelernet haben und sehen, daß Gott der Herr so sorgfältig für uns bis in diese Stunde gewesen ist, und uns alle Güter gegeben hat, und mögen dennoch die Sorge für uns in einem kleinen Uebel, oder gegenwärtigem unglücklichen Zustehen ihm nicht übergeben, und thun eben, als hätte uns Gott verlassen oder möchte uns verlassen. Aber es lautet im 40. Ps., 18. anders, da also stehet: Aber ich bin ein armer Dürftiger, und der Herr ist für mich sorgfältig! da St. Augustinus spricht: Ey, wie sollte er nicht sorgfältig seyn, weil du nun bist, das er dich hat wollen seyn. Laß den für dich sorgen, der dich geschaffen hat, der für dich gesorget hat, ehe du bist geschaffen worden. Aber wir nehmen uns das Recht, die Herrschaft mit Gott zu theilen. Wir geben Gott zu, und doch schwerlich ungnugsamlich, übel und los, daß er uns geschaffen hat, und unterstehen uns, unsere selbst Sorgfältigkeit zu tragen und haben, eben, als hätte uns Gott geschaf-

fen, und wäre so bald davon gangen, und hätte uns nachgelassen, uns selbst zu regieren.

Weil nun unsere Weisheit, Rathschläge und Bedencken uns verhindern, daß wir diese Sorgfältigkeit Gottes für uns nicht sehen können, wenn zuweilen uns viel Sachen nach unserm Willen und Gefallen ergehen: derohalben sollen wir mit dem 139. Ps., 15. wiederum zu unserm Anfang kommen: Mein Gebeine, das du ingeheim geschaffen hast, ist nicht verborgen worden, das ist, du sahest meine Gebeine in meiner Mutter Leibe, und machtest dieselben, da ich noch ungeboren war, da meine Mutter noch nicht wußte, was in ihr gemacht wurde, und mein selbstständig Wesen in dem Untern des Erdreichs; das ist, die Gestalt oder Forme meines Leibes in den untersten Theilen meiner Mutter ist dir auch unverborgen gewesen, denn du hast sie gemacht. Denn der Prophet meynet mit diesen Worten nichts anders, denn, daß er hat mit diesem grossen Vorbild anzeigen und weisen wollen, wie sehr sorgfältig Gott allezeit für uns gewesen ist. Denn wer mag sich berühmen, daß er hätte mit gewircket im mütterlichen Leibe? Wer hat der Mutter die Sorge geben, das Kind zu säugen, zu unterhalten, zu erziehen, zu lieben, und ihm alle mütterliche treue Meynung zu erzeigen, so wir doch die Zeit unsers Lebens noch nicht empfunden haben, und wir wußten noch gedachten gar nicht an der Stücke keines, daß es mit uns also damit zugangen wäre, wenn wir nicht sähen, daß dergleichen andern Leuten begegnet wäre. Denn diß alles ist uns, eben, als hätten wir damals geschlafen, ja eben, als wären wir todt gewesen, erzeigt worden, und als wären wir noch nicht geboren, so viel es unser Wissen davon betrifft. Also sehen wir, wie gar an uns die göttliche Erbarmung und Bertröstung unser gewahr nehmen. Dennoch zweifeln oder verzweifeln wir daran, als hätte Gott nicht noch des heutigen Tages Sorge für uns. Und wenn diese Erfahrung einen Menschen nicht unterweist noch beweget, so wüßte ich nicht, was ihn möchte unterweisen und bewegen. Diese Sorgfältigkeit Gottes für uns sehen wir gemeinlich in allen unmündigen Kindern aufs allerkräftigste angezeiget, also, daß so viel Vorbild unserer Unweisheit und Härtigkeit uns billig sollen eine grosse Scham seyn, wenn wir daran zweifeln, daß auch das allergeringste Gut oder Uebel uns ohne sonderliche Sorgfältigkeit Gottes begegnet. Also saget St. Peter in seiner ersten Epistel, 5, 7.: Ihr sollt alle eure Sorgfältigkeit in den Herrn werfen, denn er nimmet euer gewahr. Und im 55. Ps., 23.: Wirf auf

den Herrn deine Sorge, so wird er dich ernähren; und St. Augustinus zu seiner Seele im Buch seiner Beicht: Was siehest du auf dir, und siehest doch nicht, wirf dich in den Herrn, denn er wird seine Hände nicht abziehen, daß du zu Fall kommest. Und St. Peter in seiner ersten Epistel 4, 19.: Derhalben auch, die da leiden nach dem Willen Gottes, sollen in den Wohlthaten ihre Seelen Gott, dem getreuen Schöpffer, befehlen.

D, wenn ein Mensch durch diese Weise seinen Gott erkennet, wohl sicher, wohl geruhsam und wohl fröhlich lebet er. Derselbige Mensch hätte wahrhaftiglich Gott, und wüßte eigentlich, daß alles das, so ihm begegnet, durch Schickung des allerbarmerzigsten und allergütigsten Willens Gottes ihm widerführe. Darum ist St. Peters Meynung eine feste stete Meynung, da er saget, 1. Epist. 5, 7.: Gott hat Sorge für euch! Was können wir lieblicher und süßers, denn ein solch Wort, hören. Darum saget er: Werfet alle eure Sorgfältigkeit in ihn. Wenn wir aber das nicht thun, sondern sind für uns selbst sorgfältig, was thun wir anders, denn daß wir uns unterwinden, Gottes Sorgfältigkeit zu verhindern, und die Zeit unsers Lebens uns mit viel Furchten, Sorgen, Aufrühren betrübet, arbeitsam und ängstlich machen? Und dennoch alles vergeblich, denn wir richten damit nichts heilwärtiges aus.

Aber, wie der weise Mann saget, Pred. 1, 14., das ist die Eitelkeit aller Eitelkeit und eine Peinigung oder Anfechtung und Beschwerung des Geistes. Denn das ganze Büchlein Ecclesiastes redet von dieser Erfahrung, darum daß er sich fast vieler Sachen und Sorgen unterstanden, und doch nichts anders, denn die Arbeit und Mühe der Eitelkeit und die Peinigung des Geistes gefunden hat: also, daß er endlich beschleußt, es sey Gottes Gabe, wenn ein Mensch esse, trincke und fröhlich sey mit seiner Hausfrauen, Pred. 5, 18., das ist, weil er ohne Sorgfältigkeit lebet, und Gott die Sorge für ihn befihlet. Darum sollen wir auch keine andere Sorgfältigkeit für uns tragen, denn, daß wir für uns nicht sorgfältig seyn, und Gott die Sorge für uns nicht aus seinen Händen nehmen. Das andere alles wird ein jeglicher ihm aus dem Gegenbild dieses künftigen Guten, das ist, aus dem künftigen Uebel, wie ich gefaget, und aus der Betrachtung des vergangenen Lebens leichtlich nehmen.

Der vierte Unterscheid, von dem untern Gut.

Bis anher haben wir gesehen solche Güter, die unser selbst und in uns seyn. Hinfort werden wir sehen Güter, die in andern und aussershalb uns seyn. Unter welchen das erste Gut in denen ist, die unter uns seyn, das seyn die Todten und Verdammten. Aber das möchte sich einer verwundern, was man Gutes in den Todten und Verdammten könnte finden. Aber die Kraft der göttlichen Güte ist überall und allenthalben so groß, daß vielleicht auch in den allergroßten Uebeln gute Dinge zu sehen. Wenn wir nun die Todten und Verdammten gegen uns vergleichen, so sehen wir unsere unschätzbliche Güter und Gewinn, wie denn aus dem Gegenbilde der bösen Dinge leichtlich mag genommen werden. Denn so grosse Uebel des Todes und der HölLEN wir in ihnen sehen, so viel wir ohne Zweifel unser Gewinn in uns sehen, und so viel grössere Gewinn, wie viel grössere der Todten und Verdammten Uebel seyn: welches alles nicht mit einem leichtfertigen Herzen soll verachtet werden, denn sie preisen uns mercklich die allergroßeste Barmherzigkeit Gottes. Es ist auch zu besorgen, wenn wir das geringe achten werden, daß wir werden undankbar befunden werden und zusamt denen Verdammten verdammet, oder desto schwerer und härter gepeiniget werden.

Derhalben, je mehr wir werden sehen die Verdammten leiden und heulen, so viel mehr sollen wir uns erfreuen der Güte Gottes gegen uns; laut des Spruchs, Esa. 65, 13. 14. 15. Nehmet wahr, meine Knechte werden essen, und euch wird hungern. Nehmet wahr, meine Knechte werden trincken, und euch wird dürsten. Nehmet wahr, meine Knechte werden fröhlich seyn, und ihr werdet Betrübniß, Leid und Schande haben. Nehmet wahr, meine Knechte werden loben und vor Freuden des Herzens auffspringen, und ihr werdet schreyen für Schmerzen des Herzens, und ihr werdet vor Zurreibung des Geistes heulen, und euren Namen zu einem Schwur oder Eid meinen Auserwählten verlassen. Und, wie ich gesaget habe, die Vorbilde der übel Sterbenden und Verdammten, wie auch St. Gregorius im Dialogo schreibt, dienen uns zu einer Erinnerung, Ruz und Frommen der Unterweisung und Lehr, also, daß der Mensch selig ist, den fremde Gefährlichkeiten vorsichtig und klug machen.

Diß Gut, weil es nicht männiglich bekant ist, beweget es wenig, und gehet wenig Leuten zu Herzen, so es doch soll billig unter den allergroßten Gütern gezählet werden, und von recht-

sinnigen Menschen merklich erfahren und bewähret ist. Denn der mehrere Theil der ganzen heiligen Schrift zeucht sich daher und auf diese Meynung, als nemlich, da sie saget von dem Zorn, von den Gerichten und Urtheilen, und den Bedrängungen Gottes, welche allerheilsamste Lehre und Unterweisung uns die Vorbilde der Verdammten bestätigen, welche sodann kräftig seyn, wenn wir deren, so mit solcher Beschwerung beladen seyn, Meynung an uns nehmen, und uns bedüncken lassen, eben als wären wir an ihrer statt und in ihrer Person. Denn also werden sie uns bewegen, ermahnen und erinnern, zu loben die Güte und Barmherzigkeit Gottes, daß sie uns für solchen Uebeln behütet und bewähret hat.

Auch halten wir die Verstorbene und Verdammte gegen Gott, die göttliche Gerechtigkeit in ihnen zu sehen, und ob das wohl schwer ist, so soll man doch Fleiß darinn haben. Denn weil Gott ein gerechter Richter ist, so muß seine Gerechtigkeit geliebet und gelobet, und also Freude in Gott gehabt werden, auch zu der Zeit, wenn er die bösen Menschen an Leib und Seele verderbet. Denn in dem allen erscheinet die allerhöchste und unaussprechliche Gerechtigkeit Gottes. Derhalben auch die Hölle voller Gottes ist und des allerhöchsten Guts, nicht weniger, denn der Himmel. Denn die Gerechtigkeit ist Gott selbst, aber Gott ist das allerhöchste Gut. Derhalben soll man eben, wie die Barmherzigkeit, also auch die Gerechtigkeit oder das Gericht Gottes aufs höchste lieben, loben, preisen und predigen. Also saget der Prophet David, Psalm 58, 11.: Der Gerechte wird sich erfreuen, denn er wird den Rach sehen, er wird die Hände waschen in dem Blute der Sünder.

Dieser Meynung hat Gott auch dem Samuel verboten, im ersten Buch der Könige am 16, 1., den König Saul länger zu klagen, und saget: Warum klagest du den Saul so lange, so ich ihn doch verworfen habe, über das Volk nicht zu regieren und herrschen? Als wollte er sprechen: Mißfället dir mein Wille so sehr, daß du den Willen der Menschen mir vorsetzest? Auch ist das die Stimme des Lobes und der Freude durch den ganzen Psalter, Ps. 68, 6. Ps. 105, 13.: „daß der Herr ist ein Richter der Wittwen, und ein Vater der Waisen“, und: daß er wird die Armen rächen, und den Dürftigen Gericht halten, daß die Feinde werden geschändet, und die ungöttliche, unchristliche Menschen vertilget und verloren werden, Ps. 86, 17. Ps. 83, 18., und dergleichen viel. Wenn sich nun einer wollte unterstehen,

über die blutigierige Art der Menschen, so die gerechte, fromme, gottesfürchtige Menschen und Kinder Gottes umbringen, und über den Haufen der Ungläubigen zu erbarmen und Mitleiden mit ihnen zu haben: der wird befunden, daß er eine Freude hätte in ihrer Ungerechtigkeit, und ihm wohlgefallen ließe, daß sie übel gethan hätten, und hätte derhalben verdient, daß er mit ihnen und gleichwie sie verdürbe, deren Sünde und Ungerechtigkeit er will, daß sie sollen ungerochen bleiben, und würde hören den Spruch im andern Buch der Könige am 19, 6: Du hast lieb die, so dich hassen, und hassst die, so dich lieben. Denn also sagt Joab zum König David, als er den Absalon, seinen ungütigen Todfeind, und der ihm nach seinem Leib und Leben trachtet, zu sehr klaget.

Darum soll man in diesem Bildniß eine Mitfreude mit der ganzen Gottesfurcht und Güte aller Heiligen, und mit der Gerechtigkeit Gottes haben, welche die Verfolger der Christlichen Gottesfurcht aufs allgerichteste und billigste strafet, seine Ausgewählten von ihnen zu erlösen. Also siehest du, daß nicht kleine, sondern die allerhöchste Güter in den Todten und Verdammten erscheinen, denn an ihnen ist gerochen aller Heiligen Injurien oder Beleidigungen, auch deine eigene Beschwerde, wenn du gerecht bist.

Was ist es denn für ein Wunder, wenn Gott durch dein gegenwärtiges Uebel sich an deinem Feinde, das ist, an der Sünde deines Leibes rächet? Ja, sollt dich erfreuen in diesem Amt der allersümmsten Gerechtigkeit Gottes, die auch ohne dein Bitten deine allergrößten Feinde, das ist, die Sünde in dir selbst erwürgt, vertilget und umbringt. Und wenn du darob ein Mitleiden hast, so wird man befinden dich für einen Freund der Sünde, und einen Feind der Gerechtigkeit Gottes, die in dir wirket, daß du dich aufs allerhöchste vorsehen sollt, damit zu dir auch nicht gesaget werde: Du liebest die, so dich hassen, und hassst die, so dich lieben, 2. Sam. 19, 6. Darum, eben wie du sollt eine Freude haben, ob der Gerechtigkeit, die mit Ernst gegen deiner Sünde handelt, also sollt du dich erfreuen, ob der Gerechtigkeit, die ernstlich mit den Sündern, die Gottes und aller Dinge Feind seyn, umgehet. Derhalben siehest du, daß in den allerhöchsten Uebeln die allerhöchsten Güter gesehen werden, und daß wir mögen fröhlich seyn in den allergrößten Uebeln, Beschwerden und Widerwärtigkeiten, nicht von wegen derselben Uebel und Beschw-

rungen, sondern von wegen der allerhöchsten Gerechtigkeit, die uns rächet.

Der fünfte Unterscheid, von dem Gut auf der lincken Seiten.

Alhie seyn unsre Feinde, Abgünstige und Widerwärtige, so noch leben. Denn im nächsten berührten Bildniß, von dem vergangenen Gut, haben wir gehöret von unsern Feinden, die bereits verstorben, verdammet und den Teufeln vergleicht seyn. Aber diese unsre Feinde, so noch leben, gebühret sich, in andere Wege und Meynung anzusehen. Und es sollen ihre zweyfache Güter angesehen werden. Zum ersten, daß sie die zeitlichen Güter überflüssig haben, also, daß auch die Propheten es verdrossen, und sie ihnen solche Glückseligkeit vergönnet haben. Als im 73. Ps., 3. ff. stehet: Es seyn meine Füße schier beweget, und meine Gänge oder Tritte schier verlauffen. Denn ich habe die Ungerechten gehasset, als ich den Frieden der Sünder gesehen habe. Und folgendes, B. 12: Nehmet wahr, die Sünder und Ueberflüssige in der Welt haben Reichthum erlanget; Jer. 12, 1: Wahr ist es, Herr, du bist gerecht, wenn ich mit dir handele. Aber dennoch will ich die Gerechtigkeit mit dir reden: Warum ist der Weg der ungöttlichen, wigottesfürchtigen Menschen glücklich? Allen denen, die übel und unredlich leben und handeln, gehet es wohl und glücklich. Denn der Herr ergeußt aus keiner andern Ursache über sie so viel Güter vergeblich, und verleuret sie, allein, uns damit zu trösten und anzuzeigen, wie gut, gnädig und barmherzig er ist gegen den Menschen, die eines rechten Herzens seyn, wie benannter 73. Psalm, 1. saget.

Weil nun Gott gegen den bösen Menschen so gut und fromm ist, ey, wie viel frommer, gütiger und lieblicher wird er gegen den Frommen seyn, allein, daß er die bösen Menschen mit keinem Uebel beschweret, sondern die frommen Menschen mit viel Uebeln, Beschwerden und Widerwärtigkeiten angreiffet, daß sie nicht allein in den gegenwärtigen guten Dingen und glückseligen Zustehungen, sondern auch in den verborgenen und künftigen Gütern ihn fromm und gut erkennen und vermercken, und mit dem bemeldten Psalm sprechen, B. 28.: Aber mir ist gut, daß ich meinem Gott anhängig bin, und meine Hoffnung in den Herrn setze. Als wollte er sprechen: Ob ich wohl etwas leide, daß ich

die ledig und frey sehe, dennoch bin ich des Vertrauens, Gott sey mir gütiger, denn ihnen.

Und also seyn die sichtbaren Güter und unglückselige Wohlfahrt der bösen Menschen uns eine Erregung, Reizung und Erinnerung, die unsichtbaren Güter zu verhoffen, und die sichtbaren Uebel, so wir leiden, zu verachten, gleichwie unser Herr und Seligmacher Christus, Matth. 6, 26. 28. 30., uns heisset, die Vögel des Himmels und die Lilien des Aekers ansehen, und saget: Weil nun Gott das Heu, so heut ist, und morgen in den Backofen geworfen wird, also zieret und kleidet, wie viel mehr wird er das euch Kleingläubigen thun und beweisen. Derohalben wird aus der Gegeneinanderhaltung der guten Dinge, so die bösen Menschen überflüssig haben, und des Uebels und der Beschwerde, so wir leiden, unser Glaube geübet, und die Vertröstung zu Gott (die allein heilig ist) bereit, sogar müssen von Noth wegen alle Dinge den Heiligen dienen und mitwirken zu Frommen, Gut und Förderung, Röm. 8, 28.

Das andere Gut, das viel wunderbarer, ist, daß ihre Uebel unsere Güter oder gute Dinge seyn, durch göttliche Verordnung. Denn, wiewohl ihre Sünde den Schwachen Aergerniß seyn, so seyn sie doch den Stärckern Uebung der Tugend und Ursach des Streits und eines größern Verdiensts. Denn selig ist der Mann, der die Anfechtung leidet, denn, so er versucht wird, so wird er empfangen die Krone des Lebens, Jac. 1, 12., welche Versuchung oder Anfechtung ist größer, denn die Menge und Anzahl der allerhöchsten Exempel und Vorbilder. Derhalben auch die Welt der Feinde einer der Heiligen Gottes genannt wird, darum, daß die Welt uns durch ihre Wohl lust und un göttliche Werke reizet, beweget und abzeucht von dem Weg Gottes auf ihre Wege, wie denn 1. Mos. 6, 2. stehet: Die Kinder Gottes haben gesehen die Töchter der Menschen, daß sie schön waren, und sie seyn Fleisch worden. Und 4. Mos. 25, 1. ff. stehet: daß die Kinder von Israël mit der Moabiter Kindern zu Fall kommen seyn. Also, daß es gut und heilsam ist, daß wir allezeit mit Uebel und Beschwerde angefochten werden, damit wir nicht durch die Aergerniß der Welt beleidiget und schwach werden, fallen und sündigen.

Also wird St. Loth von St. Peter in seiner andern Epistel am 2., 7. gelobet, daß er von den allerbösen Vorbildern, den Sodomitern, viel Uebels erlitten, und in seiner Gerechtigkeit darunter zugenommen hat. Darum ist es vonnöthen, daß diese Aerg-

gerniß kommen, die uns den Streit und Sieg zuwege bringen und machen. Aber dennoch wehe der Welt von wegen der Aergerniß, Matth. 18. 7. Weil nun Gott in der andern Leute Sünde uns so viel guter Dinge verschaffet und verordnet, wie viel mehr müssen wir mit ganzem Herzen glauben, daß er in unserm eignen Uebel und Beschwerung uns etwas Gutes wirken wird, wiewohl die Sinnlichkeit und das Fleisch es dafür nicht halten. Die Welt gibt uns nicht weniger Guts von der andern Seiten ihrer Uebel, welches die Widerwärtigkeit ist; denn, die sie mit ihrer Lust nicht mag verschlingen, und ihr mit dem Aergerniß einleiben, dieselben untersetzet sie sich durch Leiden und Beschwerung von ihr zu treiben und durch die Uebel und Pein zu verjagen, und übet allezeit, entweder Betrug und Arglistigkeit durch das Vorbild der Sünder, oder Grausamkeit durch die Marter der Pein. Denn das ist das wunderliche, widernatürliche Ding Chimära, das ein liebliches Jungfrauhaupt, eines Löwen grausamen Bauch, und einer giftigen Schlangen Schwanz hat. Denn das Ende der Welt, mit der Lust und wunderlichen und tyrannischen Regiment, ist Gift und der ewige Tod.

Derohalben, wie Gott verordnet hat, in den Sünden der Welt unsere Güter wieder zu finden, also, daß auch die Verfolgungen der Welt nicht vergeblich seyn, sondern uns zu Aufnehmung unserer Güter verordnet werden, also, daß sie auch in dem, daß sie sich unterwinden, uns zu schaden, uns müssen dienen und Frommen schaffen. Wie denn St. Augustinus von den unschuldisgen Kindern, die der Herodes umgebracht hat, saget: Er hätte ihnen nimmermehr so viel mögen Gutes erzeigen mit Willfah- rung, als er gethan hat durch den Haß und Widerwillen. St. Agatha ist auch mit Freuden in das Gefängniß gangen, und hat zum Amtmann gesagt: Es sey denn, daß du verschaffest, daß mein Leichnam von deinen Henckern wohl begriffen und gehandelt werde, so mag meine Seele in das Paradies nicht gehen. Eben, wie ein Körnlein, wenn es aus seinem Häutlein nicht kommt, und hart genug im Stadel gedroschen wird, so wird es auf den Boden nicht geschüttet.

Aber, was rede ich alhie von geringen Dingen? Denn wir sehen, daß die ganze heilige Schrift, aller Heiligen Väter Bücher und Reden, und aller Heiligen Thaten, Sachen und Werke damit übereinkommen, daß sie den Christgläubigen am allernütze- sten seyn, die ihnen am allerschädlichsten seyn, wenn man sie allein recht erleidet; als St. Peter in der ersten Epistel, 3, 13.

saget: Wer ist doch der, so euch schadet, wenn ihr gute Nachfolger seyd? Und im 89. Ps., 23.: Der Feind wird in ihm nichts zuwege bringen, und der Sohn der Ungerechtigkeit wird sich nicht unterwinden, ihm zu schaden. Wie kommt es, daß er nicht schadet, so er doch oft ertödtet und ermordet? Daher kommt es, daß sie in dem, daß sie schaden, uns am allermeisten nutzen und frommen. Also sehen wir, daß wir allenthalben und überall mitten in guten Dingen wohnen, wenn wir weise und vorsichtig seyn, und dennoch zugleich auch mitten unter den Uebeln. Also wunderbar seyn durch die Meisterschaft der göttlichen Güte alle Dinge temperirt, gemäßiget und vermenget.

Der sechste Unterscheid, von dem Gut auf der rechten Hand.

Das ist die Kirche und Versammlung der Heiligen, die neue Creatur Gottes, unsere Brüder und Freunde, in welchen wir nichts anders, denn Gut und Trost sehen, wiewohl nicht allezeit mit den leiblichen Augen, (denn so seyn sie in dem Gegenbild der bösen Dinge), sondern mit den geistlichen Augen, wiewohl auch dieselben ihre Güter, so gesehen werden, nicht sollen von uns verachtet und verworfen werden, sondern es dafür halten, daß uns Gott damit tröstet. Denn der 73. Ps., 15. hat nicht dürfen verdammen alle die, so Reichthum in der Welt hätten, und saget also: Wenn ich also sagte: Nimm wahr, ich habe die Nation deiner Kinder verworfen, (das ist, so ich habe wollen sagen, daß alle die böse wären, die reich, gesund und geehret oder ehrenwürdig seyn): so hätte ich auch deine Heiligen verdammet oder verworfen, deren viel reich, gesund und hoch geehret gewesen seyn.

Auch lehret Sanct Paulus Timotheum, 1. Tim. 6, 17., daß er soll den Reichen dieser Welt gebieten, nicht stolzer und hoffärtiger Weisheit zu seyn, hat ihnen aber nicht verboten, reich zu seyn. Auch zeigt die heilige Schrift an, daß Abraham, 1. Mos. 13, 1., Isaac, G. 26, 12. ff., und Jacob, G. 32, 10., seyn reich gewesen; so ist Daniel mit samt seinen Gesellen zu Babylonien in grossen Ehren gewesen, Dan. 2, 48. ff., auch seyn viel Könige zu Juda heilig gewesen. Derhalben hat berühmter Psalm ein Auge auf dieselben gehabt, und gesaget: Wenn ich gesprochen habe, ich habe die Nation oder das Geschlecht deiner Kinder verworfen. Denn Gott gibet auch den Seinen die Menge dieser

zeitlichen Güter zu ihrem und anderer Leute Trost. Aber das seyn nicht ihre eigene Güter, ja, es seyn allein ein Schatten und Zeichen der wahrhaftigen Güter, welche denn seyn der Glaube, Hoffnung, Liebe und andere Gnaden und Gaben Gottes, welche durch die Christliche Liebe alle gemeynet werden, und keines Menschen mehr, denn des andern. Und das ist die Gemeinschaft der Heiligen, in der wir uns rühmen. Wer sollte sich nun auch in grossen Uebeln und Widerwärtigkeiten nicht erheben, wer anders gläubet, wie es an der That ist, daß ihre Güter aller Heiligen Güter und Gaben und Gnaden seyn, und dergleichen, daß ihr Uebel und Beschwörung aller Heiligen Uebel und Beschwörung seyn?

Denn diß Bildniß ist das allerlieblichste, aller süßeste, und allerholdseligste Bildniß, welches St. Paulus zu den Galatern 9, 2. mit diesen Worten austreicht und anzeiget: Einer soll des andern Bürden tragen, also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Sollte es nicht gut seyn, daß wir an dem Ort seyn, da, wenn ein Glied (als St. Paulus zu den Cor., 1. Epist. 12, 26. saget), leidet, die andern Glieder alle Mitleiden tragen, wenn eines geehret wird, die andere alle sich mit ihm erfreuen.

Derohalben, wenn ich leide, so leide ich nicht allein, denn es leidet mit mir Christus, mein Herr und Seligmacher, und alle Christen. Wie denn der Herr selbst saget, Zach. 2, 8: Wer euch angreiffet, der tastet an den Apffel meines Auges. Also tragen die andern meine Bürde, derselben Stärke ist meine Stärke; der Glaube der Christenheit kommt zu Hülfe meiner Blöße; der andern Keuschheit erhält und trägt meine unreinigkeit; der andern Fasten seyn mein Gewinn; der andern Gebet ist für mich sorgfältig. Und endlich haben die Glieder solche Sorgfältigkeit eines für das andere, daß auch die unehrlichen Glieder von den ehrlichen gedecket, verwahret und geehret werden. Wie denn St. Paulus in der 1. Epist. zu den Corinthern, am 12, 22. 23. fein und wohl beschreibet. Also kann ich mich mit Wahrheit fremder Güter und Tugend berühmen, als meiner eigenen Güter, und seyn wahrhaftig sodenn mein eigen, wenn ich deß ein Frolocken mit ihnen habe.

Wenn ich nun gleich ungestalt, unrein und unsauber bin, so seyn doch die, so ich liebe und mit denen ich mich erfreue, schön, fein und hübsch; durch welche Liebe ich mir nicht allein ihre Güter mein eigen, sondern auch sie selbst mein eigen mache. Derohalben unter ihre Ehre meine Schande und Unehre wird

leichtlich gehret werden, durch ihren Reichthum wird meine Ar-
muth und Dürftigkeit erfüllet werden, und ihre Verdienste wer-
den meine Sünde heilen. Darum, wer kann in den Sünden ver-
zweifeln und verzagen? Wer sollte sich nicht in den Peinen er-
freuen, so er seine Sünde und Pein nicht mehr trägt. Oder
aber, so er sie trägt, so trägt er sie alleine nicht, sondern mit
Hülfe so vieler heiligen Kinder Gottes, ja, unsers lieben Herrn
und Seligmachers selbst. Ein so groß Ding ist es um die Ge-
meinschaft der Heiligen und um die Kirche Christi.

Und wer es nicht dafür hält und achtet, daß das alles also
geschehe und ergehe, derselbige ist ungläubig und hat den Herrn
Christum und die heilige Christliche Kirche verleugnet. Denn,
wiewohl man das nicht empfindet, so geschiehet es doch in der
Wahrheit also. Ja, wer wollte es nicht empfinden? Denn, daß
du nicht verzweifelt, daß du nicht ungeduldig wirst, wer ist deß
eine Ursache? Deine Stärke und Vermögen? O, in keinem
Weg, sondern die Gemeinschaft der Heiligen ist deß eine Ursache;
sonst möchtest du auch eine tägliche Sünde nicht erleiden, noch
ein einiges Wort eines Menschen, wider dich geredet, verdulden.
Sogar nahe ist der Herr Christus und die Christliche Kirche oder
Versammlung. Und das ist das, so wir sprechen: Ich glaube an
den Heiligen Geist, die heilige Christliche Kirche. Denn, was ist:
glauben die heilige Christliche Kirche, anders, denn glauben die
Gemeinschaft der Heiligen? Womit haben denn die Heiligen eine
Gemeinschaft oder Gesellschaft? In den guten und bösen Dingen.
Denn alle Dinge seyn ihr aller, das ist, wenn es ihr einem
wohl gehet, so gehet es ihnen allen wohl, wenn es ihr einem
übel gehet, so gehet es ihnen allen übel; wie denn solches durch
das Sacrament des Altars, oder durch die Messe angezeigt und
bedeutet wird im Brod und Wein, in welchem Amt wir von
St. Paulo werden ein einiger Leib, ein einiges Brod und ein
einziger Trank genant, 1. Cor. 10, 17. Denn, wer beleidigt
ein Stücklein des Leichnams, der damit nicht den ganzen Leich-
nam beleidigt? Was leidet die kleinste Zehe des Fußes, das
nicht der ganze Leichnam leidet? Was begegnet für eine Wohl-
that den Füßen, deß sich nicht der ganze Leichnam erfreuet? Nun
seyn wir je ein einiger Leichnam. Derhalben, was ein anderer lei-
det, das leide auch ich, und alles, was einem andern zu gute ge-
schieht, das geschieht auch mir zu gute.

Also saget der Herr Christus, Matth. 25, 40., daß mans
ihm gethan hat, was man seinen wenigsten erzeiget hat. Von

welchem, der ein Stücke des hochwürbigen Sacraments empfangen hat, wird nicht gesaget, daß er das ganze Sacrament empfangen habe? Von welchem, der ein kleines Stücklein des Sacraments verachtet, wird nicht gesaget, daß er habe das ganze Sacrament verachtet? Darum, so es uns übel gehet, so wir Leid und Schmerzen haben, so wir etwas leiden und so wir sterben: so sollen wir hieher sehen, und vestiglich glauben und deß gewiß seyn, daß nicht wir, oder je wir nicht allein, sondern der Herr Christus und die ganze Christliche Kirche mit samt uns leidet, Schmerzen, Beschwerung und Widerwärtigkeit hat und stirbet.

Sogar hat unser lieber Herr und Seligmacher, Christus, gewollt, uns den Weg des Todes nicht einsam seyn, davor sich alle Menschen fürchten und entsetzen, sondern wir wandern den Weg des Leidens und des Todes mit samt der ganzen Christlichen Kirchen. Ja, die Christliche Kirche oder Versammlung leidet, trägt und hat dieselbige Beschwerung mehr und heftiger, denn wir selbst, also, daß wir uns diesen Spruch des heiligen Helisai im andern Buch der Könige am sechsten mit Wahrheit mögen ermessen, welchen er zu seinem furchtsamen, blöden und erschrockenen Knecht saget: Du sollt dich nicht fürchten, denn ihr seyn mehr mit und bey uns, denn bey ihnen. Und als der heilige Helisai gebetet hat: O Herr, eröffne die Augen dieses Kindes, und laß es sehen! also hat der Herr geöffnet die Augen des Kindes, und hat gesehen. Und nimm wahr, alda ist gewesen ein Berg voller Pferde und feuriger Wagen in dem Umkreis, oder gerings um den Helisäum. Darum ist allein diß für uns hinterstellig, daß wir Gott bitten, uns unsere Augen zu öffnen, daß wir mögen sehen die heilige Christliche Kirche in unserm Umkreis mit dem Auge des heiligen Glaubens, sodann wird nichts seyn, dafür wir uns fürchten und scheuen; wie denn im 125. Psalm, 2. stehet: Die Berge in seinem Umkreis und der Herr in dem Umkreis seines Volcks von diesen und zu ewigen Zeiten. Amen.

Der siebente Unterscheid, von dem obern Gut.

Alhie rede ich nichts von den ewigen und himmlischen Gütern, derer die Heiligen und Seligen genießten in dem klaren Anblick und Anschauen Gottes, oder auß wenigste rede ich von denselbigen ewigen und himmlischen Gütern im Glauben, und durch welche Weise sie mögen von uns begriffen werden. Derhalben ist

das siebente Bildniß der guten Dinge unser Herr Jesus Christus, der König der Glorien und Ehren, wie er von den Todten auferstanden ist. Eben, wie das siebente Bildniß der bösen Dinge oder Uebel ist gewesen Christus, unser lieber Herr und Seligmacher, in der Gestalt, wie er gelitten hat, gestorben und begraben ist.

Und alhie mögen und können wir sehen die allerhöchste Freude unsers Herzens und die beständigen Güter, und gar kein Uebel noch böse Ding. Denn unser Herr und Seligmacher, Christus Jesus, der von den Todten erseheth, stirbet jetzt nicht, und der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen, Röm. 6, 9. Das ist der Camin oder Schornstein der Liebe und das Feuer Gottes in Zion, wie der heilige Prophet Jesaias 31, 9. saget. Denn der Herr Christus ist uns nicht allein geboren worden, sondern ist uns auch gegeben, Jes. 9, 6. Derhalben sein Erständniß mein Erständniß ist, und alles, das er durch sein Erständniß gewircket hat, ist mein, wie sich denn St. Paulus zu den Römern am 8, 32. aufs allerüberflüssigste berühmet: Wie sollte er uns denn nicht alle Dinge mit ihm gegeben und geschendket haben? Was hat nun Christus, unser Herr, gewircket mit seiner Auferstehung? Er hat die Sünde zerstöret, er hat die Gerechtigkeit erwecket, er hat den Tod verzehret und das Leben wiederum gegeben, er hat damit die Hölle überwunden und uns die ewige Glorie und Ehre gegeben.

Das seyn unermessene und unschätzbliche Güter, also, daß des Menschen Gemüth es kaum darf glauben, daß ihm so grosse Güter gegeben seyn. Und eben, wie Jacob, da er hörte, daß sein Sohn Joseph in Egypten regierete, gleich, als erwachte er von einem schweren Schlase, gläubet er ihm nicht, bis er ihm die Sache nach der Weite anzeigete, und die Wagen, von seinem Sohn Joseph zugeschicket, weisete, 1. Mos. 45, 26 ff.: also auch wahrlich ist es schwer, zu glauben, daß uns Unwürdigen in dem Herrn Christo so grosse Güter gegeben seyn, er hätte denn mit viel Worten und gleichsam mit viel Erscheinungen sich gegen seinen Jüngern eröffnet, und uns endlich, gleich als mit Anzeigung der Wagen und durch die Erfahrung uns gelehret, solches also zu glauben. Und wahrlich, es ist ein wunderlieblicher, offener Wagen, daß der Herr Christus in uns ist die Gerechtigkeit, die Heiligmachung, die Erlösung und die Weisheit von Gott worden, wie St. Paulus in der ersten Epistel zu den von Corinth am 1. Cap, 30. saget. Denn ich bin ein Sünder, aber ich werde ge-

führet in seiner Gerechtigkeit, die mir gegeben ist. Ich bin unrein und unkeusch; aber seine Heiligkeit ist meine Heiligmachung, in der ich lieblich und wohl geführt werde. Ich bin ein Narr, aber seine Weisheit führet und bringet mich weg. Ich bin ein verdammlich Mensch; aber seine Freyheit ist meine Erlösung und die aller sicherste Fuhr.

Also, daß ein Christlich Mensch (wenn es allein solches) sich nicht anders mag der Verdienste und aller Güter Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers, rühmen, denn wenn es sie selbst gethan und verdienet hätte, sogar seyn Christi, unsers Herrn, Verdienst unser eigen: also, daß sich ein Christlich Mensch nun gar nichts mehr besorget, sondern unerschrocken wartet auf das Gericht und Urtheil Gottes, wiewohl sonst das Gericht Gottes ein unleidlich Ding ist. Ein so groß Ding ist es um den Glauben, so grosse Güter gibet er uns, so grosse, würdige Kinder Gottes machet er. Denn wir mögen auch nicht anders Kinder seyn, wir erben denn seine Güter. Darum soll ein Christenmensch mit gutem und ganzem Vertrauen sagen, 1. Cor. 15, 55, 56: O Tod, wo ist dein Sieg? O Tod, wo ist dein Stachel, das ist, die Sünde? Denn der Stachel des Todes ist die Sünde, und die Stärke der Sünde das Gesetz oder die Gebote. Aber Gott sey gedancket, der uns hat durch Jesum Christum, unsern Herrn, den Sieg gegeben. Das ist so viel geredet: Das Gesetz machet uns zu Sündern, die Sünde machet uns schuldig. Wer hat nun diese zwey Dinge, die Sünde und Schuld, überwunden? Hat das gethan unsere Gerechtigkeit? Hat das gethan unser Leben? O nein, sondern unser Herr Jesus Christus, als er vom Tode wieder auferstanden ist und die Sünde und den Tod verdammet hat, und seine Gerechtigkeit uns mitgetheilet, sein Verdienst uns geschencket und seine Hand auf uns gelegt hat, davon wir gesund seyn worden, sein Gesetz und Gebot erfüllen und die Sünde und den Tod überwinden. Derohalben Gott Ehre, Lob und Dancksagung sey zu ewigen Zeiten. Amen.

Darum diß allerhöchste Bildniß, in welches wir nun nicht allein über alle unser Uebel, sondern auch über unsere Güter erhaben seyn, und sitzen nun in fremden Gütern, die mit fremder Arbeit erlangt seyn: so wir doch zuvor in Uebeln gelegen haben, die ohn uns durch fremde Sünde kommen seyn und durch unsere eigene Sünde zugenommen haben. Also sage ich, wir sitzen in der Gerechtigkeit Christi, unsers Herrn, mit welcher er gerecht ist. Denn wir seyn derselbigen anhängig, durch welche er Gott

gefället und unser Mittler vor Gott ist, und für uns bittet und sich ganz unser machet, und ist also der allerfrömmste Priester, Vorbitter und Patron. Darum eben, als unmöglich es ist, daß Christus in seiner Gerechtigkeit Gott nicht sollte gefällig seyn: also unmöglich ist es, daß wir Gott in unserm Glauben, durch den wir an der Gerechtigkeit Christi, unsers Herrn, haften, sollten mißfallen.

Daher es kommt, daß ein Christlich Mensch ein allermächtig, allervermögend Ding und ein Herr aller Dinge ist, der alle Dinge hat, besitzt und thut, und gänzlich ohne Sünde ist. Und, wenn gleich ein Christenmensch in Sünden ist, so müssen sie doch von Noth wegen nicht zu Schaden und Beschwerung gereichen, sondern vergeben werden von wegen der Gerechtigkeit Christi, unsers Herrn, die unüberwindlich ist, und alle Sünde ausgeschöpffet, auf welche Gerechtigkeit Christi unser Glaube sich verläßt, und vestiglich gläubet, daß Christus, unser Herr, also gethan sey, wie ich ihnen angezeiget habe. Denn, wer das nicht gläubet, der ist taub, und hat das, so ich ihm bisher gesaget, nicht gehöret, und erkennet den Herrn Christum nicht, und verstehet auch nicht, wozu der Herr Christus dienet und wie man ihn gebrauchen soll.

Darum kann und mag diß einige Bildniß, wenn gleich kein ander Bildniß wäre, uns mit so grosser Vertröstung versehen, wenn es wohl und mit fleißigem Herzen angesehen wird: daß wir nicht allein in unsern Uebeln keinen Schmerzen und Leid tragen, sondern uns auch in unsern Anfechtungen und Betrübniß erfreuen und berühmen vor Freuden, die wir in unserm Herrn Christo haben, und davor unser Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit, so wir leiden, kaum empfinden, mit welcher Ehre und Glorie uns gebe zu unterweisen und begaben unser Herr und Gott, Jesus Christus, zu ewigen Zeiten gebenedeyet. Amen.

Durchläuchtigster, Hochgeborner Churfürst, gnädigster Herr, mit diesem meinem untüchtigen Bedencken befehle E. Ch. F. Gn. ich mich unterthänigst, als mit einer demüthigen Ehrerbietung, der Gebühr und Ziemung meiner Armuth

Erw.

Ch. Fürstl. Gn. demüthiger Caplan, Bruder
Martinus Luther, Augustiner.

Dr. Martin Luthers Sermon von Bereitung zum
Sterben. Anno 1519.

Zum ersten, dieweil der Tod ein Abschied ist von dieser Welt und allen ihren Händeln, ist's noth, daß der Mensch sein zeitlich Gut ordentlich verschaffe, wie es soll, oder er gedencet zu ordnen, daß nicht beyde nach seinem Tode Ursach Zancks, Habers, oder sonst eines Irrethums, unter seinen nachgelassenen Freunden sey. Und diß ist ein seiblicher oder äusserlicher Abschied von dieser Welt, und wird Urlaub und Lege gegeben dem Gut.

Zum andern, daß man auch geistlich einen Abschied nehme, das ist, man vergebe freundlich, lauterlich um Gottes willen allen Menschen, wie sie uns beleidiget haben, wiederum, auch begehre Vergebung, lauterlich um Gottes willen, von allen Menschen, deren wir viel ohne Zweifel beleidiget haben, zum wenigsten mit bösen Exempeln, oder zu wenig Wohlthaten, wie wir schuldig gewesen sind nach dem Gebot brüderlicher, Christlicher Liebe, auf daß die Seele nicht bleibe behaftet mit irgend einem Handel auf Erden.

Zum dritten, wenn so jedermann Urlaub auf Erden gegeben ist, soll man sich denn allein zu Gott richten, da der Weg des Sterbens sich auch hinkehret und uns führet. Und hie hebt sich an die enge Pforte, der schmale Steig zum Leben, daß muß sich ein jeglicher fröhlich erwegen. Denn er ist wohl fast enge, er ist aber nicht lang. Matth. 7, 14.

Und gehet hie zu, gleichwie ein Kind aus der kleinen Wohnung seiner Mutter Leib mit Gefahr und Nengsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erden, das ist, auf diese Welt: also gehet der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben in das ewige Leben. Und wiewohl der Himmel und die Welt, da wir jetzt inne leben, groß und weit angesehen wird: so ist es doch alles gegen dem zukünftigen Himmel viel enger und kleiner, denn der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist.

Darum heisset der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihr Fest nennet man zu Latein: Natale, einen Tag ihrer Geburt. Aber der enge Gang des Todes macht, daß uns diß Leben weit, und jenes enge düncket. Darum muß man das

glauben und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen, als Christus sagt, Joh. 16, 21: Ein Weib, wenn es gebieret, so leidet es Angst; wenn sie aber genesen ist, so gedendet sie der Angst nimmer, dieweil ein Mensch geboren ist in die Welt. Also im Sterben auch muß man sich der Angst erwegen und wissen, daß darnach ein grosser Raum und Freude seyn wird.

Zum vierten, solch Zurichten und Bereitung auf diese Fahrt stehet darinne: Zum ersten, daß man sich mit lauter Reicht (sonderlich der grösssten Stücke und die zur Zeit im Gedächtniß möglich an Fleiß erfunden werden,) und des heiligen Christlichen Sacraments des heiligen wahren Leichnams und Bluts Christi versorge, desselben andächtig begehre und mit grosser Zuversicht empfahe, so man es haben mag; wo aber nicht, soll nichts desto weniger das Verlangen und Begierde desselben tröstlich seyn, und nicht darob zu sehr erschrecken; denn Christus spricht, Marc. 9, 23: Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Denn die Sacramente auch anders nichts sind, denn Zeichen, die zum Glauben dienen und reizen, wie wir sehen werden, ohne welchen Glauben sie nichts nütze sind.

Zum fünften soll man je zusehen mit allem Ernst und Fleiß, daß man die heiligen Sacramente groß achte, sie in Ehren habe, sich frey und fröhlich darauf verlasse und sie gegen die Sünde, Tod und Hölle also wäre, daß sie weit über ausschlagen, auch vielmehr mit den Sacramenten und ihren Tugenden sich bekümmere, denn mit den Sünden. Wie aber die Ehre recht geschehe und was die Tugenden sind, muß man wissen. Die Ehre ist, daß ich gläube, es sey wahr und geschehe mir, was die Sacramenta bedeuten, und alles, was Gott darinnen saget und anzeigt, daß man mit Marien, der Mutter Gottes, in vestem Glauben spreche, Luc. 1, 38: Mir geschehe nach deinen Worten und Zeichen. Denn, dieweil daselbst Gott durch den Priester redet und zeichnet, möchte man Gott keine grössere Unehre in seinem Wort und Werke thun, denn zweifeln, ob es wahr sey, und keine grössere Ehre thun, denn gläuben, es sey wahr, und sich frey darauf verlassen.

Zum sechsten: Die Tugend der Sacramenten zu erkennen, muß man vorwissen die Untugend, dawider sie sechten und un gegeben sind. Der sind drey: die erste, das erschreckliche Bild des Todes; die andere, das greuliche, manchfältige Bild der Sünden; die dritte, das unträgtliche, unvermeidliche Bild der Höllen

und ewigen Verdammniß. Nun wächst ein jegliches dieser dreyen, und wird groß und starck aus seinen Zusätzen.

Der Tod wird groß und erschrecklich, daß die blöde, verzagte Natur dasselbe Bild zu tief in sich bildet, zu sehr vor Augen hat. Dazu schüret nun der Teufel, auf daß der Mensch das greuliche Geberde und Wilde des Todes tief betrachte, dadurch bekümmert, weich und zaghaftig werde. Denn da soll er wohl alle schreckliche, jählinge, böse Tode vorhalten, die ein Mensch je gesehen, gehöret oder gelesen hat, daneben mit einwickeln den Zorn Gottes, wie er vorzeiten hie und da die Sünder geplaget und verderbet hat: damit er die blöde Natur zur Furcht des Todes und zur Liebe und Sorge des Lebens treibe, dadurch der Mensch, zu viel beladen mit solchen Gedanken, Gottes vergesse, den Tod fliehe und hasse, und also Gott am letzten Ende ungehorsam erfunden werde und bleibe. Denn je tiefer der Tod betrachtet, angesehen und erkannt wird, je schwerer und gefährlicher das Sterben ist. Im Leben sollte man sich mit des Todes Gedanken üben, und zu uns fordern, wenn er noch ferne ist und nicht treibet. Aber im Sterben, wenn er von ihm selbst schon alzu starck da ist, ist es gefährlich und nichts nütze. Da muß man sein Bild ausschlagen und nicht sehen wollen, wie wir hören werden. Also hat der Tod seine Kraft und Stärke in der Blödigkeit unsrer Natur und in seinem unzeitigen zu viel Ansehen und Betrachten.

Zum siebenten: Die Sünde wächst und wird groß, auch durch ihr zuviel Ansehen und tief Bedencken. Da hilft zu die Blödigkeit unsers Gewissens, das sich selbst vor Gott schämet und greulich strafet. Da hat denn der Teufel ein Bad funden, das er suchet; da treibet er, da machet er die Sünde so viel und groß; da soll er alle die fürhalten, die je gesündigt haben, und die viel mit wenigern Sünden verdammt sind, daß der Mensch aber muß verzagen, oder unwillig werden, zu sterben, und also Gottes vergessen und ungehorsam erfunden bleiben bis in den Tod. Sonderlich, dieweil der Mensch meynet, er müsse die Sünde alsdenn betrachten, und thue wohl, recht und nützlich daran, daß er damit umgehe. Also findet er sich denn unbereit und ungeschickt, so sehr, daß auch alle seine guten Werke zu Sünden worden sind, aus dem denn muß folgen ein unwillig Sterben, Ungehorsam Gottes Willens und ewiges Verdammniß. Denn, die Sünde tief betrachten, hat da keinen Fug, noch Zeit, das soll man in der Zeit des Lebens thun. Also verkehret uns der böse Geist alle Dinge; am Leben, da wir sollten des Todes, der Sünde, der

Höllens Bild stetig vor Augen haben (als Psalm 51, 5, stehet: Meine Sünden sind mir allezeit vor Augen): so thut er uns die Augen zu und verbirget dieselben Bilde; am Tode, da wir soltten nur das Leben, Gnad und Seligkeit vor Augen haben, thut er uns denn allererst die Augen auf und ängstet uns mit den unzeitigen Bilden, daß wir die rechten Bilde nicht sehen sollen.

Zum achten: Die Hölle wird groß und wächst auch durch ihr zu viel Ansehen und hartes Bedencken zur Unzeit. Dazu hilft über die Maasse sehr, daß man Gottes Urtheil nicht weiß, dahin der böse Geist die Seele treibet, daß sie sich mit übrigem, unnützem Fürwitz, ja allergefährlichstem Vornehmen beladet, und verstehen soll göttliches Rathes Heimlichkeit, ob sie versehen sey, oder nicht.

Sie übet der Teufel seine letzte, größte, listigste Kunst und Vermögen. Denn damit führet er den Menschen (so er es versteht) über Gott, daß er suche Zeichen des göttlichen Willens, und ungeduldig werde, daß er nicht wissen soll, ob er versehen sey, machet ihm seinen Gott verdächtig, daß er viel nahe nach einem andern Gott sich sehnet. Kürzlich, hie gedenket er die Gottes Liebe mit einem Sturmwind auszulöschen und Gottes Haß erwecken. Je mehr der Mensch hie dem Teufel folget und die Gedanken leidet, je gefährlicher er stehet, und zuletzt sich nicht mag erhalten, er fällt in Gottes Haß und Lästerung. Denn, was ist es anders, daß ich wissen will, ob ich versehen sey, denn, daß ich will alles wissen, was Gott weiß, und ihm gleich seyn, daß er nichts mehr wisse, denn ich, und also Gott nicht sey, so er gar nichts über mich wissen soll? Da hält er für, wie viel Heyden, Jüden, Christenkinder verloren werden, und treibet mit solchen gefährlichen und vergebenen Gedanken so viel, daß der Mensch, ob er sonst gerne stürbe, doch in diesem Stücke unwillig wird. Das heisset mit der Hölle angefochten, wenn der Mensch mit Gedanken seiner Versehung wird angefochten, darüber im Psalter gar viel Klagens ist. Wer hie gewinnt, der hat die Sünde, Hölle, Tod auf einen Haufen überwunden.

Zum neunten: Nun muß man in diesem Handel allen Fleiß ankehren, daß man dieser dreyer Bilde keines zu Haus lade, noch den Teufel über die Thür mahle; sie werden selbst allzu stark herein fallen und das Herz mit ihrem Ansehen, Disputiren und Zeigen ganz und gar inne haben wollen. Und, wo das geschieht, so ist der Mensch verloren und Gottes ganz verossen. Denn diese Bilde gehören gar nicht in diese Zeit anders, denn

mit ihnen zu fechten und sie auszutreiben; ja, wo sie alleine sind, ohne Durchsehen in andere Bilde, gehören sie nirgend hin, denn in die Hölle unter die Teufel. Wer nun wohl mit ihnen fechten will und sie austreiben, dem wird nicht genug seyn, daß er sich mit ihnen zerre und schlage oder ringe; denn sie werden ihm zu starck seyn und wird ärger und ärger. Die Kunst ist's ganz und gar, sie fallen lassen und nicht mit ihnen handeln. Wie gebet aber das zu? Es gebet also zu: Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünde in der Gnaden, die Hölle im Himmel ansehen und dich von dem Ansehen oder Blick nicht lassen treiben, wenn dir es gleich alle Engel, alle Creaturen, ja, wenn es auch dich dünckt, Gott selbst anders vortegen, das sie doch nicht thun; aber der böse Geist machet einen solchen Schein. Wie soll man denn thun?

Zum zehnten: Du mußt den Tod nicht in ihm selbst, noch in dir oder deiner Natur, noch in denen, die durch Gottes Zorn getödtet sind, die der Tod überwunden hat, ansehen oder betrachten, du bist anders verloren und wirst mit ihnen überwunden; sondern deine Augen, deines Herzens Gedanken und alle deine Sinnen gewaltiglich kehren von demselben Bilde, und den Tod starck und emsig ansehen nur in denen, die in Gottes Gnaden gestorben und den Tod überwunden haben, vornehmlich in Christo, darnach in allen seinen Heiligen. Siehe, in diesen Bilben wird dir der Tod nicht erschrecklich noch greulich, ja verachtet und getödtet und im Leben erwürgt und überwunden seyn. Denn Christus ist nichts, denn eitel Leben, Trost und Seligkeit; je tiefer und vester du dir das Bild einbildest und ansiehst, je mehr des Todes Bilde abfällt und von ihm selbst verschwindet, ohn alles zerrern und streiten, und hat also dein Herz Friede und mag mit Christo und in Christo geruhlich sterben, wie in der Offenb. 14, 13, stehet: Selig sind, die in dem Herrn Christo sterben. Das ist bedeut 2. Mos. 21, 6, 9, da die Kinder von Israel von den feurigen Schlangen gebissen waren, nicht sich mit denselben Schlangen zerrern, sondern die todte eberne Schlange mußten ansehen, da fielen die lebendigen von ihnen selbst ab und vergingen. Also mußt du dich mit dem Tode Christi allein bekümmern, so wirst du das Leben finden; und wo du den Tod anderswo ansiehst, so tödtet er dich mit grosser Unruhe und Pein. Darum saget Christus, Joh. 16, 33: In der Welt (das ist, auch in uns selbst,) werdet ihr Unruhe haben, in mir aber den Friede.

Zum eilften: Also mußt du die Sünde nicht ansehen in den Sündern, noch in deinem Gewissen, noch in denen, die in Sün-

den endlich bleiben und verdammt sind, du fährest gewisslich hin- nach, und wirst überwunden, sondern mußt abkehren deine Gedancken, und die Sünde nicht, denn in der Gnaden Bilde, ansehen, und dasselbe Bild mit aller Kraft in dich bilden und vor Augen haben.

Der Gnaden Bilde ist nichts anders, denn Christus am Creuz, und alle seine liebe Heiligen. Wie verstehet man das? Das ist Gnade und Barmherzigkeit, das Christus am Creuze deine Sünde von dir nimmt, und trägt sie für dich, und erwürg- get sie; und, dasselbe vestiglich gläuben und vor Augen haben, nicht daran zweifeln, das heisset das Gnadenbild ansehen und in sich bilden. Desselbigen gleichen alle Heiligen in ihrem Leiden und Sterben auch auf ihnen tragen gleiche Pein, und mit dir leiden und arbeiten, wie geschrieben stehet, Gal. 6, 2: Einer trage des andern Bürde, so erfüllet ihr Christi Gebot. Also spricht er selber, Matth. 11, 28: Kommet her zu mir all, die ihr be- laden seyd und arbeitet, ich will euch helfen. Siehe, so magst du deine Sünde sicher ansehen, auffser deinem Gewissen. Siehe, da sind Sünde nimmer Sünde, da sind sie verbunden und in Christo verschlungen. Denn, gleichwie er deinen Tod auf sich nimmt und ihn erwürgt, daß er dir nichts schaden mag, so du anders gläubest, daß er dir das thut, und deinen Tod in ihm, nicht in dir ansehest: also nimmt er auch deine Sünde auf sich, und in seiner Gerechtigkeit aus lauter Gnaden dir überwindet; so du das gläubest, so thun sie dir nimmer Schaden. Also ist Christus, des Lebens und Gnaden Bild, wider des Todes und Sünde Bilde unser Trost. Das sagt Paulus, 1. Cor. 15, 17: Gott sey Lob und Dank, daß er uns in Christo gegeben hat Ueberwindung der Sünden und des Todes.

Zum zwölften, mußt du die Hölle und Ewigkeit der Pein mit der Versehung nicht in dir, nicht in ihr selbst, nicht in denen, die verdammt sind, ansehen, auch nichts bekümmern mit so vielen Menschen in der gangen Welt, die nicht versehen sind; denn, sie-hest du dich nicht vor, so wird dich das Bild geschwinde stürzen und zu Boden stossen. Darum mußt du hie Gewalt üben, die Augen vest zuhalten vor solchem Blick, denn er gar nichts nütz ist, ob du tausend Jahr damit umgehst, und verderbet dich zumal.

Darum siehe das himmlische Bild, Christum, an, der um deinetwillen gen Hölle gefahren, und von Gott ist verlassen ge- wesen, als einer, der verdammt sey ewiglich, da er sprach am

Creuze: Eli, Eli, lama asabtani: O mein Gott, o mein Gott, warum hast du mich verlassen? Siehe, in dem Bilde ist überwunden deine Hölle und deine ungewisse Versehung gewiß gemacht. Denn so du dich damit allein bekümmerst, und gläubest, daß es für dich geschehen sey: so wirst du in demselben Glauben behalten gewißlich. Darum laß dir's nur nicht aus den Augen nehmen, und siehe dich nur in Christo, und nicht in dir, so wirst du dich ewiglich in ihm finden. Also, wenn du Christum und alle seine Heiligen ansiehst, und dir wohlgefället die Gnade Gottes, der sie also erwählet hat, und bleibest nur vest in demselben Wohlgefallen, so bist du schon auch erwählet, wie er sagt, 1. Mos. 12, 3: Alle, die dich gebenedeyen, sollen gebenedeyet seyn. Hastest du aber nicht hierauf allein, und fällest in dich: so wird dir eine Untlust erwachsen gegen Gott und seine Heiligen, und also in dir nichts Guts finden. Da hüte dich für, denn da wird der böse Geist dich hintreiben mit viel Listen.

Zum dreyzehnten: Diese drey Bilde oder Streit ist bedeutet, Richt. 7, 16, ff., da Gideon die Midianiter mit drehundert Mann an drey Orten in der Nacht angreiffet, doch nicht mehr that, denn ließ die Trommeten blasen, und Lichtschermen zusammen schlagen, daß die Feinde flohen und sich selbst erwürgeten. Also fleucht Tod, Sünde und Hölle mit allen ihren Kräften, so wir nur Christi leuchtende Bild in uns üben, (in der Nacht, das ist, im Glauben, der die bösen Bilde nicht siehet, noch sehen mag) dazu mit Gottes Wort, als mit Trommeten, dazu reizen und stärken.

Also führet dieselbe Figur Esaias am 9, 4, gar lieblich ein wider dieselben drey Bilde, und spricht von Christo: Die Last seiner Bürden, die Ruthe seines Rücken, das Scepter seines Treibers hast du überwunden, gleichwie zu Zeiten der Midianiter, die Gideon überwand. Als spräche er: Deines Volcks Sünde, (das ist ein schwer Joch seiner Last in seinem Gewissen,) und den Tod, (der da ist eine Ruthe oder Strafe, der da drücket seinen Rücken,) und die Hölle, (die ein Scepter und Gewalt ist des Treibers, damit gefordert wird ewiges Bezahlen für die Sünde,) hast du alle zubrochen und überwunden, wie es denn geschehen ist zur Zeit Midian, das ist, durch den Glauben, dadurch Gideon ohne alle Schwerdtschläge die Feinde verjaget. Wenn hat er das gathan? Am Creuze; denn daselbst hat er uns sich selbst bereitet ein dreyfältig Bild, unserm Glauben vorzuhalten, wider die drey Bilde, da der böse Geist und unsere Natur uns mit ansech-

ten, aus dem Glauben zu reissen. Es ist das lebendige und unsterbliche Bild wider den Tod, den er erlitten, und doch mit seiner Auferstehung von Todten bezeuget, daß er überwunden sey in seinem Leben. Er ist das Bild der Gnade Gottes wider die Sünde, die er auf sich genommen, und doch durch seinen unüberwindlichen Gehorsam überwunden hat. Es ist das himmlische Bild, der verlassen von Gott, als ein Verdammter, und durch seine allmächtige Liebe die Hölle überwunden, bezeuget, daß er der liebste Sohn sey, und uns allen dasselbige zu eigen gegeben, so wir also gläuben.

Zum vierzehnten: Zum Ueberfluß hat er nicht allein in ihm selbst die Sünde, Tod und Hölle überwunden, und uns vorgehalten, zu gläuben, sondern zu mehrem Trost auch selbst die Anfechtung gelitten und überwunden, die wir in diesen Bilden haben. Er ist eben sowohl angefochten mit des Todes, der Sünde, der Höllen Wilde, als wir.

Des Todes Wilde hielten sie ihm für, da die Jüden sagten: Er steige nun herab vom Creuze, er hat andere gesund gemacht, er helfe ihm nun selbst. Als sprächen sie: Da, da siehest du den Tod, du mußt sterben, da hilffet nichts für. Gleichwie der Teufel einem sterbenden Menschen des Todes Wilde hervor rücket, und mit schrecklichem Wilde die blöde Natur schüchtert.

Der Sünde Bild hielten sie ihm für, da sie sagten: Er hat andern geholfen, ist er Gottes Sohn, so steige er herab zc. Matth. 27, 40, 42. Als sprächen sie: Seine Werke sind falsch und lauter Trügerey gewesen, er ist des Teufels Sohn, und nicht Gottes Sohn, er ist sein mit Leib und Seele, er hat nie kein Guts gethan, sondern eitel Bosheit. Und gleichwie die Jüden Christo diese drey Wilde zutrieben auf einmal, unordentlich unter einander: also wird der Mensch von denselben zugleich auf einmal unordentlich bestürmet, daß er irre werde, und nur balde verzweifelse. Wie der Herr die Verstorung Jerusalem beschreibet, Lucä. 19, 43, 44, daß ihre Feinde sie umgeben mit einem Schutt, daß sie nicht aus können kommen, das ist der Tod. Zum andern, daß sie sie an allen Enden ängsten und treiben, daß sie nirgend bleiben können; das sind die Sünde. Zum dritten, daß sie sie niederschlagen zur Erden, und lassen keinen Stein auf dem andern; das ist die Hölle und Verzweiflung.

Der Höllen Wilde trieben sie zu ihm, daß sie sagten: Er vertraue Gott, laß sehen, ob er ihn löse; er saget, er sey Gottes Sohn. Als sprächen sie: Er gehöret in die Hölle, Gott hat ihn nicht ver-

sehen, er ist ewig verworfen; es hilft hie kein Vertrauen, noch Hülfe, ist alles umsonst.

Wie wir nun sehen, daß Christus zu allen den Worten und greulichem Willen stillschweigt, nicht mit ihnen sichts, thut, als höre und sehe er sie nicht, verantwortet keines, (und wenn er schon geantwortet hätte, so hätte er nur Ursach gegeben, daß sie mehr und greulichlicher hätten geplerret und getrieben,) sondern allein auf den liebsten Willen seines Vaters acht hat, so ganz und gar, daß er seines Todes, seiner Sünde, seiner Hölle, auf ihn getrieben, vergisset, und für sie bittet, Luc. 23, 34., für ihre Sünde, Tod und Hölle: also sollen wir dieselbigen Wille auch lassen herfallen und abfallen, wie sie wollen oder mögen, und nur gededencken, daß wir an dem Willen Gottes hangen, das ist, daß wir in Christo haften, und festiglich gläuben, unser Tod, Sünde und Hölle sey uns in ihm überwunden, und möge uns nicht schaden, auf daß also Christi Bild in uns allein sey, und mit ihm disputiren und handeln.

Nutz und Kraft der Sacramenten.

Zum funfzehnten: Nun kommen wir wieder zu den heiligen Sacramenten und ihren Tugenden, daß wir lernen, wozu sie gut sind, und sie brauchen. Welchem nun die Gnade und Zeit verliehen ist, daß er beichttet, absolviret und berichtet wird, der hat wohl grosse Ursache, Gott zu lieben, loben und danken und fröhlich zu sterben, so er sich anders tröstlich verlässet und gläubet auf die Sacramenta, wie droben gesaget ist. Denn in den Sacramenten handelt, redet, wirket durch den Priester dein Gott, Christus selbst, mit dir, und geschehen da nicht Menschenwercke oder Worte. Da geredet dir Gott selbst alle Dinge, die jetzt von Christo gesagt sind, und will, daß die Sacramenta ein Wahrzeichen und Urkund seyn. Christi Leben soll deinen Tod, sein Gehorsam soll deine Sünde, seine Liebe soll deine Hölle auf sich genommen und überwunden haben. Dazu wirfst du durch dieselben Sacramenta eingeleibet und vereiniget mit allen Heiligen, und kömmt in die rechte Gemeinschaft der Heiligen: also, daß sie mit dir in Christo sterben, Sünde tragen, Hölle überwinden.

Daraus folget, daß die Sacramenta, das ist, die äusserlichen

Worte Gottes, durch einen Priester gesprochen, gar ein grosser Trost sind, und gleich ein sichtiglich Zeichen göttlicher Meynung, daran man sich halten soll mit einem festen Glauben, als an einen guten Stab, damit Jacob, der Patriarch, durch den Jordan ging, 1. Mos. 32, 10., oder als eine Latern, darnach man sich richten und ein Auge aufhaben soll mit allem Fleiß, durch den finstern Weg des Todes, Sünde und Hölle, wie der Propheet saget, Ps. 119, 105: Dein Wort Herr, ist ein Licht meiner Füsse. Und St. Petrus, 2. Epist. 1, 19: Wir haben ein gewisses Wort Gottes, und ihr thut wohl daran, so ihr sein wahrnehmet. Es mag sonst nichts helfen in Todesnöthen. Denn mit dem Zeichen werden alle erhalten, die erhalten werden, es weist auf Christum und sein Bild, daß du magst wider des Todes, Sünde und Hölle Bild sagen: Gott hat mir zugesagt, und ein gewiß Zeichen seiner Gnaden in den Sacramenten gegeben, daß Christi Leben meinen Tod in seinem Tod überwunden habe, sein Gehorsam meine Sünde in seinem Leiden vertilget, seine Liebe meine Hölle in seinem Verlassen zusüßet habe. Dieses Zeichen, solch Zusagen meiner Seligkeit, wird mir nicht lügen noch trügen; Gott hat es gesaget, Gott mag nicht lügen, weder mit Worten noch Wercken. Und wer also pocht und sich auf die Sacramenta söhnet, deß Erwählung und Vergebung wird sich selbst, ohne seine Sorge und Mühe, wohl finden.

Zum sechzehnten: Sie lieget nun die allergrößeste Macht an, daß man die heiligen Sacramenta, in welchen eitel Gottes Wort, Zusagen, Zeichen geschehen, hoch achte, in Ehren halte, sich darauf verlasse. Das ist, daß man weder an den Sacramenten, noch an denen Dingen, derer sie gewisse Zeichen sind, nicht zweifele; denn, wo daran gezweifelt wird, so ist es alles verloren. Denn, wie wir glauben, so wird uns geschehen, als Christus saget, Matth. 15, 28. Was hilfts, daß du dir fürbildest und gläubest, die Sünde, der Tod, die Hölle der andern sey in Christo überwunden, wenn du nicht auch gläubest, daß deine Sünde, dein Tod, deine Hölle dir da überwunden und vertilget sey, und also erlöset seyst? So wäre das Sacrament gar umsonst, dieweil du nicht gläubest die Dinge, die dir daselbst angezeigt, gegeben und versprochen werden.

Das ist aber die grausamste Sünde, die geschehen mag, durch welche Gott selber in seinem Wort, Zeichen und Werk als ein Lügner geachtet wird, als der etwas rede, zeuge, zusage, das er nicht meyne, noch halten wolle. Derohalben ist nicht zu schimpffen mit den Sacramenten, es muß der Glaube da seyn, der sich darauf verlasse und fröhlich wage in solche Gottes Zeichen und Zusagen.

Was wäre das vor ein Seligmacher oder Gott, der uns nicht möchte oder wollte von Sünde, Tod, Hölle, selig machen? Es muß groß seyn, was der rechte Gott zusaget und wirket. So kömmt denn der Teufel, und bläst dir ein: Ja, wie wenn ich denn die Sacramente hätte unwürdig empfangen, mich durch meine Unwürdigkeit solcher Gnade beraubet? Wie mache das Creuz vor dich, laß dich Würdigkeit oder Unwürdigkeit nichts anfechten, schau nur zu, daß du gläubest, es seyn gewisse Zeichen, wahre Worte Gottes, so bist du und bleibest wohl würdig. Glaube machet würdig, Zweifel machet unwürdig.

Darum will der böse Geist dir an der Würdigkeit oder Unwürdigkeit fürwenden, daß er dir einen Zweifel, und dadurch die Sacramenta mit ihren Wercken zunichte und Gott in seinen Worten einen Lügner mache. Gott gibet dir um deiner Würdigkeit willen nichts, er bauet auf sein Wort und Sacrament, auf deine Würdigkeit nicht, sondern aus lauter Gnaden bauet er dich Unwürdigen auf sein Wort und Zeichen. Daran halt nur veste, und sprich: Der mir sein Zeichen und Wort gibt und gegeben hat, daß Christi Leben, Gnade und Himmel, meine Sünde, Tod, Hölle mir unschädlich gemachet hat, der ist Gott, wird mir die Dinge wohl halten. Hat mich der Priester absolviret, so verlasse ich mich darauf, als auf Gottes Wort selber. Sind es denn Gottes Worte, so wird es wahr seyn; da bleibe ich auf, da sterbe ich auf. Denn du sollst eben so veste trauen auf des Priesters Absolution, als wenn dir Gott einen befondern Engel oder Apostel sendete, ja als ob dich Christus selbst absolvirete.

Zum siebentzehnten. Siehe, einen solchen Vortheil hat der, der die Sacramente erlanget, daß er ein Zeichen und Zusage Gottes erlanget, daran er seinen Glauben üben und stärken mag, er sey in Christi Bilde und Güter beruffen, ohn welche Zeichen die andern allein im Glauben arbeiten, und sie mit der Begierde des Herzens erlangen, wiewohl sie auch erhalten werden, so sie in demselben bestehen.

Also sollst du auch sagen über dem Sacrament des Altars: Hat mir der Priester gegeben den heiligen Leichnam Christi, das ein Zeichen und Zusage ist der Gemeinschaft Christi und aller Engel und Heiligen, daß sie mich haben, für mich sorgen, bitten, und mit mir leiden, mich stärken, meine Sünde tragen, Hölle überwinden, so wird, es muß also seyn; das göttliche Zeichen treuet mich nicht, und laß mich nicht nehmen. Ich wollte eher alle Welt und mich selbst verleugnen, ehe ich daran zweifelte, mein Gott der

sey mir gewiß und wahrhaftig in diesen seinen Zeichen und Zusagen. Ich sey sein unwürdig oder nicht, so bin ich ein Glied der Christenheit, nach Laut und Anzeigung dieses Sacraments. Es ist besser, ich sey unwürdig, denn daß Gott nicht wahrhaftig gehalten werde; hebe dich Teufel, so du mir anders sagest.

Und siehe, man findet Leute, die gerne wollten gewiß seyn, oder ein Zeichen vom Himmel haben, wie sie mit Gott dran wären, und ihre Versehung wüßten. Und wenn sie gleich ein solch Zeichen überkämen, und sie doch nicht glauben, was hilft sie es? Was hätten alle Zeichen ohne Glauben? Was halfen den Jüden Christi und der Apostel Zeichen? Was halfen noch heute die hochwürdigen Zeichen der Sacramenten und Worte Gottes? Warum halten sie sich nicht an die Sacramenta, welche gewisse und eingesezte Zeichen sind, durch alle Heiligen probiret und versucht, gewiß erkunden allen denen, die gegläubet haben, und überkommen alles, was sie zeigen?

Also sollten wir die Sacramenta lernen erkennen, was sie sind, wozu sie dienen, wie man ihr brauchen soll; so finden wir, daß nicht grösser Ding auf Erden sey, das betrübte Herzen und böse Gewissen lieblicher trösten mag. Denn in Sacramenten sind Gottes Wort; die dienen dazu, daß sie uns Christum zeigen und zusagen mit alle seinem Gute, das er selbst ist, wider die Sünde, Tod, Hölle. Nun ist nicht lieblicher begierlichere Dinge zu hören, denn Sünde, Tod, Hölle zu vertilgen. Das geschieht durch Christum in uns, so wir des Sacraments recht brauchen.

Der Brauch ist nichts anders, denn glauben, es sey also, wie die Sacramenta durch Gottes Wort zusagen und verpflichten. Darum ist noth, daß man nicht allein die drey Bilde in Christo ansehe, und die Gegenbilde damit austreibe und fallen lasse, sondern, daß man ein gewiß Zeichen habe, das uns versichere, es sey also uns gegeben. Das sind die Sacramenta.

Zum achtzehnten: Soll kein Christenmensch an seinem Ende zweifeln, er sey nicht allein in seinem Sterben, sondern gewiß seyn, daß, nach Anzeigung des Sacraments, auf ihn gar viel Augen sehen. Zum ersten, Gottes selber und Christi, darum, daß er seinen Worten gläubet, und seinen Sacramenten anhänget. Darnach die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen. Denn da ist kein Zweifel, wie das Sacrament des Altars weist, daß die allesamt, als ein ganzer Körper zu seinem Gliedmaß, zulauffen, helfen ihm die Sünde, Tod, Hölle überwinden, und tragen alle mit ihm. Da gehet das Werk der Liebe und Gemeinschaft der Heiligen im Ernst und gewaltiglich.

Und ein Christenmensch soll ihm auch solches fürbilden und keinen Zweifel drob haben; daraus er denn feck wird, zu sterben. Denn, wer daran zweifelt, der gläubt, aber nicht recht, an das hochwürdige Sacrament des Leichnams Christi, in welchem gezeigt, zugesaget, verpflichtet wird Gemeinschaft, Hülfe, Liebe, Trost und Beystand (aller Heiligen) in allen Nöthen. Denn so du gläubest an die Zeichen und Worte Gottes, so hat Gott ein Auge auf dich, wie er seget, Ps. 32, 8: Firmabo super te oculos meos etc. Ich will meine Augen stets auf dich haben, daß du nicht untergehst. So aber Gott auf dich siehet, so sehen ihm nach alle Engel, alle Heiligen, alle Creaturen; und so du in dem Glauben bleibest, halten sie alle die Hände unter, und gehet deine Seele aus, so sind sie da, und empfangen sie: du magst nicht untergehen.

Das ist bezeuget im Elysäo, 2. Kön. 6, 16. 17., der zu seinem Knechte sprach: Fürchte dich nicht, ihrer ist mehr mit uns, denn mit ihnen; so doch die Feinde sie umringet hatten, und niemand anders sahen. Aber Gott that dem Knecht die Augen auf, da war um sie ein grosser Haufe feurriger Pferde und Wagen. Also ist auch gewislich um einen jeglichen, der Gott gläubet. Da gehen denn die Sprüche her, Ps. 34, 8: Der Engel Gottes wird sich einlassen ringsum, die da Gott fürchten, und wird sie erlösen. Und Ps. 125, 1: Welche Gott vertrauen, die werden unbeweglich seyn, wie der Berg Sion, er wird ewiglich bleiben. Hohe Berge (das sind Engel) sind in seinem Umring, und Gott selbst umringet sein Volk, von nun an bis in Ewigkeit. Ps. 91, 11. ff.: Er hat seinen Engeln dich befohlen, auf den Händen sollen sie dich tragen, und dich bewahren, wohin du gehst, daß du nicht stößest deinen Fuß an irgend einen Stein. Auf den Schlangen und Basilisken sollst du gehen, und auf den Löwen und Drachen sollst du treten, das ist, alle Stärke und List des Teufels werden dir nichts thun. Denn er hat in mich vertrauet, ich will ihn erlösen, ich will bey ihm seyn in allen seinen Anfechtungen; ich will ihm aushelfen, und zu Ehren sehen; ich will ihn voll machen mit Ewigkeit; ich will ihm offenbaren meine ewige Gnade. Also spricht auch der Apostel Ebr. 1, 14., daß die Engel, der unzählig viel sind, allzumal dienstbar sind, und ausgeschiedt um derer willen, die da selig werden. Daher kömmt, daß der heilige Patriarch Jacob, 1. Mos. 49, 29, sagt, da er sterben sollte: Nehmt wahr, ich werde zu meinem Volk gesammlet: und ist gestorben und gesammlet zu seinem Volk. Also auch zu Mosen und Aron hat Gott gesprochen, 4. Mos. 20, 24., 5. Mos. 32, 50: Du sollst gehen zu deinem Volk und deinen Vä-

tern. Damit ausgedrückt wird, daß der Tod ein Gang ist zu viel mehr Volk, die auf uns warten, denn wir verlassen.

Das sind alles grosse Dinge, wer mag es glauben? Darum soll man wissen, daß solches Gottes Werke sind, die grösser sind, denn jemand denken mag, und sie doch wirket in solchen kleinen Zeichen der Sacrament, daß er uns lehre, wie ein groß Ding es sey, ein rechter Glaube zu Gott.

Zum neunzehnten: Soll aber niemand sich vermessen, solche Dinge aus seinen Kräften zu üben, sondern Gott demüthiglich bitten, daß er solchen Glauben und Verstand seiner heiligen Sacramenten in uns schaffe und erhalte, auf daß es also mit Furcht und Demuth zugehe, und wir nicht uns solche Werke zuschreiben, sondern Gott die Ehre lassen. Dazu soll er Christum anrufen, soll aber bitten, daß er nicht zweifelse, das Gebet werde erhöret. Da hat er zwo Ursachen zu: Die erste, daß er jetzt gehöret hat aus der Schrift, wie Gott den Engeln befohlen hat, und wie das Sacrament gibt, daß sie lieben und helfen müssen allen, die da glauben. Das soll man ihm vorhalten und aufrücken; nicht daß ers nicht wisse, oder sonst nicht thäte, sondern, daß der Glaube und Zuversicht zu ihm, und durch ihn zu Gott, desto stärker und fröhlicher werde, dem Tode unter Augen zu gehen.

Die andere, daß Gott geboten hat, wenn wir beten wollen, daß wir je veste glauben, es geschehe, was wir bitten, und sey ein wahrhaftig Amen. Matth. 21, 22., Marc. 11, 24. Dasselbige Gebot muß man Gott auch aufrücken, und sagen: Mein Gott, du hast geboten, zu bitten, und zu glauben, die Bitte werde erhöret; darauf bitte ich, und verlasse mich, du wirst mich nicht lassen und mir einen rechten Glauben geben. Dazu sollte man das ganze Leben Gott bitten um die letzte Stunde, um einen rechten Glauben. Wie denn gar fein gesungen wird am Pfingsttage: Nun bitten wir den Heiligen Geist, um den rechten Glauben allermeist ꝛ., wenn wir heimfahren aus diesem Elende ꝛ. Und wenn die Stunde kommen ist, zu sterben, soll man Gott desselben Gebets ermahnen, neben seinem Gebot und Zusagen, ohn allen Zweifel, es sey erhöret. Denn so er geboten hat, zu bitten, und zu trauen im Gebet, dazu Gnade gegeben, zu bitten, was sollte man zweifeln, er habe es darum gethan, daß ers erhören und erfüllen will?

Zum zwanzigsten: Nun siehe, was soll dir dein Gott mehr thun, daß du den Tod willig annehmeest, nicht fürchtest und überwindest? Er weist und gibet dir in Christo des Lebens, der Gnade, der Seligkeit Wilde, daß du vor der Sünde, des Todes, der Hölle

Bilbe, dich nicht entsehest. Er legt darzu deine Sünde, deinen Tod, deine Hölle auf seinen liebsten Sohn, und überwindet sie dir, machet sie dir unschädlich. Er läßt darzu deine Anfechtung der Sünde, des Todes, der Hölle auch über seinen Sohn gehen, und dich darinn zu halten lehret, und sie unschädlich, dazu tráglich machet. Er gibt dir deß alles ein gewiß Wahrzeichen, daß du ja nicht daran zweifelst, nemlich die heiligen Sacramenta. Er befehlet seinen Engeln, allen Heiligen, allen Creaturen, daß sie mit ihm auf dich sehen, deiner Seelen wahrnehmen, und sie empfehen. Er gebet, du sollst solches von ihm bitten, und der Erhörung gewiß seyn. Was kann oder soll er mehr thun?

Darum siehest du, daß er ein wahrer Gott ist, und rechte, grosse, göttliche Werke mit dir wirket. Warum sollt er dir nicht etwas grosses auslegen, (als das Sterben ist,) wenn er so grosse Borthait, Hülfe und Stärcke darzu thut, auf daß er versuche, was seine Gnade vermag? Wie geschrieben stehet, Ps. 111, 2: Die Werke Gottes sind groß und auserwählet nach alle seinem Wohlgefallen. Derhalben muß man zusehen, daß man ja mit grossen Freuden des Herzens dancke seinem göttlichen Willen, daß er mit uns wider den Tod, Sünde und Hölle, so wunderliche, reichliche und unermessliche Gnade und Barmherzigkeit übet, und sich nicht so sehr vor dem Tode fürchten, als seine Gnade preisen und lieben. Denn die Liebe und das Lob das Sterben gar sehr leichtert, wie er saget durch Esaiam 48, 9: Ich will zäumen deinen Mund mit meinem Lobe, daß du nicht untergehest. Das helfe uns Gott, Amen.

Dr. Mart. Luthers kurze Vermahnung zur Beichte.
Anno 1529.

Von der Beichte haben wir allezeit also gelehret, daß sie solle frey seyn, und des Pabsts Tyranny niedergeleget, daß wir alle seines Zwangs los sind, und befreyet von der unerträglichen Bürde und Last, der Christenheit aufgelegt. Denn kein schwerer Ding bisher gewesen ist, wie wir alle versucht haben, denn daß man jedermann zu beichten gezwungen, bey der höchsten Todssünde, darzu dasselbige so hoch beschweret hat, und die Gewissen gemartert mit so mancherley Sünden zu erzehlen, daß niemand hat können rein gnug beich-

ten, und das das ärgste ist gewest, niemand gelehrt noch gewußt hat, was die Beichte wäre, oder wie nutz und tröstlich, sondern haben eitel Angst und Höllenmarter draus gemacht, daß mans hat thun müssen, und doch keinem Ding so feind ist gewesen. Diese drey Stück sind uns nun entnommen und geschendet, daß wies aus keinem Zwang noch Furcht dürfen thun, auch der Marter entladen sind, so genau alle Sünde zu zählen; zudem haben wir das Vortheil, daß wir wissen, wie man ihr seliglich brauchen solle, zu Trost und Stärcke unsers Gewissens.

Aber solches kann nun jedermann und habens leider allzuwohl gelernet, daß sie thun, was sie wollen, und sich der Freyheit also annehmen, als sollten oder dürften sie nimmermehr beichten. Denn das hat man balde gefasset, was uns sonst wohl thut, und gehet aus der massen leichtlich ein, wo das Evangelium sanft und weich ist. Aber solche Säue (habe ich gesagt) sollten nicht bey dem Evangelio seyn, noch etwas davon haben, sondern unter dem Pabst bleiben und sich lassen treiben und plagen, daß sie müßten beichten, fasten &c. mehr, denn vor je. Denn wer das Evangelium nicht gläuben, noch darnach leben will, und thun, was ein Christ thun soll, der soll sich auch nicht genießen. Was wäre das, daß du nur wolltest Genieß haben, und nichts darzu thun, noch darauf wenden? Darum wollen wir solchen nichts geprediget haben, auch mit unserm Willen nichts von unsrer Freyheit einräumen noch genießen lassen, sondern wieder den Pabst oder seines gleichen über sie lassen, der sie zwingt, wie ein rechter Tyrann. Denn es gehöret doch unter den Vöbel, so dem Evangelio nicht gehorchen wollen, nichts, denn ein solcher Stockmeister, der Gottes Teufel und Hencker sey.

Den andern aber, so ihnen gerne sagen lassen, müssen wir immer predigen, anhalten, reizen und locken, daß sie solchen theuren und tröstlichen Schatz, dnehcs Evangelium vorgetragen, nicht lassen umsonst hingehen. Drum wollen wir auch von der Beicht etwas reden, die Einfältigen zu unterrichten und vermahnen.

Zum ersten habe ich gesagt, daß über diese Beicht, davon wir hier reden, noch zweyeteley Beichte ist, die da mehr heißen mögen ein gemein Bekenntniß aller Christen, nemlich, da man Gott selbst allein, oder dem Nächsten allein beichtet, und um Vergebung bittet, welche auch im Vater Unser gefasset sind, da wir sprechen: Vergib uns unser Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern &c. Ja, das ganze Vater Unser ist nichts anders, denn eine solche Beichte. Denn was ist unser Gebet, denn daß wir bekennen, was wir nicht haben, noch thun, so wir schuldig sind, und begehren Gnade und

ein fröhlich Gewissen? Solche Beichte soll und muß ohn Unterlaß geschehen, so lang wir leben; denn darin stehet eigentlich ein Christlich Wesen, daß wir uns für Sünder erkennen, und Gnade bitten.

Desselben gleichen die andere Beichte, so ein jeglicher gegen seinen Nächsten thut, ist auch ins Vater unser gebunden, daß wir unter einander unsere Schuld beichten und vergeben, ehe wir vor Gott kommen, und um Vergebung bitten. Nun sind wir insgemein alle unter einander schuldig, darum sollen und mögen wir wohl öffentlich vor jedermann beichten, und keiner den andern scheuen; denn es gehet, wie man spricht: Ist einer fromm, so sind sie es alle! und thut keiner Gott oder dem Nächsten, was er soll.

Doch ist neben der gemeinen Schuld auch eine sonderliche, wo einer einen andern erküret hat, daß er es ihm abbitte. Also haben wir im Vater Unser zwei Absolution, daß uns vergeben ist, was wir verschuldet haben, beyde, wider Gott und den Nächsten, wo wir dem Nächsten vergeben, und uns mit ihm versöhnen.

Ueber solche öffentliche, tägliche und nöthige Beichte ist nun diese heimliche Beichte, so zwischen einem Bruder allein geschieht, und soll dazu dienen, wo es uns etwas sonderliches anliegt oder anfehlet, damit wir uns beissen, und nicht können zufrieden seyn, noch uns im Glauben stark genug finden, daß wir solches einem Bruder klagen, Rath, Trost und Stärke zu holen, wenn und wie oft wir wollen. Denn es ist nicht in Gebot gefasset, wie jene zwei, sondern einem jeglichen, wer sein darf, heimgestellt, daß ers zu seiner Noth brauche, und ist daher kommen und geordnet, daß Christus selbst die Absolution seiner Christenheit in Mund gelegt und befohlen hat, uns von Sünden aufzulösen. Wo nun ein Herz ist, das seine Sünde süßet und Trost begehret, hat es hier eine gewisse Zuflucht, da es Gottes Wort findet, und höret, daß ihn Gott durch einen Menschen von Sünden entündet und los spricht.

So mercke nun, wie ich oft gesagt habe, daß die Beichte stehet in zweyen Stücken. Das erste ist unser Werk und Thun, daß ich meine Sünde klage, und begehre Trost und Erquickung meiner Seele. Das ander ist ein Werk, das Gott thut, der mich durch das Wort, dem Menschen in Mund gelegt, lospricht von meinen Sünden, welches auch das stärckste und edelste ist, so sie lieblich und tröstlich machet. Nun hat man bisher allein auf unser Werk trieben, und nicht weiter gedacht, denn daß wir ja reine gebeichtet hätten, und das nöthigste ander Stück nicht geachtet, noch geprediget, gerade, als wäre es allein ein gut Werk, damit man Gott bezahlen sollte, und wo die Beichte nicht vollkommen und aufs allergenaueste gethan wäre,

solte die Absolution nicht gelten, noch die Sünde vergeben seyn, damit man die Leute so weit getrieben hat, daß jedermann hat verzweifeln müssen, so reine zu beichten, (wie es denn nicht möglich war,) und kein Gewissen hat mögen zu Ruhem stehen, noch sich auf die Absolution verlassen. Also haben sie uns die liebe Beichte nicht allein unnützlich, sondern auch schwer und sauer gemacht, mit mercklichem Schaden und Verderben der Seele.

Darum sollen wirs also ansehen, daß wir die zwey Stück weit von einander scheiden und setzen, und unser Werck gering, aber Gottes Wort hoch und groß achten, und nicht hingehen, als wollten wir ein köstlich Werck thun und ihm geben, sondern nur von ihm nehmen und empfangen. Du darfst nicht kommen und sagen, wie fromm oder böse du bist. Bist du ein Christe, so weiß ichs sonst wohl; bist du keiner, so weiß ichs noch vielmehr. Aber darum ist's zu thun, daß du deine Noth klagest, und laßest dir helfen und ein fröhlich Herz und Gewissen machen.

Darzu darf dich nun niemand dringen mit Geboten, sondern so sagen wir: Wer ein Christe ist, oder gerne seyn wollte, der hat hier einen treuen Rath, daß er hingehe und den köstlichen Schatz hole. Bist du kein Christe, oder begehrest solches Trostes nicht, so lassen wir dich einen andern zwingen. Damit heben wir nun des Pabst's Tyranny, Gebot und Zwang allzumal auf, als die sein nirgend zu dürfen. Denn wir lehren (wie gesagt) also: Wer nicht willig und um der Absolution willen zur Beichte gehet, der lasse es nur anstehen; ja, wer auf sein Werck hingehet, wie rein er seine Beichte gethan habe, der bleibe nur davon.

Wir vernehmen aber, du sollst beichten und deine Noth anzeigen; nicht darum, daß du es für ein Werck thust, sondern hörest, was dir Gott sagen läßet. Das Wort sage ich, oder Absolution, sollst du ansehen, groß und theuer achten, als einen trefflichen grossen Schatz mit allen Ehren und Danck anzunehmen.

Wenn man solches ausstriche, und darneben die Noth anzeigte, so uns darzu bewegen und reizen sollte, dürfte man nicht viel Nothigens noch Zwingens; sein eigen Gewissen würde einen jeglichen wohl treiben, und so bange machen, daß er sein froh würde, und thäte, wie ein elender armer Bettler, so er höret, daß man an einem Orte eine reiche Spende, Gold oder Kleider austheilte; da dürfte man keines Büttels, der ihn triebe und schläge, er würde wohl selbst lauffen, was er Leibes lauffen könnte, daß er nichts versäumete. Wenn man nun ein Gebot drauf schläge, daß alle Bettler sollten dahin lauffen, daß und kein andres, und schwiege doch, was man da suchen

und holen sollte: was wäre das anders, denn daß man hinginge mit Unlust, und nicht dächte, etwas zu holen, sondern sich lassen sehen, wie arm und elend der Bettler wäre? Davon würde man nicht viel Freude und Trost schöpfen, sondern nur dem Gebote desto feinder werden.

Eben also haben bisher des Pabsts Prediger diß trefflichen, reichen Almosen und unaussprechlichen Schazes geschwiegen, und nur mit Haufen hingetrieben, nicht weiter, denn daß man sähe, wie unrein und unflätige Leute wir wären. Wer könnte da gerne zur Beichte gehen? Wir aber sagen nicht, daß man sehen solle, wie voll Unflaths du seyst, und sich darin spiegeln, sondern rathen und sagen: Bist du arm und elende, so gehe hin, und brauche der heilsamen Argeney. Wer nun sein Elend und Noth fühlet, wird wohl solch Verlangen darnach kriegen, daß er mit Freuden hinzulauffe. Welche es aber nicht achten, noch von ihnen selbst kommen, die lassen wir auch fahren. Das sollen sie aber wissen, daß wir sie nicht für Christen halten.

So lehren wir nun, wie trefflich, köstlich und tröstlich Ding es ist um die Beichte, und vermahnen dazu, daß man solch theuer Gut nicht verachte, angesehen unsere grosse Noth. Bist du nun ein Christ, so darfst du weder meines Zwangs, noch Pabsts Gebot, nichts überal, sondern wirst dich wohl selbst zwingen, und mich darum bitten, daß du solches mögest theilhaftig werden. Willst du es aber verachten, und so stolz ungebeichtet hingehen, so schliessen wir das Urtheil, daß du kein Christe bist, und auch des Sacraments nicht sollst genießen. Denn du verachtest, das kein Christe verachten soll, und machest damit, daß du keine Vergebung der Sünde haben kannst, und ist ein gewiß Zeichen, daß du auch das Eoangelium verachtest.

Summa, wir wollen von keinem Zwang wissen. Wer aber unsere Predigt und Vermahnung nicht höret, noch folget, mit dem haben wir nichts zu schaffen, soll auch nichts von dem Eoangelio haben. Wärest du ein Christ, so solltest du froh werden, daß du möchtest über hundert Meilen darnach lauffen, und nicht dich lassen nöthigen, sondern kommen und uns zwingen. Denn da muß der Zwang umgekehret werden, daß wir ins Gebot, und du in die Freyheit kommest. Wir dringen niemand, sondern leiden, daß man zu uns dringet, gleichwie man uns zwinget, daß wir predigen und Sacramente reichen müssen.

Darum, wenn ich zur Beichte vermahne, so thue ich nichts anders, denn daß ich vermahne, ein Christe zu seyn. Wenn ich dich dahin bringe, so habe ich dich auch wohl zur Beichte gebracht. Denn,

welche darnach verlanget, daß sie gerne fromme Christen und ihrer Sünde los wären, und fröhlich Gewissen haben wollen, die haben schon den rechten Hunger und Durst, daß sie nach dem Brod schnappen, gleichwie ein gejagter Hirsch vor Hunger und Durst entbrennt, wie der 42. Psalm, V. 2. sagt: Wie der Hirsch schreyet nach den Wasserbächen, so schreyet meine Seele, Gott, zu dir. Das ist, wie wehe und bange einem solchen ist nach einem frischen Born, so angst und bange ist mir nach Gottes Wort, oder Absolution und Sacrament zc.

Siehe, das wäre recht von der Beichte gelehret, so könnte man Lust und Liebe dazu machen, daß die Leute herzukämen, und uns nachlieffen, mehr, denn wir gerne hätten. Die Papisten lassen wir plagen und martern sich und andere Leute, so solchen Schag nicht achten und ihnen selbst zuschließen. Uns aber laffet die Hände aufheben, Gott loben und dancken, daß wir zu solchem Erkenntniß und Gnade kommen sind.

Die bekannten fünf und neunzig Theses Lutheri: von der Kraft des Ablasses, welche derselbe wider den Ablasskrämer, Johann Tessel, am Abend Aller Heiligen 1517 hat anschlagen lassen.

Aus rechter wahrer Liebe und sonderlichem Fleiß (ohn einig Gesuch eitter Ehre zc.), die Wahrheit an den Tag zu bringen, will der Ehrwürdige Vater, Dr. Mart. Luther, Augustiner zu Wittenberg zc., durch Gottes Gnade folgende Sprüche vom Ablass handeln, davon disputiren, vertheidigen und erhalten wider Bruder Johann Tessel, Predigerordens: bittet verhalten, die, so gegenwärtig sich mit ihm nicht davon unterreden können, wollten solches abwesend durch Schrift thun zc. Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, Amen.

1.

Da unser Meister und Herr, Jesus Christus, spricht: Thut Buße zc., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße soll seyn.

2.

Und kann noch mag solch Wort nicht vom Sacrament der

Busse, das ist, von der Reicht und Gnugthuung, so durch der Priester Amt gehöbet wird, verstanden werden.

3.

Sedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Busse; ja, die innerliche Busse ist nichtig und keine Busse, wo sie nicht auferlich allerley Tödtungen des Fleisches wircket.

4.

Währet derothalben Reu und Leid, das ist, wahre Busse, so lange einer Mißfallen an ihm selber hat, nemlich bis zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

5.

Der Pabst will noch kann nicht einige andere Pein erlassen, ausserhalb derer, die er seines Gefallens, oder laut der Canonum, das ist päbstlicher Satzungen, aufgelegt hat.

6.

Der Pabst kann keine Schuld vergeben, denn allein so fern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sey, oder aber, daß ers thue in den Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz oder gar un-
aufgehoben oder verlassen.

7.

Gott vergibt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthiget dem Priester, seinem Statthalter, unterwerfe.

8.

Canones poenitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büßen soll, sind allein den Lebendigen aufgelegt, und sollen, nach laut derselbigen Satzungen, den jetzt Sterbenden nicht auferlegt werden.

9.

Daher thut uns der Heilige Geist wohl am Pabst, daß der Pabst allewege in seinen Decreten oder Rechten ausnimmt den Artikel des Todes und die äufferste Noth.

10.

Die Priester handeln unverständig und übel, die den sterbenden Menschen Poenitentias canonicas, das ist auferlegte Busse, ins Fegfeuer, daselbst denselben genug zu thun, sparen und behalten.

11.

Dieses Unkraut, das man die Busse oder Gnugthuung, so durch die Canones oder Satzungen auferlegt ist, in des Fegfeuers Busse oder Pein sollte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöffe geschlafen haben.

12.

Vorzeiten wurden canonicae poenae, das ist Buße oder Gnugthuung für begangne Sünden, nicht nach, sondern vor der Absolution auferlegt, dabey zu prüfen, ob die Reue und Leid rechtschaffen wäre.

13.

Die Sterbenden thun für alles gnug durch ihren Tod oder Absterben, und sind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgestorben, und also billig von derselben Auflage entbunden.

14.

Unvollkommene Frömmigkeit oder unvollkommene Liebe des, der jetzt sterben soll, bringt nothwendig grosse Furcht mit sich; ja, wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die Furcht desto grösser.

15.

Diese Furcht und Schrecken ist an ihr selbst und allein, daß ich ander Ding schweige, dazu gnug, daß sie des Fegfeuers Pein und Qual anrichte, diem Weil sie der Angst der Verzweiflung ganz nahe ist.

16.

Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen gleichermassen unterschieden seyn, wie die rechte Verzweiflung, unvollkommene oder nahe Verzweiflung und Sicherheit von einander unterschieden sind.

17.

Es scheint, als müsse im Fegfeuer, gleichwie die Angst und Schrecken an den Seelen abnimmt, also auch die Liebe an ihnen wachsen und zunehmen.

18.

Es scheint auch unbeweiiset seyn, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrift, daß die Seelen im Fegfeuer ausser dem Stande des Verdienstes oder des Zunehmens an der Liebe seyn.

19.

Es scheint auch diß unerweiiset seyn, daß die Seelen im Fegfeuer, zum wenigsten alle, ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert seyn, ob wir schon des ganz gewiß sind.

20.

Derhalben meynet, noch versteht der Pabst nicht durch diese Wort: vollkommene Vergebung aller Pein, daß insgemein allerley Pein vergeben werde, sondern meynet die Pein allein, die er selbst hat aufgelegt.

21.

Verhalben irren die Ablassprediger, die da sagen, daß durch des Pabstes Ablass der Mensch von aller Pein los und selig werde.

22.

Ja, der Pabst erlässet keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben, laut der Canonum, sollen blüssen und bezahlen.

23.

Ja, so irgend eine Vergebung aller Pein jemand kann gegeben werden, ist's gewiß, daß die allein den vollkommensten, das ist, den gar wenigen gegeben werde.

24.

Darum muß der grössere Theil unter den Menschen betrogen werden durch die prächtige Verheissung, ohne alle Unterschiede dem gemeinen Mann eingebildet, von bezahlter Pein.

25.

Gleiche Gewalt, wie der Pabst hat über das Fegfeuer durchaus und insgemein, so haben auch ein jeder Bischof und Seelforger in seinem Bisthum und Pfarr insonderheit, oder bey den Seinen.

26.

Der Pabst thut sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssel (den er nicht hat), sondern durch Hülfe, oder fürbittweise, den Seelen Vergebung schencket.

27.

Die predigen Menschentand, die da fürgeben, daß, sobald der Groschen, in den Kasten geworfen, klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28.

Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinn und Geiz kommen, zunehmen und grösser werden; die Hülfe aber, oder die Fürbitte der Kirchen, stehet allein in Gottes Willen und Wohlgefallen.

29.

Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöset seyn, wie man sagt, daß es mit St. Severino und Paschali sey zugegangen.

30.

Niemand ist des gewiß, daß er wahre Reu und Leid gnug habe; viel weniger kann er gewiß seyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

31.

Wie selten einer ist, der wahrhaftige Reu und Leid habe, so selten ist auch der, der wahrhaftig Ablass löset, das ist, es ist gar selten einer zu finden.

32.

Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeynen, durch Ablassbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu seyn.

33.

Vor denen soll man sich sehr wohl hüten und vorsehen, die da sagen: des Pabsts Ablass sey die höchste und wertheste Gottes Gnade oder Geschenk, dadurch der Mensch mit Gott versöhnet wird.

34.

Denn die Ablassgnade siehet allein auf die Pein der Snuagthung, welche von Menschen aufgesetzt ist worden.

35.

Die lehren unchristlich, die sürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer, oder Reichtbriefe wollen lösen, keiner Reu noch Leids bedürfen.

36.

Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablassbriefe gehört.

37.

Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablassbriefe.

38.

Doch ist des Pabsts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten. Denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

39.

Es ist aus der Maassen schwer, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den grossen Reichthum des Ablasses, und dagegen die wahre Reue und Leid vor dem Volcke zu rühmen.

40.

Wahre Reue und Leid sucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten, wenn dazu Gelegenheit vorfällt.

41.

Sürsichtiglich soll man von dem päbstlichen Ablass predigen, daß

der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Wercken der Liebe werde vorgezogen oder besser geachtet.

42.

Man soll die Christen lehren, daß es des Pabsts Gemüth und Meynung nicht sey, das Ablasslösen irgend einem Werke der Barmherzigkeit mit ichtes sollte zu vergleichen seyn.

43.

Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen gibt, oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablass löset.

44.

Denn durch das Werk der Liebe wächst die Liebe und der Mensch wird frömmer; durch das Ablass aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freyer von der Pein oder Strafe.

45.

Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nächsten siehet darben, und desungeachtet Ablass löset, der löset nicht des Pabsts Ablass, sondern ladet auf sich Gottes Ungnade.

46.

Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurst gehört, für ihr Haus zu behalten, und mit nichten für Ablass zu verschwenden.

47.

Man soll die Christen lehren, daß das Ablasslösen ein frey Ding sey, und nicht geboten.

48.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie er eines andächtigen Gebets bedarf, also dessen mehr begehre, denn des Geldes, wenn er Ablass austheilet.

49.

Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Ablass gut sey, so fern man sein Vertrauen nicht darauf setzet; dagegen aber nichts schädlicheres, denn so man dadurch Gottesfurcht verleuret.

50.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, so er wüßte der Ablassprediger Schinderey, lieber wollte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn, daß es sollte mit Haut, Fleisch und Wein seiner Schafe erbauet werden.

51.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie er schuldig ist,

also auch seines eigenen Geldes, wenn auch schon St. Peters Münster dazu sollte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablassprediger jezund selbst ums Geld bringen.

52.

Durch Ablassbriefe vertrauen, selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, obgleich der Commissarius (oder Ablassvogt), ja der Pabst selbst, seine Seele dafür wollte zu Pfande setzen.

53.

Das sind Feinde Christi und des Pabsts, die von wegen der Ablasspredigt, das Wort Gottes in andern Kirchen zu predigen, ganz und gar verbieten.

54.

Es geschieht dem Worte Gottes unrecht, wenn man in einer Predigt gleich so viel, oder mehr Zeit aufwendet, das Ablass zu verkündigen, als auf das Wort Gottes.

55.

Des Pabsts Meynung kann nicht anders seyn, denn so man das Ablass (das das geringste ist) mit Einer Glocken, Einem Gepränge und Ceremonien begehret, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das größte ist) mit hundert Glocken, hundert Geprängen und Ceremonien ehren und preisen solle.

56.

Die Schätze der Kirche, davon der Pabst das Ablass austheilet, sind weder gnugsam genannt, noch bekannt bey der Gemeinde Christi.

57.

Denn, daß es nicht leibliche, zeitliche Güter sind, ist daher offenkundig, daß viel Prediger dieselben nicht so leichtlich hingeben, sondern allein auffammeln.

58.

Es sind auch nicht die Verdienste Christi und der Heiligen; denn diese wirken allezeit, ohne Zuthun des Pabsts, Gnade des innerlichen Menschen, und das Creuz, Tod und Hölle des äußerlichen Menschen.

59.

St. Laurentius hat die Armen, so der Kirchen Glieder sind, genannt die Schätze der Kirchen; aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

60.

Wir sagen aus gutem Grund, ohne Frevel und Leichtfertigkeit,

daß dieser Schatz seyn die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst Christi der Kirchen geschenkt.

61.

Denn es ist klar, daß zu Vergebung der Pein und vorbehaltener Fälle allein des Pabsts Gewalt gnug ist.

62.

Der rechte, wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

63.

Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhasseste. Denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

64.

Aber der Ablassatz ist billig der allerangenehmste; denn er macht aus den Letzten die Ersten.

65.

Derhalben sind die Schätze des Evangelii Neze, da man vorzeiten die reichen, wohlhabenden Leute mit gefischt hat.

66.

Die Schätze des Ablasses aber sind die Neze, damit man jeglicher Zeit die Reichthümer der Menschen fischet.

67.

Das Ablass, das die Prediger für die grössste Gnade ausrufen, ist freylich für grosse Gnade zu halten; denn es grossen Gewinn und Genieß trägt.

68.

Und doch ist solch Ablass wahrhaftig die allgeringste Gnade, wenn mans gegen der Gnade Gottes und des Creuzes Gottseligkeit hält oder vergleicht.

69.

Es sind die Bischöffe und Seelsorger schuldig, des Apostolischen Ablass Commissarien mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70.

Aber vielmehr sind sie schuldig, mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben Commissarien nicht anstatt päpstlichen Befehls ihre eigenen Träume predigen.

71.

Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sey ein Fluch und vermaledeyhet.

72.

Wer aber wider des Ablasspredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder sich bekümmert, der sey gebenedeyet.

73.

Wie der Pabst diejenigen billig mit Ungnade und dem Bann schlägt, die zu Nachtheil dem Ablass irgend auf einigem Weg handeln:

74.

So viel mehr trachtet er, auf diejenigen Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablasses zu Nachtheil der heiligen Liebe und Wahrheit handeln.

75.

Des Pabsts Ablass so groß halten, daß er einen absolviren oder von Sünden los machen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden) die Mutter Gottes geschwächt hätte, ist rasend und unsinnig seyn.

76.

Dagegen sagen wir, daß des Pabsts Ablass nicht die allgeringste tägliche Sünde könne hinweg nehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

77.

Daß man saget, St. Peter, wenn er jetzt Pabst wäre, vermöchte nicht, größern Ablass zu geben, ist eine Lasterung wider St. Peter und den Pabst.

78.

Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Pabst größern Ablass hat, nemlich das Evangelium, Kräfte, Gaben, gesund zu machen u. s. w. 1. Cor. 12, 6. 9.

79.

Sagen, daß das Creuz, mit des Pabsts Wapen herrlich aufgericht, vermöge so viel, als das Creuz Christi, ist eine Gotteslästerung.

80.

Die Bischöffe, Seelsorger und Theologen, die da gestatten, daß man solche Worte vor dem gemeinen Mann reden darf, werden Rechenschaft dafür müssen geben.

81.

Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablass macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Pabsts Ehre

und Würde zu vertheidigen vor derselben Verleumdung, oder ja vor den scharfen, listigen des gemeinen Mannes Fragen.

82.

Als nemlich: Warum entledigt der Pabst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligsten Liebe willen und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbilligsten Ursache, so er doch um des allervergänglichsten Geldes willen, zum Bau St. Peters Münster, unzählich viel Seelen erlöset, als von wegen der lösesten Ursachen?

83.

Item: Warum bleiben die Begängnisse und Jahreszeiten der Verstorbenen stehen, und warum gibt er nicht wieder, oder vergönnet, wieder zu nehmen die Beneficia oder die Pfründen, die den Todten zu gut gestiftet sind, so es nunmehr unrecht ist, für die Erlöseten zu beten?

84.

Item: Was ist das für eine neue Heiligkeit Gottes und des Pabsts, daß sie dem Gottlosen und dem Feinde ums Geldes willen vergönnen, eine gottesfürchtige und von Gott geliebte Seele zu erlösen, und wollen doch nicht vielmehr, um der grossen Noth derselben gottesfürchtigen und geliebten Seelen willen, sie aus Liebe umsonst erlösen?

85.

Item: Warum die Canones poenitentiales, das ist, die Satzungen von der Buße, nun längst in ihnen selbst mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt, noch mit Geld gelöst werden, durch Gunst des Ablass, als wären sie noch ganz kräftig und lebendig?

86.

Item: Warum bauet jetzt der Pabst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von der armen Christen Geld, weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keines reichen Crassi Güter?

87.

Item: Was erläßet oder theilet der Pabst seinen Ablass denen mit, die schon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablass berechtigt sind?

88.

Item: Was könnte der Kirchen mehr Gutes widerfahren, denn, wenn der Pabst, wie ers nun einmal thut, also hundertmal im Tage jedem Gläubigen diese Vergebung und Ablass schenkt?

89.

Weil auch der Pabst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablass, denn durchs Geld suchet: warum hebt er denn auf und macht zu nichte die Briefe und Ablass, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind.

90.

Diese der Layen sehr spizige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpfen und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unselig machen.

91.

Verhalben, so das Ablass nach des Pabsts Geist und Meynung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja, sie wären nie leicht vorgefallen.

92.

Mögen verhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde: Friede, Friede! und ist kein Friede. (Ezech. 13, 10. 16.)

93.

Denen Predigern aber müsse allein es wohl gehen, die da sagen zu der Gemeinde Christi: Creuz, Creuz! und ist kein Creuz.

94.

Man soll die Christen vermahnen, daß sie, ihrem Haupte, Christo, durch Creuz, Tod und Hölle nachzufolgen, sich beleißigen;

95.

Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, Apstg. 14, 22., denn, daß sie durch Vertröstung des Friedes sicher werden.

Protestation.

Ich, Martin Luther, Doctor, des Eremiterordens zu Wittenberg, bezeuge öffentlich, daß ich einige Sätze wider den päblichen Ablass, wie man ihn insgemein nennet, herausgegeben habe. Ob mich aber wol weder unsere berühmte und löbliche Universität, noch die bürgerliche, oder der Kirchen Gewalt bisher verdammt hat: so gibts doch, wie ich höre, voreilige und verwegene Leute, die nach der Sache Untersuchung sich nicht scheuen, mich als einen Ketzer auszusprechen.

Ich aber, wie ich oft gebeten habe, bitte noch um Christi Willen alle und jede, sie sollen mir entweder einen bessern Weg zeigen, wenn jemand derselbe von oben wäre offenbaret worden; oder sollen wenigstens ihre Meynung der göttlichen und der Kirchen Ausspruch unterwerfen. Denn, so verwegen bin ich nicht, daß ich meine Meynung der Meynung aller andern durchaus vorgezogen haben wolte; auch bin ich nicht so unverständlich, daß ich das göttliche Wort den Fabeln, die die menschliche Vernunft erfunden, nachsetzen ließe.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres

TIFFEN Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

